

LEIBNIZ-INSTITUT FÜR
DEUTSCHE SPRACHE

IDS

DS 2.20

Deutsche Sprache

Zeitschrift für
Theorie • Praxis • Dokumentation

48. Jahrgang
2. Quartal 2020
ISSN 0340-9341

www.DSdigital.de

Themenheft

Textqualität im
digitalen Zeitalter

Herausgegeben von
Andrea Abel • Aivars Glaznieks •
Maja Linthe • Sascha Wolfer



ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Deutsche Sprache

Zeitschrift für
Theorie · Praxis · Dokumentation

Jahrgang: 48 (2020)

Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Herausgeber:

Im Auftrag des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
Herausgegeben von

Prof. Dr. Henning Lobin
(Geschäftsführung)
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
D-68016 Mannheim

Prof. Dr. Mechthild Habermann
Universität Erlangen-Nürnberg
Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft
Bismarckstr. 1
D-91054 Erlangen

Herausgeberbeirat:

Prof. Dr. Stefan Engelberg (Mannheim)
Prof. Dr. Christian Fandrych (Leipzig)
Prof. Dr. Ekkehard Felder (Heidelberg)
Prof. Dr. Alexander Lasch (Dresden)
Prof. Dr. Valéria Molnár (Lund)
Prof. Dr. Carolin Müller-Spitzer (Mannheim)
unter Beteiligung des Internationalen Wissenschaftlichen Rats
des IDS (www.ids-mannheim.de/org/gremien/intwrat.html)

Redaktion:

Melanie Kraus
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
D-68016 Mannheim
E-Mail: ds@ids-mannheim.de

Begutachtungsverfahren:

Anonyme, doppelte Begutachtung (Peer Review)

Verlag:

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin-Tiergarten
Tel.: +49 30 25 00 85-620, Fax: +49 30 25 00 85-305
E-Mail: ESV@ESVmedien.de
www.ESV.info

Vertrieb:

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin-Tiergarten
Telefon: +49 30 25 00 85-223,
Fax: +49 30 25 00 85-275
E-Mail: ESV-Vertrieb@ESVmedien.de

Konto:

Deutsche Bank AG, IBAN: DE31 1007 0848 0512 2031 01,
BIC (SWIFT): DEUTDE33 110

Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement Print: 116,00 €, Kombi-Jahresabonnement
Print und eJournal, Jahresabonnement eJournal: <https://www.ESV.info/dsejournal>. Alle Preise jeweils einschließlich gesetzlicher Umsatzsteuer; Printausgabe zzgl. Versandkosten. Die

Bezugsgebühr wird jährlich im Voraus erhoben. Abbestellungen sind mit einer Frist von 2 Monaten zum 1.1. eines jeden Jahres möglich.

Anzeigen:

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin-Tiergarten
Tel: +49 30 25 00 85-626/628/629,
Fax: +49 30 25 00 85-630
E-Mail: ESV-Anzeigen@ESVmedien.de
Anzeigenleitung: Farsad Chireugin
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 33 vom 1. 1. 2020, die auf Wunsch zugesandt wird.

Manuskripte:

Das Manuskript erbitten wir per E-Mail bevorzugt in Word, sonst zusätzlich im RTF-Format. Zur Veröffentlichung angebotene Beiträge müssen frei sein von Rechten Dritter. Sollten sie auch an anderer Stelle zur Veröffentlichung oder gewerblichen Nutzung angeboten worden sein, muss dies angegeben werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht und das Recht zur Herstellung von Sonderdrucken für die Zeit bis zum Ablauf des Urheberrechts. Das Verlagsrecht umfasst auch die Rechte, den Beitrag in fremde Sprachen zu übersetzen, Übersetzungen zu vervielfältigen und zu verbreiten sowie die Befugnis, den Beitrag bzw. Übersetzungen davon in Datenbanken einzuspeichern und auf elektronischem Wege zu verbreiten (online und/oder offline), das Recht zur weiteren Vervielfältigung und Verbreitung zu gewerblichen Zwecken im Wege eines fotomechanischen oder eines anderen Verfahrens sowie das Recht zur Lizenzvergabe. Dem Autor verbleibt das Recht, nach Ablauf eines Jahres eine einfache Abdruckgenehmigung zu erteilen; sich ggf. hieraus ergebende Honorare stehen dem Autor zu. Bei Leserbriefen sowie bei angeforderten oder auch bei unaufgefordert eingereichten Manuskripten behält sich die Redaktion das Recht der Kürzung und Modifikation der Manuskripte ohne Rücksprache mit dem Autor vor. Hinweise zur Manuskriptgestaltung stehen online zum Download bereit: <https://www.dsdigital.de>

Rechtliche Hinweise:

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. – Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift geben ausschließlich die Meinung der Verfasser, Referenten, Rezensenten usw. wieder. – Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in dieser Zeitschrift berechtigt auch ohne Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Markenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Nutzung von Rezensionstexten:

Es gelten die Regeln des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. zur Verwendung von Buchrezensionen.
www.agb.ESV.info/

ISSN: 0340-9341

Druck:

Difo-Druck, Untersiemau

Bei der Herstellung der Zeitschrift wurde chlorfrei gebleichtes Papier verwendet.

Deutsche Sprache

Zeitschrift für Theorie • Praxis • Dokumentation

48. Jahrgang (2020)

Heft 2/2020 Themenheft

Herausgegeben im Auftrag des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
von Henning Lobin und Mechthild Habermann

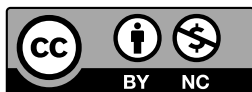
Textqualität im digitalen Zeitalter – Kategorien und empirische Studien

Herausgegeben von

Andrea Abel, Aivars Glaznieks, Maja Linthe und
Sascha Wolfer

ERICH SCHMIDT VERLAG

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter
<https://www.dsdigital.de>



Dieses Werk ist lizenziert unter der
Creative-Commons-Attribution-Non-Commercial 4.0 Lizenz (BY-NC).

Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>.

Gedrucktes Werk: ISSN: 0340-9341

eBook: ISBN: 978-3-503-19459-9

<https://doi.org/10.37307/j.1868-775X.2020.02>

Alle Rechte vorbehalten

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2020

www.ESV.info

Ergeben sich zwischen der Version dieses eBooks und dem gedruckten Werk
Abweichungen, ist der Inhalt des gedruckten Werkes verbindlich.

Einführung in das Themenheft „Textqualität im digitalen Zeitalter“

Das Kommunizieren in Sozialen Medien und der Umgang mit Hypertexten ist im Jahr 2020 kein Randphänomen mehr. Die sprachlichen Besonderheiten internetbasierter Kommunikation und Sozialer Medien sind mittlerweile auch gut erforscht und beschrieben,¹ allerdings werden diese bislang in deutschen Grammatiken, mit Ausnahme von Hoffmann (2014), allenfalls am Rande behandelt. Selbst neuere Ansätze zur Textanalyse, z. B. Ágel (2017), konzentrieren sich auf gestaltstabile, linear organisierte Schrifttexte. Dasselbe gilt für Ansätze, die primär für die Bewertung von Schreibprodukten in Bildungskontexten entwickelt wurden (vgl. Nussbaumer 1991; Sieber 2008; Bartz 2019).

Es gibt also durchaus Anlass, das Nachdenken über Textqualität auf digitale Schreibprodukte auszuweiten und bisherige Ansätze konzeptionell und methodisch weiter zu entwickeln. An diesem Desiderat setzt das Projekt MIT.Qualität an, dessen Ergebnisse in diesem Themenheft vorgestellt werden.² Die Leitfrage des Projekts „Wie misst man Textqualität im digitalen Zeitalter?“, die sich hinter dem Kürzel MIT.Qualität verbirgt, wurde in zwei Bereichen bearbeitet, die jeweils unterschiedliche Aspekte des „Wie“ in der Leitfrage fokussieren:

- 1) Im Bereich „Modellbildung und Kategorienfindung“ entwickelten wir ein Modell, das „traditionelle“ Ansätze zur Textbewertung mit Blick auf die Besonderheiten digitaler Kommunikation erweitert. „Wie“ ist also im Sinne von „Mit welchen Maßstäben, mit welchen Kategorien misst man Textqualität?“ zu verstehen. Die Ergebnisse aus diesem Bereich werden in den Beiträgen von Angelika Storrer und von Maja Linthe dargestellt.
- 2) Im Arbeitsbereich „Methodenexploration“ haben wir Fallstudien zur „Messbarkeit“ von Textqualität durchgeführt. Das „Wie“ wird hierbei bearbeitet als „Mit welchen Methoden, auf welcher Datengrundlage misst man Textqualität?“. Ergebnisse aus diesem Bereich behandeln die Beiträge von Abel/Glaznieks und von Wolfer/Müller-Spitzer/Ribeiro Silveira.

In beiden Bereichen haben wir die Kategorie der Kohärenz in den Mittelpunkt gestellt. Dieser Fokus erschien uns aus zwei Gründen besonders interessant: Einerseits kommen mit Links, Hashtags oder Adressierungen neue digitale Mittel zur Kohärenzbildung hinzu, die bei der Erweiterung traditioneller Ansätze zur Textbewertung in den Beiträgen von Storrer und Linthe berücksichtigt wurden. Andererseits verändert sich beim digitalen Kommunizieren auch der Gebrauch „traditioneller“ Kohärenzbildungshilfen. Diese Veränderungen wurden in den empirischen Fallstudien, die in den Beiträgen von Abel/Glaz-

¹ Vgl. u. a. Beißwenger (2007); Androutsopoulos (2011); Barton/Lee (2013); Marx/Weidacher (2014); Storrer (2017).

² Das Projekt wurde von den Autor/-innen dieser Einleitung konzipiert und von Dezember 2017 bis Mai 2019 im Rahmen der Förderlinie „Originalitätsverdacht? Neue Optionen für die Geistes- und Kulturwissenschaften“ von der VolkswagenStiftung gefördert. Wir bedanken uns bei der VolkswagenStiftung sehr herzlich für diese Unterstützung. Ausführliche Informationen zum Projekt, seinen Mitarbeiter/-innen und einen Blog mit projektbezogenen Posts gibt es unter <https://mitqualitaet.com>.

nieks und von Wolfer/Müller-Spitzer/Ribeiro Silveira beschrieben sind, am Bereich der Konnektoren untersucht.

Kohärenz bleibt auch im digitalen Zeitalter eine zentrale Kategorie für die Qualitätsbewertung. Allerdings bezogen sich bisherige Ansätze zur Kohärenzanalyse auf sprachliche Produkte, die linear organisiert sind, d. h. in einer eindeutig identifizierbaren Abfolge vom Anfang zum Ende führen. Digitale Texte sind hingegen meist als Hypertexte organisiert, also als Netzwerke von Schrift-, Bild-, Ton- und Videoelementen, die über Hyperlinks miteinander verknüpft sind. Diese Netzwerke entwickeln sich dynamisch über die Zeit, die Gestalt einzelner Beiträge variiert je nach Interaktionsgerät (z. B. Laptop oder Smartphone). Das im **Beitrag von Angelika Storrer** dargestellte Modell setzt an traditionellen Ansätzen zur Textbewertung an und erweitert und modernisiert diese mit Blick auf die vernetzte Textproduktion in multimodalen Hypertexten. Das erweiterte Modell dient einerseits als Ausgangspunkt, um die Veränderungen im Gebrauch von Schriftsprache im digitalen Zeitalter empirisch zu untersuchen und damit die bislang auf schmalere Datengrundlage geführte Debatte über mögliche Auswirkungen digitaler Medien auf Schreibkompetenzen zu versachlichen. Es soll aber auch dazu beitragen, die neuen Aspekte digitaler Textqualität in die Bildungsinstitutionen hineinzutragen und die bislang auf monologische Schrifttexte fokussierte Perspektive zu erweitern.

Im Bereich „Kategorienfindung“ ging es darum, relevante Kategorien für die Qualitätsbewertung von Texten in Sozialen Medien zu identifizieren und zu systematisieren. Denn während wohlmeinende Sprachwahrer/-innen den Sprachverfall durch das Internet beklagen, suchen Unternehmen und PR-Agenturen nach Personen, die in der Netzkommunikation den angemessenen Ton treffen, kompetent mit Störenfriedern umgehen und die plattformspezifischen Ressourcen für ihre kommunikativen Ziele einsetzen können. Für solche Anforderungen halten bisherige Ansätze zur Textanalyse und -bewertung wenig bereit. An dieser Lücke setzen die im **Beitrag von Maja Linthe** beschriebenen Arbeiten an. Um relevante Kategorien herauszuarbeiten, wurden zwölf einschlägige Ratgeber zur Social-Media-Kommunikation ausgewertet. Die Ergebnisse der Auswertungen wurden systematisiert und auf einem zweitägigen Workshop im Juni 2018 mit Expert/-innen aus Wissenschaft und Social-Media-Praxis diskutiert. Auf dieser Basis hat Maja Linthe den Mannheimer Analyseleitfaden für Social-Media-Texte entwickelt, der Leitfragen für die Analyse der entsprechenden Kategorien formuliert.

Konnektoren sind eines von vielen sprachlichen Mitteln, die dazu beitragen, dass ein Text – und im Kontext Sozialer Medien: ein Kommunikationsverlauf – als kohärent wahrgenommen wird. Im **Beitrag von Abel und Glaznieks** wird eine Analyse der Verwendung kausaler und metakommunikativer Konnektoren in unterschiedlichen Textsorten bzw. Kommunikationsformen vorgestellt. Im ersten Teil des Beitrags wird der Frage nachgegangen, wie Konnektoren in der Online-Kommunikation verwendet werden. Die Autor/-innen stützen sich bei der Beantwortung dieser Frage auf unterschiedliche Korpora, die einerseits dialogische Texte aus Sozialen Medien (Facebook, Wikipedia-Diskussionen), andererseits monologische Texte aus dem Bildungskontext (Erörterungsaufsätze) sowie dem journalistischen Schreiben (Zeitungskommentare) enthalten. Die Besonderheiten in der Verwendung der Konnektoren *weil*, *übrigens* und *das heißt* in Sozialen Medien, die exemplarisch im Korpusvergleich herausgearbeitet werden konnten, bilden im zweiten Teil des Beitrags die Grundlage für einen Vergleich mit den entsprechenden Einträgen in aktuellen Wörterbüchern und Grammatiken. Darin sind diese allerdings – wenn über-

haupt – nur kurz und unzureichend beschrieben und bieten daher beispielsweise für Lehrer/-innen, die dialogisches Schreiben im Unterricht berücksichtigen wollen, keine bzw. nur marginale Informationen an.

Trotz Fortschritten in der Erhebung nicht-standardnaher und v. a. privater Schriftlichkeit ist die Menge der verfügbaren authentischen Sprachdaten oft noch zu gering, um empirisch belastbare Aussagen auf dieser Basis treffen zu können. Deshalb haben wir im Projekt einen weiteren Weg exploriert, um Aussagen über die medienspezifische Angemessenheit einer bestimmten sprachlichen Konstruktion – *weil* in verschiedenen Nebensatzvariationen – über eine Fragebogenstudie zu erheben. Im **Beitrag von Wolfer, Müller-Spitzer und Ribeiro Silveira** wird anhand einer Online-Fragebogenstudie untersucht, ob Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, je nach medialer Einbettung als unterschiedlich angemessen wahrgenommen werden. Sie können zeigen, dass die schriftnormgerechte Variante durchweg als am akzeptabelsten eingeschätzt wird, dass sich aber auch eindeutige und übereinstimmende Effekte zeigen, die nahelegen, dass sich die Bewertung in Abhängigkeit der Textsorte ändert.

Das Projekt hat damit auf verschiedenen Ebenen Bausteine entwickelt, die dazu dienen können, den Wandel von Schreibgebrauch und Schreibkompetenzen durch digitale Medien wissenschaftlich genauer zu untersuchen. Das vorliegende Themenheft dient in diesem Sinne – so hoffen wir – weniger als Schlussveröffentlichung unseres Projekts, sondern mehr als Ausgangspunkt für viele andere bereichernde Forschungen.

Literatur

- Ágel, Vilmos (2017): Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Androutsopoulos, Jannis (2011): Language change and digital media: A review of conceptions and evidence. In: Kristiansen, Tore/Coupland, Nikolas (Hg.): Standard languages and language standards in a changing Europe. (= Standard language ideology in contemporary Europe 1). Oslo: Novus Press, S. 145–161.
- Barton, David/Lee, Carmen (2013): Language Online. Investigating Digital Texts and Practices. London/ New York: Routledge.
- Bartz, Thomas (2019): Texte sprachbewusst optimieren. Ein linguistisches Kategoriensystem für die computergestützte Revision qualitätsrelevanter sprachlicher Merkmale in Texten. Berlin: Frank & Timme.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 26). Berlin u. a.: De Gruyter.
- Hoffmann, Ludger (2014): Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. 2., neu bearb. und erw. Aufl. Berlin: Schmidt.
- Marx, Konstanze/Weidacher, Georg (2014): Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- Nussbaumer, Markus (1991): Was Texte sind und wie sie sein sollen. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten. Tübingen: Niemeyer.
- Sieber, Peter (2008): Kriterien der Textbewertung am Beispiel *Parlando*. In: Janich, Nina (Hg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen: Narr, S. 271–289.
- Storrer, Angelika (2017): Internetbasierte Kommunikation. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung; Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): Vielfalt und Einheit der deutschen Sprache. Zweiter Bericht zur Lage der deutschen Sprache. Tübingen: Stauffenburg, S. 247–282.

Dr. Andrea Abel/Dr. Aivars Glaznieks
Institut für Angewandte Sprachforschung Eurac Research
Drususallee 1
39100 Bolzano
Italien
E-Mail: andrea.abel@eurac.edu/aivars.glaznieks@eurac.edu

Prof. Dr. Carolin Müller-Spitzer
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS)
R 5, 6–13
68161 Mannheim
E-Mail: mueller-spitzer@ids-mannheim.de

Prof. Dr. Angelika Storrer
Universität Mannheim
Lehrstuhl Germanistische Linguistik
68161 Mannheim
E-Mail: astorrer@mail.uni-mannheim.de

Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte

Abstract

Der Beitrag beschreibt einen Ansatz zur Qualitätsbewertung multimodaler Hypertexte und internetbasierter Interaktion. Das Modell fußt auf Ansätzen zur Bewertung von Textqualität in linear organisierten Schrifttexten, insbesondere dem Zürcher Textqualitätenraster, das bereits im prädigitalen Zeitalter für eine große empirische Untersuchung zum Schreibgebrauch in Aufsatztexten genutzt wurde. Der Beitrag beschreibt und begründet, welche Erweiterungen für multimodale Hypertexte und internetbasierte Interaktion erforderlich sind. Vertiefend wird dabei das Konzept der Kohärenz behandelt, das für lineare Texte und für Hypertexte gleichermaßen relevant ist. An Beispielen wird gezeigt, wie Hyperlinks als digitale Kohärenzhilfen bei der Hypertextproduktion und beim interaktionsorientierten Schreiben eingesetzt werden. Die Kohärenzanalyse wird erweitert um zwei neue Aspekte: 1) die interaktionale Kohärenz zwischen Beiträgen verschiedener Personen in der digitalen Interaktion (z. B. beim Chatten oder in Online-Diskussionen) und 2) die multimodale Kohärenz zwischen Text-, Bild-, Audio- und Videoelementen.

This article presents an approach to assessing the quality of multimodal hypertext documents and computer-mediated discourse. The approach builds on previous work on the assessment of text quality, in particular the "Zürcher Textanalyseraster" ('Zurich Text Analysis Framework'), an approach which was successfully applied to pupils' essays in a comprehensive empirical study on writing skills. The article describes and explains the extensions which are required for multimodal hypertext documents and computer-mediated discourse. Special attention is given to the concept of coherence, which is essential for both sequential texts and non-linear hypertexts. Examples illustrate how hyperlinks are used as digital coherence cues in the production of hypertexts and in online discussions. Coherence analysis is augmented by two new aspects: 1) interactional coherence between different participants in computer-mediated discourse (e. g. in chats or online discussions), and 2) multimodal coherence between text, image, audio and video elements.

1. Motivation und Zielsetzung

Das Nachdenken über Textqualität war bislang bezogen auf sprachliche Produkte, die eine stabile Gestalt haben und linear organisiert sind, d. h. in einer eindeutig identifizierbaren Abfolge vom Anfang zum Ende führen. Dies gilt sowohl für die mündlich vor einem Publikum vorgetragene Rede, an der sich die Qualitätsvorstellungen der klassischen Rhetorik orientieren, als auch für die Aufsatztexte, zu deren Bewertung das Zürcher Textanalyseraster entwickelt wurde. Mit der Verbreitung des Internets seit den 1990er Jahren sind inzwischen viele neue digitale Text- und Kommunikationsformen entstanden, die als nicht-lineare Hypertexte organisiert sind, die aus miteinander verlinkten Modulen bestehen. Diese Module sind multimodal aufgebaut, d. h., sie kombinieren Sprache mit Bild, Ton- und Videoelementen. Ihre Gestalt ist nicht stabil, sondern variiert je nach Interaktionsgerät (z. B. Laptop oder Smartphone) und kann schnell und unkompliziert verändert werden.

Der Umgang mit digitalen Text- und Kommunikationsformen ist im Jahr 2020 alltäglich geworden. Es ist also durchaus an der Zeit, den Gegenstandsbereich von Ansätzen zur Textbewertung auf Hypertexte und die Interaktion in Sozialen Medien auszuweiten. Das in diesem Beitrag dargestellte Modell versteht sich als ein Schritt in diese Richtung. Es erweitert Ansätze für die Qualitätsbewertung monologischer, schriftlicher Texte mit Blick auf die Veränderungen, die für das vernetzte, multimodale und interaktionsorientierte Schreiben in Sozialen Medien relevant sind. Das erweiterte Modell soll als Ausgangspunkt dienen, um die Veränderungen im Gebrauch von Schriftsprache im digitalen Zeit-

alter empirisch zu untersuchen und damit die bislang auf schmäler Datengrundlage geführte Debatte über mögliche Auswirkungen digitaler Medien auf Schreibkompetenzen zu versachlichen. Wir möchten damit aber auch Lehrkräfte und Personen in der Lehrerbildung ansprechen. Das Modell soll zur Reflexion über Textqualität im digitalen Zeitalter einladen und dazu anregen, die neuen Kategorien – in didaktisierter Form – auch in den schulischen Deutschunterricht hineinzutragen.

Das Modell fußt auf etablierten Ansätzen zur Bewertung von Textqualität und legt dann den Fokus auf sprachliche und technische Innovationen der internetbasierten Kommunikation. Es verbindet Kategorien und Einsichten aus Textlinguistik und Textverständlichkeitsforschung mit Kategorien für die Qualitätsbewertung in der Ratgeberliteratur für das Schreiben in den Sozialen Medien, die bislang ohne textwissenschaftliche Fundierung auskommt und vielfach von Marketingaspekten – Reichweite, Resonanz etc. – geprägt ist. Die Grundlagen und das Vorgehen bei diesem Brückenschlag werden in Abschnitt 2 behandelt. Abschnitt 3 beschreibt das Modell in den erweiterten und modernisierten Bereichen. Abschnitt 4 fokussiert dann auf die Erweiterungen im Bereich „Angemessenheit“ und dabei auf die Kategorie der Kohärenz, die eine zentrale Rolle für die Bewertung der Verständlichkeit von Texten spielt. Die Erweiterungen betreffen einerseits den Umgang mit Hyperlinks, die in Abschnitt 4.2 als digitale Kohärenzbildungshilfen beschrieben werden, die beim vernetzten Schreiben in Sozialen Medien und bei der Hypertextproduktion wichtige Funktionen übernehmen. Mit der in Abschnitt 4.3 erläuterten Kategorie „interaktionale Kohärenz“ werden auch Bezüge zwischen Beiträgen verschiedener Interaktionspartner/-innen in der schriftlichen Interaktion (z. B. beim Chatten oder in Online-Diskussionen) bei der Analyse berücksichtigt. Die in Abschnitt 4.4 beschriebene „multimodale Kohärenz“ beendet die Beschränkung bisheriger Ansätze auf rein schriftsprachliche Texte.

2. Modellbildung als Brückenschlag

Der Leitgedanke bei der Modellbildung war es, traditionelle und neue Kategorien zur Qualitätsbewertung miteinander zu verbinden. Dadurch sind die neuen Kategorien für digitale Texte anschließbar an Ansätze, die bereits für die Qualitätsanalyse monologischer Schrifttexte in Bildungsinstitutionen eingesetzt wurden. Im Folgenden soll die Umsetzung dieses Leitgedankens mit der Metapher des Brückenschlags erläutert werden, der in Abbildung 1 auch verbildlicht wurde.

Die linke Brückenseite steht für die traditionellen Ansätze zur Textbewertung, auf denen das Modell fußt. An den Baustellen auf dieser linken Seite werden diese Ansätze ergänzt und modernisiert. Die Modernisierung ist notwendig, um die Veränderungen im Gebrauch der Schriftsprache, wie sie z. B. in Chats, WhatsApp oder in den Kommentarbereich von Social-Media-Plattformen sichtbar werden, adäquat einordnen und bewerten zu können. Ergänzungen sind notwendig, um Hyperlinks als digitale Verknüpfungsmittel und nicht-sprachliche Zeichentypen, wie z. B. Emojis, erfassen zu können. Die Ergebnisse der Arbeiten auf dieser Brückenseite werden in den folgenden Abschnitten beschrieben.

Die rechte Brückenseite steht für neue Kategorien, die speziell für die Qualitätsbewertung von Social-Media-Texten relevant sind. Es ist nicht trivial, diese Kategorien zu finden und zu systematisieren: Social-Media-Plattform unterscheiden sich in den verfügbaren technischen Werkzeugen und auch in den Konventionen für deren Gebrauch. Die technischen Rahmenbedingungen einer Plattform können sich immer wieder verändern – ein Beispiel ist die Erhöhung der zulässigen Zeichenzahl bei Twitter, neue Plattformen kommen hinzu.

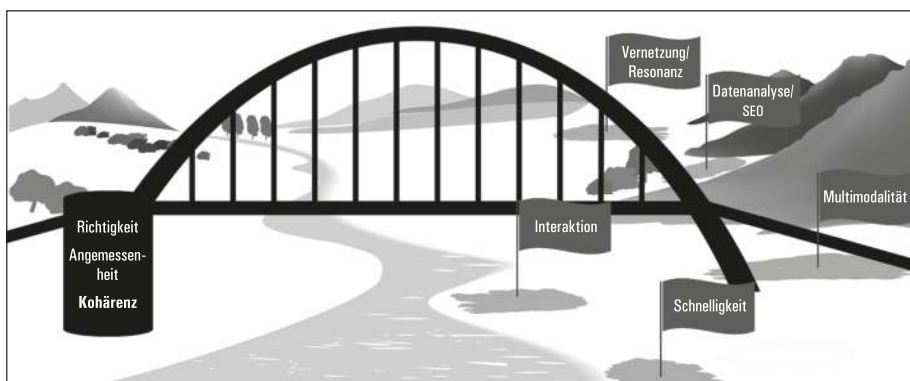


Abb. 1: Modellbildung als Brückenschlag

Wenn man im Bild unseres Brückenbaus bleibt, ging es zunächst also darum, an einem noch weitgehend unerschlossenen und schnell veränderlichen Flussufer festen Grund zu finden, d. h. zentrale Kategorien zu identifizieren, an denen ein Brückenschlag ansetzen kann. Das Vorgehen und die Ergebnisse an dieser Baustelle sind im Beitrag von Maja Linthe in diesem Band beschrieben. Sie hat zwölf einschlägige Ratgeber zur Social-Media-Kommunikation inhaltsanalytisch ausgewertet, um plattformübergreifend relevante Kategorien herauszuarbeiten. Diese wurden systematisiert und auf einem zweitägigen Workshop im Juni 2018 mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Social-Media-Praxis diskutiert. Auf dieser Basis ist der Mannheimer Analyseansatz für Social-Media-Texte entstanden, der in der Tradition des Zürcher Textanalyserasters Leitfragen für die Analyse der entsprechenden Kategorien formuliert (vgl. Linthe in diesem Band).

Grundlegend für die Arbeit an beiden Baustellen ist das Zürcher Textanalyseraster, das im prädigitalen Zeitalter für eine große empirische Studie zur Bewertung von Schülertexten und zur Untersuchung von Veränderungen im Schreibgebrauch genutzt wurde (vgl. Nussbaumer/Sieber 1994). Es bietet ein umfassendes Instrument zur Bewertung von Textqualität in Schülertexten, das durch die Monographien von Nussbaumer (1991) und Sieber (1998) sehr gut im damaligen Stand der text- und varietätenlinguistischen Forschung verankert ist. Ergänzend wurde der Ansatz der dynamischen Texttheorie (Fritz 2013) berücksichtigt, der insbesondere für die Erweiterung des Kohärenzbegriffs auf interaktionale und multimodale Kohärenz wertvolle Ansatzpunkte bietet. Aus der Monographie von Bartz (2019) wurden viele Anregungen übernommen, u. a. die Unterscheidung verschiedener Qualitätskriterien und darauf bezogener Bewertungsprädikate. Alle genannten Ansätze greifen Kategorien und Empfehlungen der antiken Rhetorik auf, die wir auch in unserem Modell berücksichtigen.

Das im folgenden Abschnitt beschriebene Modell setzt an der in Abbildung 2 visualisierten Grundstruktur des Zürcher Textanalyserasters an und übernimmt die grundlegende Unterscheidung der drei Bereiche „Korrelate / Bezugsgrößen“, „Richtigkeit“ und „Angemessenheit“ sowie die dazugehörigen Teilbereiche und Kategorien.

Das Zürcher Textanalyseraster
 C. Hanser/M. Nussbaumer/P. Sieber (in: Sieber 1994: 153-155)

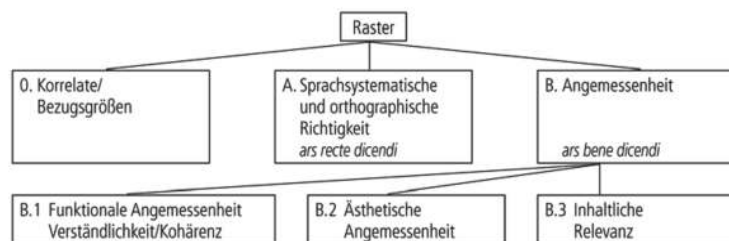


Abb. 2: Das Zürcher Textanalyseraster im Überblick (nach Sieber 2019, S. 265)

Die Erweiterungen und Modernisierungen berücksichtigen drei Merkmale, die Lobin 2014 als „Triebkräfte der Digitalisierung“ (Lobin 2014, S. 86) bezeichnet und in seinen Auswirkungen für die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens beschrieben hat: 1) Vernetzung, 2) Datenintegration und 3) Automatisierung.

- 1) Die digitale Vernetzung ermöglicht die schnelle Rückkopplung zwischen den Nutzer/-innen und unterstützt damit auch die schriftliche Interaktion über internetbasierte Kommunikationsdienste wie E-Mail, Chat oder Twitter. Darüber hinaus sind die Nutzer/-innen auch selbst an der Vernetzung von Daten beteiligt (z. B. durch das Anlegen von Links, Hashtags oder durch Aktivitäten wie Folgen, Abonnieren, Liken etc.).
- 2) Die Datenintegration führt dazu, dass bislang getrennte Medientypen – Schriftsprache, Bild-, Audio- und Videodateien – in Social-Media-Plattformen eingebunden und auf vielfältige Weise miteinander verknüpft sind.
- 3) Die Automatisierung bringt es mit sich, dass an der Kommunikation nicht nur Menschen beteiligt sind, sondern auch die Computerprogramme, die Äußerungen automatisch korrigieren, übersetzen und systemgenerierte Beiträge in den Interaktionsverlauf integrieren. Sie können – z. B. in Form von Bots – auch selbst an der Interaktion beteiligt sein.

Diese Charakteristika digitaler Kommunikationstechnologie prägen die neuen Medienformate (vgl. Bucher/Gloning/Lehnen 2010), die in der Internetlinguistik (vgl. Marx/Weidacher 2014), der Hypertextlinguistik (vgl. Storrer 2019a), und der Forschung zur internetbasierten Kommunikation (vgl. Beißwenger (Hg.) 2017) untersucht werden. Das erweiterte Modell greift Kategorien und Ergebnisse aus diesen Forschungsbereichen auf. Im Fokus dieses Artikels steht dabei das Konzept der Kohärenz in (multimodalen) Hypertexten und der internetbasierten Kommunikation.

3. Kategorien zur Qualitätsbewertung digitaler Texte

Das Modell enthält drei zentrale Bereiche: „Daten“, „Richtigkeit“ und „Angemessenheit“. Diese entsprechen den Bereichen 0, A und B des Zürcher Analyserasters (vgl. Abb. 2). In der Übersichtsdarstellung des Modells in Abbildung 3 sind die modernisierten und erweiterten Modellkomponenten als „neu“ gekennzeichnet.

Im Bereich „Daten“ werden die Grundgrößen des Zürcher Rasters ergänzt um automatisch generierte Daten zur Textform, wie sie von Tools zur Suchmaschinenoptimierung oder Werkzeugen zur automatischen Textbewertung generiert werden. Zudem berücksichtigt es

automatisch generierte Daten zur Vernetzung, z. B. Zahlen zu Aufrufen, Followern, Likes etc., die oft als Indiz für kommunikativen Erfolg in Sozialen Medien gewertet werden.

Der Bereich „Richtigkeit“ wird um die Teilbereiche „Form nicht-sprachlicher Einheiten“ und „Semantik nicht-sprachlicher Einheiten“ erweitert, da sich auch für nicht-sprachliche Zeichensysteme, z. B. Emojis, Konventionen auch für den richtigen Gebrauch herausbilden.

Im Bereich „Angemessenheit“ werden die Teilbereiche „Verständlichkeit/Kohärenz“, „ästhetische Angemessenheit“ und „inhaltliche Relevanz“ aus dem Zürcher Raster übernommen. Die Erweiterungen und Modernisierungen betreffen dabei vor allem den Teilbereich „Verständlichkeit/Kohärenz“; sie werden im folgenden Abschnitt 4 ausführlicher erläutert. Der Teilbereich, der sich mit dem Einsatz von Verweis- und Verknüpfungsmitteln beschäftigt (B.5.1.2 im Zürcher Raster), wurde um Hyperlinks als wichtige digitale Kohärenzbildungshilfen erweitert. Mit dem neu eingeführten Teilbereich „interaktionale Kohärenz“ wird der Gegenstandsbereich der Kohärenzanalyse von monologischen Texten auf das interaktionsorientierte Schreiben im Internet erweitert. Die bislang auf Schriftsprache begrenzte Perspektive auf Textkohärenz wird erweitert um die Analyse „multimodaler Kohärenz“ zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichen (z. B. Emojis, Bild-, Audio- und Videodateien).

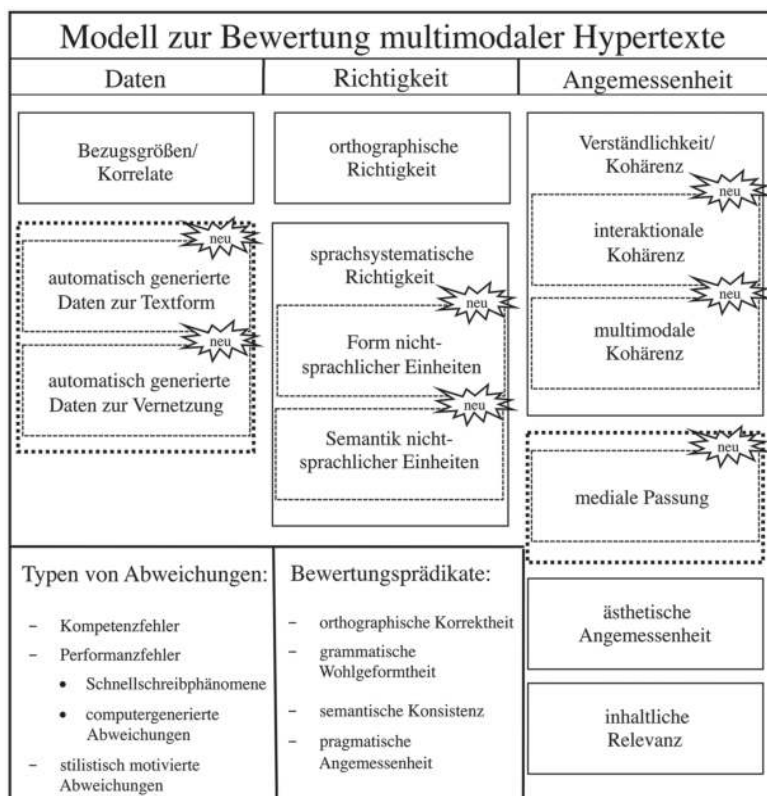


Abb. 3: Modell zur Bewertung multimodaler Hypertexte

Mit dem neu eingeführten Teilbereich „Mediale Passung“ soll die Konformität zu Wert- und Qualitätsvorstellungen für das Schreiben in Sozialen Medien berücksichtigt werden.

Der neue Teilbereich kann als Erweiterung des Teilbereichs B.1.7. „Erfüllung von Textmusternormen“ im Zürcher Raster betrachtet werden. Bei Aufsatztexten mit vorgegebenen Textsorten (z. B. Erzählung, Bericht, Schilderung) kann sich die Bewertung auf Leitlinien zu Aufbaumustern und Stilmerkmalen beziehen, die im Unterricht vermittelt werden. Allerdings konstatiert Nussbaumer 1991, dass viele Schulaufsätze zu „schwach normierten Textmustern“ (Nussbaumer 1991, S. 285) gehören, deren Normen oft undeutlich und deshalb auch „schwer zu vermitteln und schwer zu lernen sind“ (ebd.). Die Bewertung der Textmusterkonformität digitaler Texte ist noch schwieriger. Zwar entwickeln sich auch im Internet „Hypertextsorten“ (vgl. Rehm 2005). Die Konventionen für deren Aufbau und Ausgestaltung verändern sich aber rasch. Zudem entstehen durch die Weiterentwicklung technischer Funktionen, die auf Plattformen angeboten werden, immer wieder neue Rahmenbedingungen, die sich auch auf die Gestaltung auswirken. Dennoch ergab die Analyse der Ratgeberliteratur, die im Beitrag von Linthe (in diesem Band) beschrieben ist, dass es plattformübergreifende Kategorien gibt, die für die Bewertung herangezogen werden können. Das dort entwickelte „Mannheimer Analyseraster für Social-Media-Texte“ kann deshalb als Ausgangspunkt für Analysen zur Bewertung der medialen Passung dienen.

Für die Unterscheidung von Richtigkeit und Angemessenheit, die wir aus dem Zürcher Ansatz übernommen haben, spielt der Bezug zu Textsorten und Textmusternormen eine wichtige Rolle. Der Leitsatz „Mit dem normkonformen Schreiben liegt man richtig“ gilt zwar immer noch für Aufsatztexte und andere Textsortenbereiche (z. B. wissenschaftliche Fachtexte oder Texte im Rechtswesen und in der Verwaltung). Es gab aber auch schon immer Textsortenbereiche, in denen das Abweichen von Normen angemessen ist, zuvorderst beim literarischen Schreiben, aber auch in der Werbung.

Auch im Internet gibt es digitale Texte, die mit Bedacht und Sorgfalt geschrieben wurden. In der internetbasierten Kommunikation kommt es aber oft weniger auf die geschliffene Formulierung an, stattdessen spielen inhaltliche Relevanz, Aktualität und Engagement für das Anliegen der Community eine wichtige Rolle. Viele Angebote des Social Web funktionieren nur, weil die Nutzer partizipieren können, ohne viel Aufwand in die Textgestaltung zu investieren. Geschrieben wird nicht mehr nur am Schreibtisch, sondern auch unterwegs, oft unter Multitasking-Bedingungen. Dies zieht Aufmerksamkeit ab und begünstigt Flüchtigkeitsfehler. Digitale Schreibassistenzsysteme können diese verhindern, bauen aber oft unbemerkt lexikalische Fehler ein. Chats oder Kommentarbereiche auf Social-Media-Plattformen suggerieren ein Szenario des informellen mündlichen Gesprächs, bei dem sprachlich andere Register gezogen werden können als in der schriftlichen Standardsprache. Schnelligkeit ist in der Interaktion ein wichtiger Faktor; die Normorientierung kann weniger wichtig sein als eine rasche Reaktion. Zudem hat sich im Internet schon sehr früh ein kreativer Umgang mit Sprache und Schrift entwickelt, bei dem Normabweichungen bewusst eingesetzt werden, um stilistische Effekte zu erzielen (vgl. die „interaktiven Lesespiele“ in Beißwenger/Storrer 2012).

Dieser neue Umgang mit Schriftsprache muss bei einer adäquaten Bewertung sprachlicher Richtigkeit in digitalen Texten berücksichtigt werden. In unserem Modell unterscheiden wir deshalb zwischen verschiedenen Typen von Abweichungen: Abweichungen,

die auf mangelnde Sprachkompetenz zurückgehen (Kompetenzfehler), und Abweichungen, die „versehentlich“ entstehen (Performanzfehler). Zu den Performanzfehlern rechnen wir neben den Flüchtigkeitsfehlern, die man auch in Aufsatztexten findet, auch Schnellschreibphänomene, wie sie für das Chatten charakteristisch sind, und computergenerierte Fehler, wie sie z. B. von automatischen Korrekturprogrammen eingefügt werden. Weiterhin bewerten wir typisch „netzsprachliche“ Phänomene, z. B. „I bims“ für „ich bin es“ als Element der sog. VONG-Sprache, nicht als Fehler, sondern als stilistisch motivierte Abweichungen, die bewusst eingesetzt werden, um z. B. Gruppenzugehörigkeit zu demonstrieren.

Im Internet gibt es viele kommunikative Kontexte und Anlässe, in denen Verstöße gegen orthographische und sprachsystematische Richtigkeit nicht falsch, sondern situativ angemessen und dem Kommunikationsziel zuträglich sind (vgl. z. B. Androutsopoulos 2020 zum Umgang mit Interpunktionszeichen). Um die verschiedenen Facetten der Richtigkeit und Angemessenheit besser unterscheiden zu können, stützen wir uns auf die von Bartz (2019) entwickelte Differenzierung zwischen Qualitätskriterien und die darauf bezogenen Bewertungsprädikate: 1) orthographische Korrektheit, 2) grammatische Wohlgeformtheit, 3) semantische Konsistenz und 4) funktional-thematische Organisation. Dieses feinere Instrumentarium zur Bewertung von Abweichungen bewährt sich auch bei der Analyse von Social-Media-Texten.

4. Erweiterungen im Bereich Angemessenheit

In diesem Abschnitt wird erläutert, wie der Bereich „Funktionale Angemessenheit, Verständlichkeit/Kohärenz“ im Zürcher Ansatz mit Blick auf nicht-lineare Hypertexte und interaktionsorientiertes Schreiben im Internet erweitert wurde. Der folgende Abschnitt behandelt zunächst zentrale Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Kohärenz in gestaltstabilen, linear organisierten Texten einerseits und in nicht-linear organisierten Hypertexten andererseits. Abschnitt 4.2 beschäftigt sich mit Hyperlinks als digitale Verknüpfungsmittel, die bei der Kohärenzplanung in Hypertexten als neue Art von Kohärenzbildungshilfen fungieren. Die in Abschnitt 4.3 behandelte Kategorie „interaktionale Kohärenz“ erweitert die auf Textgestaltung ausgerichteten Ansätze mit Blick auf schriftliche Interaktionen (in Chats, Diskussionsforen etc.). Die in Abschnitt 4.4 behandelte Kategorie „multimodale Kohärenz“ überwindet die Beschränkung bisheriger Ansätze auf rein schriftsprachliche Texte.

4.1 Kohärenz in Text und Hypertext

Kohärenz ist ein wichtiges Konzept für die wissenschaftliche Erforschung von Textverstehen und Textverständlichkeit. Auf einen sehr einfachen Nenner gebracht bezeichnet man mit Kohärenz den Sinnzusammenhang, den sich Leser/-innen aus einem Text erschließen. Ein verständlicher Text sollte kohärent sein, d. h. so gestaltet, dass Leser/-innen den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Textbestandteilen rekonstruieren und eine stimmige Repräsentation der Textwelt aufbauen können.

Autor/-innen können den Leser/-innen bei der Kohärenzbildung helfen, indem sie beispielsweise den Zusammenhang zwischen Sätzen durch sprachliche Mittel wie Konnektoren (Verknüpfungswörter) explizit machen. Solche Mittel werden in der Textlinguistik als Kohäsionsmittel oder als Kohärenzbildungshilfen bezeichnet (vgl. Nussbaumer 1991,

S. 105–116; Storrer 2004, S. 286–289; Schwarz-Friesel/Consten 2014, S. 76–78). Die Subjunktion „weil“ im Beispielsatz (1) ist eine solche Kohärenzbildungshilfe.

(1) Peter fehlt in der Schule, weil er krank ist.

Die Subjunktion stiftet explizit eine kausale Relation zwischen Haupt- und Nebensatz, d. h. sie macht klar, dass die im Nebensatz versprachlichte Krankheit der Grund für das im Hauptsatz versprachlichte Fehlen in der Schule ist.

Wichtig für das Verständnis des Kohärenzkonzepts ist allerdings, dass Kohärenzrelationen nicht notwendigerweise über Kohärenzbildungshilfen an der Textoberfläche verdeutlicht werden müssen. In vielen Fällen erschließen sich die Leser/-innen die Relationen aus ihrem Wissen über die Welt oder aus dem unmittelbaren Kontext. Die beiden Sätze in (2)

(2) Peter fehlt in der Schule. Er ist krank.

würden die meisten Leser/-innen in derselben Weise logisch verknüpfen wie das Satzgefüge in (1): Peters Krankheit ist der Grund für sein Fehlen in der Schule. Dies funktioniert, obwohl der Begründungszusammenhang in (2) nicht explizit versprachlicht ist, sondern von den Leser/-innen erschlossen werden muss. Kohärenz entsteht also im Zusammenspiel zwischen der Textgestalt und dem Wissen der Leser/-innen. Gerade weil Wissensvoraussetzungen benötigt werden, um Zusammenhänge erst zu erkennen, können verschiedene Leser/-innen die Verständlichkeit desselben Textes auch unterschiedlich bewerten. Es ist auch nicht verwunderlich, dass sich Werkzeuge zur automatischen Textbewertung und -optimierung gerade in diesem Bereich noch sehr schwer tun (vgl. Bartz 2019, S. 71 f.).

Kohärenz bleibt auch für die Bewertung digitaler Texte ein wichtiges Qualitätsmerkmal. Auch digitale Texte sollten kohärent sein, d. h. so gestaltet, dass Leser/-innen den Zusammenhang zwischen verschiedenen Textteilen erkennen und daraus eine stimmige Interpretation des Textsinns rekonstruieren können. Diese Anforderung gilt insbesondere in Kontexten der Wissensvermittlung, im Bildungswesen und im Wissenschaftsjournalismus, und zwar unabhängig davon, ob Wissen als reiner Schrifttext oder als Video vermittelt wird.

Schon früh in der Hypertextforschung wurde thematisiert, wie sich die Unterschiede zwischen Text und Hypertext auf die Kohärenzbildung (bei der Rezeption) und die Kohärenzplanung (bei der Hypertextgestaltung) auswirken (vgl. Foltz 1996; Fritz 1999; Storrer 2004). Ein wichtiger Unterschied liegt dabei in der nicht-linearen Organisation von Hypertexten. Hypertexte sind Netzwerke von Hypertexteinheiten (auch als „Seiten“, „Module“ oder „Knoten“ bezeichnet), die durch computertechnisch repräsentierte Verweismittel, die Hyperlinks, miteinander verknüpft sind. Hyperlinks werden auf einem Interaktionsgerät (Bildschirm, Tablet, Smartphone etc.) als Linkanzeiger repräsentiert. Über das Aktivieren dieser Linkanzeiger können Hypertextnutzer/-innen zwischen Hypertexteinheiten wechseln und ihren eigenen Weg durch das Netzwerk suchen. Diese nicht-lineare Organisationsform eignet sich insbesondere für Szenarien, in denen Inhalte für heterogene Adressatengruppen und unter verschiedenen Perspektiven vermittelt werden sollen. Hypertextplattformen unterstützen die partielle und selektive Informationsrecherche zusätzlich durch Suchwerkzeuge und durch Navigationsleisten, die den Wechsel zwischen thematisch und funktional unterschiedlichen Bereichen ermöglichen. Verschiedene Plattformen unterscheiden sich darin, welche Such- und Navigationsfunktionen und welche Typen von Hyperlinks (siehe 3.4.2) angeboten werden. Bei der folgenden Darstellung konzentrieren

wir uns auf die Online-Enzyklopädie Wikipedia, einem sehr viel genutzten Hypertext, und die Funktionen der Hypertextplattform MediaWiki, mit der die Wikipedia betrieben wird (vgl. van Dijk 2010; Storrer 2012; Beißwenger 2016; Gredel 2020).

In bestimmten Textsortenbereichen – Nachschlagewerke, Reiseführer, Kochbücher – war die selektive und partielle Lektüre auch schon im prädigitalen Zeitalter verbreitet. Dennoch gehen Ansätze zum Textverstehen und zur Kohärenzanalyse implizit oder explizit von der Voraussetzung aus, dass ein linear organisierter sprachlicher Input von einem festgelegten Anfang bis zu einem festgelegten Ende rezipiert wird. Unter dieser Voraussetzung lässt sich die Kohärenzplanung metaphorisch als Planung eines Lesewegs konzeptualisieren, auf dem die Rezipient/-innen den Autor/-innen vom Textanfang zum Textende folgen, und zwar mit der Nase nach vorn, sodass das bereits Gelesene/Gehörte rückwärts liegt. Diese gemeinsame Orientiertheit auf eine verbindliche Abfolge der Textteile ist das Bindeglied zwischen der Kohärenzplanung des Autors und der Kohärenzbildung des Lesers. Durch diese Verbindlichkeit der Anordnung weiß der Autor an jeder Textstelle, welche Informationen schon in die Textwelt eingeführt wurden, und kann auf das noch Folgende verweisen. Auch der Zürcher Ansatz bezieht sich auf linear organisierte Texte, in denen Themen und Teilthemen in einer planbaren, linearen Abfolge rezipiert werden. An diese Vorstellung knüpft auch die Metapher der Wegqualität an, die im Zürcher Ansatz als Zugang zur Bewertung von Textqualität dient:

Ein (guter) Text ist wie ein Weg, der seine Rezipient/-innen an einem bestimmten Punkt abholt und sie über eine bestimmte Strecke Wegs an einen neuen Punkt führt. Man kann einen Text im Rahmen dieser Metapher nach der Qualität des Weges beurteilen, den der Text darstellt. (Nussbaumer 1994, S. 368)

Diese Metapher kann weiterhin eine gute Basis für die Kohärenzplanung innerhalb von Hypertexteinheiten bilden, z. B. für einen Wikipedia-Artikel, einen Blogpost oder einen längeren Diskussionsbeitrag. Schließlich sollen auch Hypertexteinheiten intern kohärent und verständlich formuliert sein. Allerdings stehen für Hypertexteinheiten zusätzliche Gestaltungsmittel – Hyperlinks und multimodale Ressourcen (z. B. Bild-, Audio- und Videodateien) – zur Verfügung, die bei der Kohärenzplanung berücksichtigt werden müssen (vgl. 3.4.2 und 2.4.4). Bei der Hypertextrezeption bahnen sich Nutzer/-innen mit Hilfe von Hyperlinks und Suchfunktionen eigene Rezeptionspfade durch das Netzwerk von Hypertexteinheiten. Anders als Autor/-innen linear organisierter Texte können Autor/-innen von Hypertexten deshalb nicht immer antizipieren, welche Informationen im Vortext eingeführt wurden und welche Wissensbestände zum aktuellen Zeitpunkt im Aufmerksamkeitsbereich des Rezipienten verfügbar sein sollten. Für die Kohärenzplanung nicht-linear organisierter Texte mit mehreren miteinander verlinkten Einheiten müssen deshalb weitere und andere Aspekte berücksichtigt werden. Für die Kohärenzplanung bedeutet Nicht-Linearität vor allem auch, dass neben der inhaltlichen Ebene auch die Ebene der Verlinkung mitbedacht werden muss. Wenn man die Metapher des Lesewegs ausbauen möchte, kann man Hypertextplanung als Planung und Ausgestaltung von Wegenetzen verstehen, bei denen Links als Abzweigungen fungieren und Linkanzeiger Hinweise auf das Ziel des abzweigenden Wegs geben. Bei der Bewertung der Verständlichkeit kommen also, neben der weiterhin relevanten Wegequalität auf den verschiedenen Pfaden, neue Aspekte der Wegenetzqualität hinzu: An welchen Stellen im Text möchte man Abzweigungen (d. h. Links) anlegen und wie viele? Können die Nutzer/-innen dem Linkanzeiger entnehmen, warum die Abzweigung an dieser Stelle angelegt wurde und wohin der abzweigende Weg führt?

Bereits für linear organisierte Texte weisen die Autor/-innen des Zürcher Ansatzes darauf hin, dass die Bewertung der Wegequalität textsortenabhängig ist: „Je nach Textmuster/ Textsorte mögen andere Typen von Wegen die Norm sein; nicht ausgeschlossen ist auch, dass ‚der Weg das Ziel ist‘“ (Nussbaumer 1994, S. 368). Dasselbe gilt für die Wegenetzqualität in Hypertextsorten. Ein gutes Wegenetz für das selektive Informationslesen, wie es für die Rezeption der Online-Enzyklopädie Wikipedia typisch ist, wird eher großzügig zu anderen Artikeln verlinken und damit den Nutzer/-innen die Möglichkeit bieten, Wissenslücken bei Bedarf schnell zu schließen. Autor/-innen von Blogbeiträgen hingegen möchten ihre Leser/-innen vielleicht lieber zunächst ganz durch ihren Blogpost führen und erst am Ende Abzweigungen zum Weiterlesen anlegen.

Bei der Auswertung von Ratgeberliteratur zum Schreiben in Sozialen Medien, die im Artikel von Linthe (in diesem Band) beschrieben ist, hat sich der Umgang mit Links als eine wichtige neue Kategorie bei der Qualitätsbewertung erwiesen. Sie wurde in ihren unterschiedlichen Formen und Aspekten als Kategorie 6 „Vernetzung und Verlinkung“ in den dort entwickelten Analyseleitfäden integriert. Die folgenden Abschnitte nehmen die Wikipedia als viel genutztes Hypertext-Beispiel, um zu erläutern, wie Hyperlinks als neue Typen von Kohärenzhilfen bei der Kohärenzbildung und Kohärenzplanung funktionieren und welche Qualitätsaspekte dabei eine Rolle spielen.

4.2 Hyperlinks als digitale Kohärenzhilfen

Wie im vorigen Abschnitt bereits erläutert, besteht die zentrale Idee von Hypertext in der Verknüpfung von Hypertexteinheiten durch Hyperlinks (im Weiteren kurz: Links).¹ Links verknüpfen einen Linkursprung mit einem Linkziel. Auf dem Interaktionsgerät werden Links durch einen Linkanzeiger repräsentiert, der durch Nutzerhandlungen (Ansteuern mit dem Cursor, klicken etc.) aktiviert werden kann. Durch die Aktivierung wird die mit dem Link verbundene Programmanweisung ausgeführt, z. B. wird der Linkursprung durch das Linkziel ersetzt. In dem in Abbildung 4 gezeigten Ausschnitt des Wikipedia-Artikels „Panama Papers“ findet man beispielsweise den Linkanzeiger „Diskussion“ als Teil einer horizontalen Navigationsleiste. Dieser Linkanzeiger verknüpft den Artikeltext mit einer sog. Diskussionsseite, auf der sich die Autor/-innen über die Qualitätsverbesserung des Artikeltextes auseinandersetzen. Ein Ausschnitt aus diesem Linkziel ist der in Abbildung 6 gezeigte Diskussionsverlauf.

Derselbe Linkanzeiger kann auch mit verschiedenen Linkzielen verknüpft sein, die durch unterschiedliche Gesten aktiviert werden. Ein Beispiel hierfür ist der Linkanzeiger „Geldwäschedelikte“ im Fließtext des in Abbildung 4 gezeigten Artikels. Wenn man mit dem Cursor über diesen Linkanzeiger fährt, wird eine Kurzdefinition für das Stichwort „Geldwäsche“ in einem kleinen Fenster angezeigt. Diese Definition wird aus dem vollständigen Artikeltext zum Stichwort „Geldwäsche“ generiert. Durch eine andere Form der Aktivierung des Linkanzeigers, nämlich einen Klick, wird der vollständige Artikel sichtbar. Auf diese Weise können die Nutzer/-innen weiterführendes Sprach- und Sachwissen zum Artikelgegenstand auf zwei unterschiedlichen Detaillierungsstufen abrufen.

¹ Um aus technischer Sicht über die Eigenschaften von Links sprechen zu können, wurden in der Hypertextliteratur komplexe Terminologien eingeführt (Vgl. z. B. Kuhlen 1991; Tochtermann 1995; Hammwöhner 1997). Für die Perspektive auf Links als digitale Kohärenzhilfen genügt eine einfachere Beschreibungssprache, die in diesem Abschnitt erläutert wird.



Abb. 4: Ausschnitt aus dem Artikel „Panama Paper“ der deutschen Wikipedia²

In der Hypertextliteratur wurden verschiedene Kategorien für die Typologisierung von Links vorgeschlagen (vgl. Kuhlen 1991, S. 106; Tochtermann 1995, S. 60–70). Im Folgenden sollen zwei für die Kohärenzplanung zentrale Unterscheidungen eingeführt und ebenfalls am Beispiel der Wikipedia illustriert werden.

Interne vs. externe Links: Interne Links verknüpfen Hypertexteinheiten desselben Hypertextes. Externe Links führen aus dem Hypertext heraus zu Einheiten anderer Online-Angebote. Die oben genannten Beispiele sind allesamt interne Links: Sie verknüpfen verschiedene Wikipedia-Artikel, z. B. den Artikel „Panama Papers“ mit dem Artikel „Geldwäsche“, oder Einheiten aus verschiedenen funktionalen Bereichen der Wikipedia, z. B. den Artikel „Panama Papers“ mit der zugehörigen Diskussionsseite. Externe Links in Wikipedia-Artikeln führen beispielsweise zu externen Quellen, die eine im Wikipedia-Artikel gemachte Aussage belegen. Derartige externe Links werden in der deutschen Wikipedia am Ende der Artikel in der Rubrik „Einzelnachweise“ gesammelt.

Struktur-Links vs. Inhalts-Links: Struktur-Links verknüpfen Hypertexteinheiten aus unterschiedlichen Bereichen oder Rubriken. Zu den Struktur-Links gehören in der Wikipedia Linkanzeiger wie „Artikel“, „Diskussion“, „Lesen“, „Bearbeiten“, die in der horizontalen Navigationsleiste in Abbildung 4 zu sehen sind. Sie verknüpfen verschiedene funktionale Bereiche der Wikipedia, sog. Namensräume (vgl. van Dijk 2010, S. 46 f.; Gredel 2018, S. 44 f.). Inhalts-Links verknüpfen Hypertexteinheiten nach funktional-thematischen Prinzipien. Zu den Inhalts-Links gehören die Linkanzeiger im Fließtext des Artikeltextes, die zu Linkzielen mit weiterführenden Informationen zum Thema führen. Sie können als Textsegmente in den Fließtext integriert sein, wie im obigen Beispiel der textuelle Linkanzeiger „Geldwäschdelikte“. Zu den Inhalts-Links gehören aber auch Index-Linkanzeiger, die zu den Einzelnachweisen am Artikelende führen. Beispiele hierfür sind die hochgestellten Linkanzeiger „[4],[5]“ hinter dem Wort „Ergebnisse“ am Ende des in Abbildung 4 gezeigten Ausschnitts.

Die Eigenschaften von Struktur-Links sind in den meisten Fällen von der Hypertextplattform vorgegeben. Sie bilden einen gleichbleibenden Rahmen, in den die Hypertexteinheiten desselben Systems, in unserem Beispiel verschiedene Wikipedia-Artikel, eingebettet

² https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Panama_Papers&oldid=179829168

sind. „Gleichbleibender Rahmen“ bedeutet nicht, dass die Links immer zum selben Linkziel führen. Strukturlinks in Navigationsleisten, wie der Link „Diskussion“, werden zwar bei jedem Wikipedia-Artikel angezeigt. Das Linkziel ist aber bei jedem Artikel ein anderes, nämlich die zum Artikel gehörige Diskussionsseite. Das Linkziel hinter dem Linkanzeiger „Versionengeschichte“ in Abbildung 4 ist eine automatisch erzeugte Hypertexteinheit, die alle Versionen, die im Laufe der Bearbeitung des Artikels „Panama Papers“ entstanden sind, in chronologischer Abfolge listet. Auch der Linkanzeiger „Versionengeschichte“ in Abbildung 6 führt zu einer solchen Liste: Die darin gespeicherten Versionen beziehen sich allerdings auf die Diskussionsseite, d. h. sie machen transparent, welche Diskussionsbeiträge zu welchem Zeitpunkt von welchen Nutzer/-innen eingefügt wurden. Bei all diesen Beispielen werden die passenden Linkziele also vom Hypertextsystem zugeordnet. Viele Struktur-Links auf Hypertext- und Social-Media-Plattformen sind von diesem Typ. Ihre Gestalt und ihre Eigenschaften können von den Nutzer/-innen, die Hypertextbeiträge für diese Plattformen verfassen oder optimieren, nicht oder nur sehr begrenzt beeinflusst werden. Sie bilden vielmehr den Rahmen, in den die eigenen Beiträge einzubetten sind.

Anders verhält es sich mit den Inhalts-Links. Sie fallen in die Domäne der Kohärenzplanung der Autor/-innen, die darüber entscheiden, wann und an welchen Stellen Links in die Hypertexteinheit eingefügt werden. Sie legen die Linkziele fest und bestimmen, welche Textsegmente als Linkanzeiger fungieren. Unter der Perspektive der Kohärenzplanung lassen sich drei Aufgabenbereiche unterscheiden, für die es Wahlmöglichkeiten gibt, die mit Blick auf die o. g. „Wegenetzqualität“ bewertet werden können: 1) Die Link-Kennzeichnung, 2) die Link-Explication und 3) die Link-Positionierung (vgl. Storrer 2001, S. 96–109).

(ad 1): Autor/-innen müssen kenntlich machen, welche Segmente im Text als Linkanzeiger fungieren. Bei textuellen Linkanzeigern können hierzu Merkmale wie Schriftfarbe, Schriftschnitt (fett, kursiv etc.) oder Unterstreichung genutzt werden. Gut für die Erkennbarkeit ist es, wenn Linkanzeiger in einem Hypertext einheitlich gestaltet sind. Hypertextplattformen wie Wiki-Systeme, die dafür gedacht sind, dass mehrere Personen gemeinschaftlich an Hypertexten arbeiten, überlassen die Gestaltung deshalb nicht ihren Autor/-innen. Diese können lediglich festlegen, welches Textsegment als Linkanzeiger fungieren soll. Durch welche Gestaltmerkmale die Linkanzeiger als solche erkennbar gemacht werden, liegt nicht in ihrem Entscheidungsbereich.

(ad 2): Im Bild des Wegenetzes kann man Links als Abzweigungen verstehen, Linkanzeiger als Wegweiser, die über das Ziel des abzweigenden Wegs informieren. Während es bei der Link-Kennzeichnung darum ging, diese Wegweiser gut erkennbar aufzustellen, geht es bei der Link-Explication um deren Beschilderung. Für die Kohärenzbildung beim selektiven Informationslesen ist es vorteilhaft, den Nutzer/-innen auf möglichst einfache Art deutlich zu machen, wohin der Link führt. „Auf möglichst einfache Art“ heißt, dass es besser ist, ein bereits vorhandenes Segment im Fließtext als Linkanzeiger zu nutzen, als das Linkziel explizit zu beschreiben. Um beim Beispiel in Abbildung 4 zu bleiben: Man nutzt besser das in den Text integrierte Wort „Geldwäschedelikte“ als Linkanzeiger und nicht einen Einschub vom Typ „Um mehr über das Konzept der Geldwäsche zu erfahren, klicken Sie bitte hier“, bei dem „hier“ als Linkanzeiger fungiert. „Deutlich machen“ heißt, dass sich die Nutzer/-innen aus dem Linkanzeiger möglichst gute Hypothesen über die Art des Linkziels ableiten können. Die Standardannahme ist, dass der Linkanzeiger mit dem

Stichwort des verlinkten Wikipedia-Artikels übereinstimmt, wie in „Mossack Fonseca“ oder „Bastian Obermayer“ in unserem Beispiel. In manchen Fällen passen die Formulierungen im Fließtext nicht genau zu den Stichwörtern der verlinkten Wikipedia-Artikel. In unserem Beispiel ist der Linkanzeiger „Steuer-“ Teil der koordinierten Wortgruppe „Steuer- und Geldwäschedelikte“. Das Linkziel führt aber nicht zum Artikel „Steuer“, sondern zum Artikel „Steuerdelikt“. Die Wahl des Linkziels ist dennoch sinnvoll, schließlich passt der Artikel „Steuerdelikt“ besser zum textuellen Kontext als der Artikel „Steuer“. Dass der Linkanzeiger „Geldwäschedelikte“ mit dem Artikel „Geldwäsche“ verbunden ist, liegt daran, dass es keinen Artikel zum Stichwort „Geldwäschedelikte“ gibt. Man hätte sich in diesem Fall tatsächlich überlegen können, im Fließtext statt „Steuer- und Geldwäschedelikte“ den Ausdruck „Geldwäsche- und Steuerdelikte“ zu verwenden, denn dies hätte es ermöglicht, die Linkanzeiger „Geldwäsche“ und „Steuerdelikte“ mit den Artikeln zum gleichlautenden Stichwort zu verlinken.

(ad 3): Bei der Linkpositionierung geht es darum, an welcher Stelle in der Hypertexteinheit man Linkanzeiger integriert. Dabei kann man unterscheiden zwischen integrierten Linkanzeigern, die in den laufenden Text eingebunden sind, und separaten Linkanzeigern, die ans Textende oder an den Seitenrand ausgelagert werden. In Wikipedia-Artikeln sind externe Links, die zu den Quellen führen, mit denen die Aussagen im Artikeltext belegt werden, grundsätzlich als separate Linkanzeiger in die Rubrik „Einzelnachweise“ ans Ende der Seite ausgelagert. Die in den Artikeltext integrierten Linkanzeiger führen hingegen grundsätzlich nur zu anderen Artikeln der Wikipedia.

Das Beispiel „Wikipedia“ macht deutlich, dass die Wahlmöglichkeiten, die Hypertextautor/-innen bei der Lösung der drei Aufgaben haben, beeinflusst sind von den technischen Vorgaben der Hypertextplattform sowie von den Konventionen, die sich eine Community von Nutzer/-innen dieser Plattform gibt. Wie bereits erwähnt, ist in der Wikipedia die Kennzeichnung der Linkanzeiger vom System vorgegeben. Dabei wird die Unterscheidung von externen und internen Links auch an Gestaltmerkmalen verdeutlicht: Externe Links sind durch eine aus einem Viereck und einem Pfeil bestehende Mini-Grafik beim Linkanzeiger markiert. Eine Besonderheit der Wikipedia besteht darin, dass Autor/-innen im Fließtext auch Links zu Artikeln anlegen können, die noch gar nicht existieren. Bei der Aktivierung der entsprechenden Linkanzeiger wird dann eine Seite aufgerufen, die zum Erstellen des Artikels ermuntert. Um den Nutzer/-innen transparent zu machen, dass diese Linkanzeiger (noch) nicht zu einem Artikel führen, werden sie in einer anderer Farbe als „normale“ interne Links eingefärbt, nämlich in Rot.

Für den Gebrauch von Inhalts-Links gibt es in der Wikipedia Leitlinien und Konventionen.³ Manche davon haben eine hohe Verbindlichkeit, wie die oben erläuterte Konvention, keine externen Links im Fließtext des Artikels zu verwenden (vgl. van Dijk 2010, S. 103). Wer sich daran nicht hält, muss bei der kollaborativ erstellten Online-Enzyklopädie damit rechnen, dass andere Autor/-innen des Projekts korrigierend eingreifen. Für andere Fragen, z. B. wie viele Links man im Artikeltext überhaupt anlegen soll, gibt es eher unverbindliche Empfehlungen. Hier gilt es, eine gute Intuition dafür zu entwickeln, welche Begriffe im gegebenen Kontext erklärungsbedürftig sein könnten. In dem in Abbildung 4 gezeigten Ausschnitt sind Fachbegriffe wie „Terabyte“ oder „PDF“ mit weiterführenden

³ Wikipedia-Verlinken. Online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Verlinken> (Stand: 8.4.2020).

Artikeln verlinkt, allgemeinsprachliche Begriffe wie „Unterlagen“, „Öffentlichkeit“ oder „Strategie“ nicht. Es gibt aber durchaus Spielräume in der Einschätzung: Warum ist im in Abbildung 4 gezeigten Beispiel „Online-Medien“ ein Linkanzeiger, nicht aber „Zeitungen“ und „Fernsehstationen“? Entscheidend ist nicht nur die Unterscheidung zwischen Spezialwissen und Allgemeinwissen, sondern auch, wie relevant ein vertieftes Verständnis für das aktuell behandelte Thema ist. Ein guter Linker (in einem neuen Wortsinn) muss hier eine angemessene Balance zwischen dem „Overlinking“ und dem zu sparsamen Einsatz von Links finden.

Die Beispiele sollten deutlich gemacht haben, dass der Umgang mit Links auf den Artikelseiten der Wikipedia relativ stark reglementiert ist. In anderen Bereichen der Wikipedia, z. B. auf den Nutzerseiten oder den Diskussionsseiten, gibt es mehr Freiräume. Wir werden im folgenden Abschnitt ein Beispiel zeigen, wie Nutzer/-innen Links für die interaktive Aushandlung und Lösung von Problemen einsetzen.

4.3 Interaktionale Kohärenz

Kohärenz ist als Konzept nicht nur für die Analyse von Texten, sondern auch für die Analyse von Interaktionen mit mehreren Beteiligten relevant. Interaktionsbeiträge müssen nicht nur intern kohärent sein. Es muss zudem erkennbar sein, wie ein Beitrag an die Kommunikation anschließt, d. h., auf welche Beiträge er sich in welcher Weise bezieht. Die Rekonstruktion der Bezüge zwischen Beiträgen in einem Interaktionsverlauf ist ein Aspekt der Kohärenzanalyse, der mit der Kategorie „interaktionale Kohärenz“ erfasst werden soll.

Wir analysieren mit dieser Kategorie allerdings nicht mündliche Gespräche, sondern Produkte des interaktionsorientierten Schreibens in der internetbasierten Kommunikation, z. B. in Chats und Online-Diskussionen. Schon früh wurde in der Forschung zur Internetkommunikation am Beispiel des Chattens hervorgehoben, dass diese schriftlichen Interaktionsverläufe in Bezug auf die interaktionale Kohärenz Besonderheiten haben, die sie von mündlichen Gesprächen einerseits und von den Produkten textorientierten Schreibens andererseits unterscheiden (vgl. Herring 1999). Diese Besonderheiten und deren Auswirkungen auf die Kohärenzanalyse sollen im Folgenden am Beispiel der drei Interaktionsverläufe in Abbildung 5, 6 und in Tabelle 1 verdeutlicht werden.⁴

Es gibt zentrale Unterschiede zwischen Text und Interaktion, die sich auch auf die Analyse von Kohärenzbildung und Kohärenzplanung auswirken. Im Kapitel „Grammatik von Text und Diskurs“ der „Grammatik der deutschen Sprache“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) werden Texte definiert als „Produkte sprachlichen Handelns, die in ihrer medialen Repräsentation und Gestaltkonstanz darauf angelegt sind, abgelöst von der Entstehungssituation an anderen Orten und zu anderen Zeiten (immer neu) rezipierbar zu sein“ (ebd., S. 249). Zentral für diesen Textbegriff ist die Ablösbarkeit der Texte von einer aktuellen Sprachproduktionssituation. Charakteristisch für die Textproduktion sind Prozesse des Planens und (oft mehrfachen) Redigierens. Die dabei entstehenden Texte sollten so formuliert sein, dass sie ohne direkte Interaktion zwischen Autor/-innen und Leser/-innen verständlich sind. Dies gilt auch für die Gestaltung fingierter Dialoge, wie man sie z. B. in Dramentexten findet. Die Autor/-innen lassen ihre Figuren zu Wort kom-

⁴ Ausführliche Darstellungen finden sich u. a. in Beißwenger (2007); Herring/Androutsopoulos (2015); Storrer (2019b).

men, die einzelnen Dialogbeiträge sind global auf die Gesamthandlung und die Figurenkonstellation und lokal auf den fiktiven Interaktionsverlauf bezogen. Beim Formulieren der Dialogbeiträge haben die Autor/-innen einen Plan vom Verlauf des Dialogs, den sie ja auch komplett selbst gestalten. Und sollten sie im Laufe des Schreibprozesses ihren Plan ändern, haben sie nachträglich die Möglichkeit zur Umgestaltung und Revision – die lokale Kohärenz zwischen Beiträgen kann bis zum Schluss in die globale Kohärenz des dialogischen Textes eingepasst werden. Maßgeblich für die Kohärenzplanung beim Verfassen dialogischer Texte ist es, dass sich die Rezipient/-innen ohne weitere direkte Interaktion mit den Autorinnen eine kohärente Repräsentation der Textwelt aufbauen können.

Anders in der Interaktion, an der sich mehrere Personen mit aufeinander bezogenen Beiträgen beteiligen. Alle Beteiligten haben dabei zwar ebenfalls die Aufgabe, den eigenen Beitrag kohärent an den bisherigen Interaktionsverlauf anzuschließen. Sie tun dies aber mit unterschiedlichen Wissensvoraussetzungen und unter sich fortlaufend ändernden Rahmenbedingungen. Wer in einer Interaktion eine Frage stellt, weiß nicht, wie die Antwort aussehen wird oder ob überhaupt eine Antwort erfolgt. Die Kohärenzplanung kann also nur den bisherigen Interaktionsverlauf berücksichtigen; die weitere Entwicklung kann nur sehr eingeschränkt antizipiert werden. Deshalb dominiert in der mündlichen Interaktion das Prinzip der lokalen Kohärenz: Ein Beitrag bezieht sich auf den zeitlich unmittelbar vorausgehenden, „sofern nicht ausdrücklich angezeigt wird, dass eine andere Äußerung den relevanten Kontext darstellt“ (Deppermann 2008, S. 64).

Auch bei der schriftlichen Interaktion spielt der für dieses Prinzip zentrale Zeitbezug eine wichtige Rolle. Schriftliche Interaktionsbeiträge sind räumlich oft nach dem Zeitpunkt angeordnet, in dem sie gepostet, d. h. für andere Beteiligte sichtbar gemacht wurden. Das gilt für die Chatverläufe in Abbildung 5 und Tabelle 1 ebenso wie für die Diskussion in Abbildung 6. Weil die Zeitlichkeit für die Analyse der interaktionalen Kohärenz eine zentrale Rolle spielt, werden die Beiträge auch in den meisten Kommunikationsdiensten und Social-Media-Plattformen mit Zeitmarken versehen.

Allerdings gibt es in Bezug auf die Zeitlichkeit Unterschiede zwischen schriftlicher und mündlicher Interaktion (vgl. Beißwenger 2016, 2020). Ein Unterschied bezieht sich auf die zeitlichen Abstände, die zwischen den Interaktionsbeiträgen liegen können. In dem in Abbildung 5 gezeigten Ausschnitt aus einer privaten WhatsApp-Interaktion liegen mehr als drei Stunden zwischen dem ersten und dem zweiten Beitrag. Der erste Beitrag besteht aus fünf Emojis aus dem Sinnbezirk „Glück“ und „Zuversicht“, der zweite aus der Aufforderung „Sag was!“. Es liegt nahe, den ersten Beitrag als Ermutigung für ein bedeutsames Ereignis – eine Klausur, ein Bewerbungsgespräch – zu verstehen, den zweiten als Aufforderung, über den Ausgang des Ereignisses zu berichten. Schriftliche Interaktionsverläufe können also durchaus längere zeitliche Pausen haben, in denen sich die Interaktionspartner/-innen anderen Dingen widmen. Ein Mehrwert internetbasierter Kommunikationsdienste besteht nämlich gerade darin, Interaktionsverläufe persistent zu speichern und zu visualisieren. Die Interaktionspartner/-innen können den Faden zu einem für sie passenden Zeitpunkt wieder aufgreifen und weiterführen. Trotz zeitlicher Abstände bleibt dabei die Zusammengehörigkeit von Beiträgen in der räumlichen Darstellung als Liste oder als sog. „Thread“ erhalten. Die Zeitmarken, die räumliche Anordnung und die Einfärbung der Beiträge auf dem Interaktionsgerät dienen als Kohärenzbildungshilfen, um die Rekonstruktion interaktionaler Kohärenz zu unterstützen.



Abb. 5: Ausschnitt aus einer privaten Interaktion per WhatsApp⁵

Wenn Interaktionspartner in Chats, Messengern oder auf Social-Media-Plattformen in schnellem zeitlichen Wechsel Beiträge austauschen und ihre Aufmerksamkeit kontinuierlich auf den Interaktionsverlauf richten, dann spricht man von synchroner internetbasierter Kommunikation oder von Kommunikation „in Echtzeit“. Ein Beispiel hierfür ist der in Tabelle 1 gezeigte Ausschnitt aus einem Chat, in dem zwei Studierende online gemeinsam an der Lösung einer Hausaufgabe arbeiten. Das Beispiel macht eine Komplikation bei der Analyse interaktionaler Kohärenz deutlich, die insbesondere in der Forschung zur Chatkommunikation schon früh hervorgehoben wurde⁶. In der synchronen schriftlichen Interaktion stehen aufeinander bezogene Beiträge nicht notwendigerweise auch räumlich hintereinander.

(1)	19:41	Stud1	soll ich dann die Beitragsnummer erst wieder hinschriebn und es reinstellen und dann können wir ja reinschriebn oder an herrn Dozent1 schrieben wie das gehen soll
(2)	19:41	Stud2	denke nicht, das wir die auschnitte bis di brauchen
(3)	19:41	Stud1	weil das als transkript auch total doof ist
(4)	19:42	Stud2	Hm
(5)	19:42	Stud1	ja eben

Tab. 1: Ausschnitt aus einer Interaktion zwischen Studierenden per Chat

Der Beitrag (2) im Chatausschnitt ist definitiv keine Antwort auf die Frage im unmittelbar vorangehenden Beitrag (1). Er reagiert vielmehr auf einen früheren Beitrag im Chatverlauf, in dem der Abgabetermin der Hausarbeit thematisiert wurde. Bei Beitrag (5) handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine positive Evaluation der in Beitrag (2) geäußerten Vermutung über diesen Abgabetermin. Unklar ist, worauf sich die Rückmeldepartikel „Hm“ in Beitrag (4) bezieht. Sie kann einerseits als Rückmeldung auf den unmittelbar vorangegangenen Beitrag (3) „weil das als transkript auch total doof ist“ interpretiert werden. Andererseits ist aber auch denkbar, dass es sich um eine späte Reaktion auf die in (1) gestellte Entscheidungsfrage handelt. Man sieht an diesem kurzen Ausschnitt also bereits, warum das Prinzip der lokalen Kohärenz, das für mündliche Gespräche grundlegend ist, für die Rekonstruktion der interaktionalen Kohärenz in synchronen Chatverläufen nur bedingt anwendbar ist.

⁵ Tschernig/von Hertzberg (2015, Datensammlung: S. 28).

⁶ Vgl. Herring (1999); Beißwenger (2007).

Diese „Unordnung“ hängt zusammen mit einem zentralen Unterschied zwischen schriftlicher und mündlicher Interaktion: Charakteristisch für das mündliche Gespräch ist es, dass im Normalfall nur einer spricht, während die anderen Gesprächsbeteiligten schweigen und einen geeigneten Moment abwarten, um sich einzuklinken und das Rederecht zu übernehmen. In der schriftlichen Interaktion hingegen können mehrere Nutzer zeitgleich Beiträge verfassen, die erst nach dem Verschicken an den Kommunikationsdienst für die anderen Nutzer/-innen sichtbar werden. Die Ordnung der Beiträge nach den Zeitmarken, die für viele Visualisierungen schriftlicher Interaktion typisch ist, führt dazu, dass inhaltlich aufeinander bezogene Beiträge nicht notwendigerweise räumlich beieinander stehen, sondern verschiedene Sprachhandlungsmuster ineinander verschränkt sind. Das Beispiel in Tabelle 1 zeigt, dass dies selbst dann gilt, wenn nur zwei Personen miteinander interagieren. Es gilt erst recht, wenn – z. B. bei offenen Chat-Beratungskanälen oder in medialen Chats mit Prominenten oder Experten – viele Personen gleichzeitig miteinander schriftlich interagieren. Bereits in frühen Chats entwickelten sich deshalb neue Hilfen zur Rekonstruktion interaktionaler Kohärenz, z. B. die Konvention, einen Beitrag mit „@Nutzername“ an eine bestimmte Person in einem Mehrpersonenchat zu adressieren. Diese wurden in Social-Media-Plattformen hineingetragen und funktional weiterentwickelt (vgl. Bucher 2020, S. 128 f.). Bereits Herring (1999) hat herausgestellt, dass die Mehrdeutigkeiten, die durch die Verschränkung der Beiträge entstehen, von den Nutzer/-innen durchaus als reizvoll empfunden werden. Vor allem in Freizeit chats findet man interaktive Lesespiele, in denen Nutzer/-innen kreativ mit Schriftsprache umgehen und sich durch Sprachwitz und Schlagfertigkeit attraktiv für die anderen Interaktionspartner/-innen machen (vgl. Beißwenger/Storrer 2012).

Die Rahmenbedingungen für die Kohärenzplanung und die darauf bezogenen Formulierungsstrategien beim interaktionsorientierten Schreiben – in Chats, WhatsApp, Online-Diskussionen – unterscheiden sich von denen beim textorientierten Verfassen von Texten, die ohne direkte Interaktion zwischen Autor/-innen und Leser/-innen verständlich sein müssen. Das interaktionsorientierte Schreiben ist auf einen Interaktionsverlauf bezogen, an dem mehrere Akteure beteiligt sind und bei dem jederzeit die Möglichkeit besteht, Verstehensprobleme direkt zu bearbeiten. Wenn Personen, die sich kennen, miteinander kommunizieren, können sie beim Gegenüber meist auf ein gemeinsames Vor- und Kontextwissen bauen. Sie können deshalb vieles implizit lassen, was bei einem Text, der sich an eine unbekannte Leser/-innenschaft richtet, explizit gemacht werden müsste. Wenn man Produkte des interaktionsorientierten Schreibens analysiert, muss man, ähnlich wie bei der Analyse mündlicher Gespräche, deshalb immer auch den „bedeutungsgebenden Kontext“ (Deppermann 2008, S. 62) rekonstruieren. Dazu zählen Merkmale der Gesprächssituation (Ort, Zeit, Anlass, Alter, Geschlecht und soziale Rolle der Beteiligten etc.), aber auch explizite und implizite Wissensvoraussetzungen. Im Folgenden soll am Beispiel des in Abbildung 6 gezeigten Diskussionsverlaufs gezeigt werden, wie Hyperlinks dafür eingesetzt werden, solche Wissensvoraussetzungen auch für Außenstehende verfügbar zu machen und diesen die Rekonstruktion interaktionaler Kohärenz zu erleichtern.

Wir haben im vorigen Abschnitt bereits darauf hingewiesen, dass die Artikeltexte der Wikipedia mit Diskussionsseiten verknüpft sind, auf denen sich die Autor/-innen über Fragen der Artikelgestaltung austauschen. Wikipedia-Nutzer/-innen können vom Artikeltext zur Diskussionsseite gelangen, indem sie den Linkanzeiger „Diskussion“ in der horizontalen Navigationsleiste aktivieren. Diskussionsseiten sind in Diskussionsstränge

geordnet, die aus mehreren aufeinander bezogenen Beiträgen unterschiedlicher Nutzer/-innen bestehen. Der in Abbildung 6 gezeigte Diskussionsstrang besteht aus vier Beiträgen unterschiedlicher Nutzer/-innen. Am Ende jedes Beitrags findet man den Namen der Nutzerin bzw. des Nutzers, der den Beitrag verfasst hat, sowie eine Angabe zum Zeitpunkt des Postings. Daraus kann man im abgebildeten Beispiel ersehen, dass der Diskussionsstrang am 4. April 2016 im Zeitraum von 15:57 Uhr bis 16:32 Uhr entstanden ist. Jeder Diskussionsstrang hat eine Überschrift, die das Thema der Diskussion kennzeichnet, in unserem Beispiel ist dies eine Infobox im Wikipedia-Artikel, aus der sich in tabellarischer Form wichtige Informationen entnehmen lassen. Im Artikelausschnitt „Panama Papers“ in Abbildung 4 ist diese Infobox an der rechten Seite zu sehen.



Abb. 6: Ausschnitt aus der Diskussionsseite zum Artikel „Panama Papers“⁷

Wikipedia-Artikel sind „Texte in Bewegung“; sie können und sollen kontinuierlich aktualisiert und verbessert werden. Bei der Rekonstruktion des bedeutungsgebenden Kontextes zu den Diskussionssträngen müssen deshalb die Versionen des Artikels berücksichtigt werden, die zum Zeitpunkt der Diskussion aktuell waren. Zum Zeitpunkt, an dem dieser Diskussionsstrang entstand, standen zwei Versionen des Artikels „Panama Papers“ zur Debatte: eine mit Infobox und eine ohne Infobox. Der Verfasser des ersten Diskussionsbeitrags in Abbildung 6, der Nutzer Benqo, gestaltet die Präpositionen „Ohne“ und „Mit“ als Linkanzeiger, die zu den jeweiligen Seitenvarianten führen. Damit können alle Nutzer/-innen, die zur strittigen Infobox Stellung nehmen möchten, schnell beide Varianten einsehen und vergleichen. Schon der erste Satz seines Beitrags legt nahe, dass es bereits eine Vorkommunikation über das Für und Wider der Infobox gegeben hat. Gestützt wird diese Annahme durch das als Zitat markierte „das hatten wir noch nie“, das offensichtlich in der vorher geführten Debatte als Argument gegen die „harmlose Infobox“ angeführt wurde. Mit dem Adjektiv „harmlos“ positioniert sich Nutzer Benqo zudem als Befürworter der Infobox.

Die Person, mit der die Debatte bislang geführt wurde, ist der Nutzer Aschmidt, der im zweiten Beitrag des Diskussionsstrangs seine Ablehnung der Infobox verteidigt. Dass die Nutzer Aschmidt und Benqo sich bereits vorher über die Infobox uneins waren, kann man

⁷ https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion:Panama_Papers&oldid=170101323

rekonstruieren, wenn man die Linkanzeiger „[2]“, „[3]“ und „[4]“ im ersten Beitrag des Diskussionsstrangs aktiviert. Sie führen zu drei Seiten aus der Versionengeschichte des Artikeltextes, die für die Vorgeschichte der Debatte zentral waren.

Die mit dem Linkanzeiger [2] verlinkte Seite zeigt, dass Nutzer Aschmidt am 4. April 2016 um 14:45, also über eine Stunde vor dem Beginn des Diskussionsstrangs, die Infobox des Artikels entfernt. Im Kommentarfeld zu dieser Änderung begründet er dies damit, dass es in der deutschen Wikipedia noch keinen Konsens zum Gebrauch von Infoboxen gebe.

Aus der mit [3] verlinkten Seite geht hervor, dass der Nutzer Benqo, der den ersten Beitrag im Diskussionsstrang verfasst hat, diese Änderung nach drei Minuten wieder rückgängig macht. Im Kommentarfeld äußert er sich unzufrieden über die Begründung von Aschmidt und bittet um eine ausführliche Begründung auf den Diskussionsseiten.

Die mit [4] verlinkte Seite dokumentiert, dass der Nutzer Aschmidt dieser Bitte nicht nachkommt, sondern drei Minuten später wieder die von ihm präferierte Version ohne Infobox aktuell setzt. Aus seinem beigefügten Kommentar: „wie bereits gesagt: das hatten wir noch nie; wenn du das auf dewiki neu einführen möchtest, begründe du es bitte zuvor; danke“ stammt dann das Zitat im ersten Beitrag des Diskussionsstrangs.

Unmittelbar nach dem erneuten Entfernen der Infobox eröffnet Nutzer Benqo den Diskussionsstrang mit seinem ersten Beitrag. Mit den Links „[2]“, „[3]“ und „[4]“ macht er die relevanten Handlungen und Äußerungen der Vorkommunikation zwischen ihm und Aschmidt auch für Außenstehende zugänglich. Denn der Beitrag auf der Diskussionsseite ist nicht nur an seinen Kontrahenten adressiert – diesem ist die Vorkommunikation ja präsent. Vielmehr richtet sich der Beitrag auch an andere Nutzer/-innen, die den Artikel bearbeiten oder an der Debatte aus anderen Gründen interessiert sind. Die Links zu den Seiten der Versiongeschichte vereinfachen es den Außenstehenden, den vorangegangenen, an einem anderen Ort geführten Interaktionsverlauf zu rekonstruieren. Durch die zusätzliche Verlinkung der beiden Artikelvarianten – mit und ohne Infobox – können diese sich schnell ein Bild von der strittigen Alternative machen und selbst dazu Stellung beziehen. Der weitere Verlauf des Diskussionsstrangs zeigt, dass Nutzer Benqo seine Position durchsetzen kann: Im weiteren Verlauf plädieren weitere Nutzer für die Beibehaltung der Box. Diese wird – wie man an der Versionengeschichte rekonstruieren kann – wieder eingefügt und bleibt Teil des Artikels.

Das Beispiel zeigt, wie Links beim interaktionsorientierten Schreiben dafür eingesetzt werden, den eigenen Diskussionsbeitrag mit Hypertexteinheiten zu verknüpfen, die für das Verständnis des aktuellen Diskussionsstands relevant sind. Links sind ein praktisches Mittel, um interaktionsrelevante Informationen in den gemeinsamen Aufmerksamkeitsbereich zu bringen. Aus Produktionssicht können Links Schreibezeit sparen, weil die verlinkten Informationen nicht neu ausformuliert werden müssen. Aus Rezeptionssicht erleichtern sie den Einstieg in die Diskussion für bislang Unbeteiligte, die sich aus den verlinkten Seiten schnell ein Bild über die Vorgeschichte und die Gegenstände der Diskussion machen können.

4.4 Multimodale Kohärenz

In Hypertexten sind Schriftsprache, Bild-, Audio- und Videodateien auf vielfältige Weise miteinander verknüpft. Auch in der internetbasierten Kommunikation kann man Beiträge in gesprochener oder geschriebener Sprache formulieren und mit Bild-, Audio- und Video-

dateien kombinieren. Die Kategorie der multimodalen Kohärenz erweitert deshalb den Gegenstand der Kohärenzanalyse um Sinnbezüge zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichentypen.

Kohärenz zwischen Text und Bild spielen schon in Printmedien eine wichtige Rolle. Beispiele sind Sprache-Bild-Texte wie Bilderwitze oder Werbeanzeigen (vgl. Sandig 2006, S. 460–472) oder Bild-Text-Bezüge in Lernmaterialien (vgl. Ballstaedt 1997).

Im Folgenden soll an dem in Abbildung 7 gezeigten Ausschnitt aus dem Wikipedia-Artikel „Alexis Tsipras“ illustriert werden, welche Bezüge zwischen Text und Bild bei der Analyse multimodaler Kohärenz in Hypertexteinheiten eine Rolle spielen.


Griechischer Ministerpräsident [Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]

SYRIZA erhielt bei der vorgezogenen Parlamentswahl vom 25. Januar 2015 36,3 % der Stimmen. In Griechenland erhält die Partei mit den meisten Wählerstimmen 50 Parlamentssitze zusätzlich, um eine handlungsfähige Regierung bilden zu können; somit kam SYRIZA auf 149 der 300 Sitze im griechischen Parlament. Am Tag darauf vereinbarte SYRIZA eine Koalition mit der nationalkonservativen Partei ANEL („Unabhängige Griechen“); daraufhin wurde Tsipras von Staatspräsident Karolos Papoulias zum Ministerpräsidenten ernannt.^[21] Tsipras ernannte nach seiner Vereidigung die Mitglieder seines Kabinetts. Am 11. Februar 2015 sprach ihm das Parlament mit 162 Stimmen das Vertrauen aus.^[22]

Tsipras forderte im Januar 2015 einen teilweisen Erlass der griechischen Staatsschulden und eine Lockerung der für geleistete Unterstützungskredite von der Troika im Gegenzug auferlegten Austeritätsmaßnahmen.^[23] In den sechs Jahren zuvor war die griechische Wirtschaft (gemessen am BIP) erheblich geschrumpft (siehe auch Staatsschuldenkrise, Eurokrise#Griechenland).

Das Regierungsprogramm nannte vier Schwerpunkte bzw. Ziele: humanitäre Krise bekämpfen, die Wirtschaft wieder ankurbeln, Steuergerechtigkeit schaffen, Beschäftigung fördern und zur Stärkung der Demokratie das politische System umwandeln.^[24]

Als erste Amtshandlung legte Tsipras an der Gedenkstätte am Schießstand von Kesariani Blumen nieder.^[25]



Die erste Amtshandlung von Tsipras als Ministerpräsident: Gedenken der Opfer der deutschen Wehrmacht in Kesariani

Abb. 7: Ausschnitt aus dem Artikel „Alexis Tsipras“ der deutschen Wikipedia⁸

Der Ausschnitt zeigt als Bildelement ein Foto, das mit einer Bildunterschrift versehen ist. Bildelement und Bildunterschrift bilden gemeinsam eine funktionale Einheit, ein Text-Bild-Cluster (vgl. Wessler et al. 2017, S. 205 f.). Dieses Cluster ist in den Artikel eingefügt, und zwar in den Unterabschnitt, der sich mit Alexis Tsipras' Zeit als Ministerpräsident beschäftigt. Der Text der Bildunterschrift greift mit „Tsipras“ ein zentrales Bildelement auf. Im Kopf des Wikipedia-Artikels gibt es bereits mehrere Fotos zu Alexis Tsipras, sodass selbst Rezipient/-innen, die bislang nicht wussten, wie Alexis Tsipras aussieht, diesen im Bild identifizieren können. Die Bildunterschrift liefert aber auch wichtige Zusatzinformationen, die den Zusammenhang zum Thema des Unterabschnitts verdeutlichen: Das Foto zeigt die erste Amtshandlung von Alexis Tsipras in seiner Funktion als Ministerpräsident.

Das Wort „Ministerpräsident“, das sowohl in der Überschrift des Abschnitts als auch in der Bildunterschrift verwendet wird, macht diese Verknüpfung auch sprachlich deutlich. Auch die Formulierungen „erste Amtshandlung“ und „Kesariani“ kommen sowohl in der

⁸ https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Alexis_Tsipras&oldid=194869331

Bildunterschrift als auch im Fließtext vor. Bei der Kohärenzanalyse in linearen Texten bezeichnet man die Kohärenzstiftung über wiederkehrendes Wortmaterial als Rekurrenz (vgl. z. B. Nussbaumer 1991, S. 108). Für die Analyse von Text-Bild-Bezügen kann die hinter der Rekurrenz stehende Idee der „Wiederkehr“ nicht 1:1 übernommen werden, schließlich ist es durchaus möglich, dass das Text-Bild-Cluster vor dem Fließtext rezipiert wird, sodass die Formulierung der Bildunterschrift im Fließtext wiederkehren würde und nicht umgekehrt. Unabhängig von der Betrachtungsrichtung verbindet das gemeinsam verwendete Wortmaterial das Text-Bild-Cluster auch gedanklich mit den relevanten Passagen im Fließtext des Artikels und liefern sich wechselseitig ergänzende Informationen. Während man aus dem Fließtext lediglich ableiten kann, dass Tsipras Blumen an einem Schießstand als Gedenkstätte niedergelegt hat, geht aus der Bildunterschrift zusätzlich hervor, wem die Gedenkstätte gewidmet ist, nämlich den Opfern der deutschen Wehrmacht. Sowohl im Fließtext als auch in der Bildunterschrift ist der Ortsname „Kesariani“ als Linkanzeiger gestaltet, der zum Artikel der Gedenkstätte führt, wo man weitere Informationen zur Geschichte dieser Gedenkstätte abrufen kann.

Für die Analyse der Text-Bild-Kohärenz in der Wikipedia spielen also zwei Arten von Bezügen eine Rolle:

Der Bezug zwischen Bild und Bildunterschrift: Welche Bildelemente werden versprochen? Welche Aspekte des Bildes werden dafür relevant gesetzt? Welche zusätzlichen Informationen werden zur Einordnung des Bildes gegeben?

Der Bezug zwischen dem Text-Bild-Cluster und dem Fließtext: Welchen Beitrag leistet das Cluster zum Verständnis des Teilthemas, das im betreffenden Abschnitt abgehandelt wird? Kann man das Cluster, z. B. über gemeinsam genutztes Wortmaterial einer Passage im Fließtext zuordnen? Falls eine solche Zuordnung möglich ist: Sind die im Cluster und im Fließtext entnehmbaren Informationen redundant oder ergänzen sie sich wechselseitig?

Zusätzliche interessante Untersuchungsmöglichkeiten ergeben sich, wenn man die Wikipedia als multimodalen „Text in Bewegung“ betrachtet und untersucht, welche multimodalen Elemente im Laufe der Zeit ausgetauscht oder gelöscht wurden. Wessler et al. (2017, S. 214 f.) haben am Beispiel der Versionengeschichte zum Artikel „Alexis Tsipras“ gezeigt, wie verschiedene Fotos implizit unterschiedliche Aspekte – „Privatperson“, „Staatsmann“ oder „Politiker“ – in den Vordergrund stellen. Die hypertextuelle Struktur der Wikipedia macht es zudem auf einfache Weise möglich, zwischen Wikipedia-Artikeln in unterschiedlichen Sprachversionen zu wechseln und Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Auswahl und Einbindung von multimodalen Ressourcen zu analysieren (vgl. Wessler et al. 2017, S. 216 f.).

Multimodalität ist nicht nur ein Merkmal von Hypertexten. Auch in der internetbasierten Kommunikation, z. B. über WhatsApp oder Twitter, wird Schriftsprache mit Bild-, Audio- und Videodateien kombiniert. Für die Analyse multimodaler Interaktion werden deshalb auch Ansätze aus der Interaktionslinguistik relevant. Denn Multimodalität spielt auch für die Analyse mündlicher Interaktionen zwischen im Raum kopräsenten Gesprächsteilnehmer/-innen eine zentrale Rolle. Zu den dafür genutzten Ressourcen zählen Mimik, Gestik, Blickkontakt, Körperpostur, Bewegungen im Raum und der Umgang mit Objekten (vgl. Deppermann 2018, S. 58).

Bereits die frühe Forschung zur schriftbasierten Internetkommunikation hat herausgearbeitet, wie das Fehlen dieser leiblich gebundenen Ressourcen durch andere Ressourcentypen kompensiert wird. In den frühen Kommunikationsdiensten des Internets (E-Mail, Usenet, talk und IRC) war der kommunikative Austausch auf die auf der Tastatur erzeugte Schriftlichkeit beschränkt. In den Communities haben sich Konventionen für die Nutzung von Tastaturschriftlichkeit herausgebildet, die das Interaktionsmanagement, die Beziehungsklärung oder die Herstellung emotionaler Nähe unterstützen. Bereits früh wurden dabei die Formen und Funktionen der sog. Smileys wie „;-)“ und „;-)“ untersucht, die zu (teilweise animierten) Bildzeichen weiterentwickelt wurden und heute in Form von Emojis in der mobilen Internetkommunikation weit verbreitet sind und intensiv erforscht werden (vgl. u. a. Siever 2015, S. 284–303; Tschernig/Hertzberg 2015; Fladrich/Imo 2020). Beißwenger/Pappert 2019 geben einen aktuellen Forschungsüberblick und entwickeln einen Beschreibungsrahmen, mit dem sich das „Handeln mit Emojis“ analysieren lässt. An authentischen Korpusbeispielen demonstrieren sie, wie Emojis in der Interaktion über WhatsApp eingesetzt werden. Für die Analyse interaktionaler Kohärenz sind dabei vor allem auch die Praktiken des Verknüpfens von Beiträgen interessant, zu denen insbesondere auch Emojis in Form von Zeigegesten oder Pfeilen genutzt werden (vgl. ebd., S. 122 f.).

5. Ausblick

Das im Beitrag beschriebene Modell zur Bewertung multimodaler Hypertexte erweitert Ansätze und Kategorien, die sich an linear organisierten stabilen Ganztexten orientieren, mit Blick auf die vernetzte Textproduktion in multimodalen Hypertexten. Es schlägt die Brücke zwischen etablierten Ansätzen zur Bewertung von Textqualität und Kategorien aus der Hypertextlinguistik und der Forschung zur internetbasierten Kommunikation. Grundlage für den Brückenschlag ist das Zürcher Textqualitätenraster, das bereits im prädigitalen Zeitalter für eine große empirische Studie zur Bewertung von Schülertexten und zur Untersuchung von Veränderungen im Schreibgebrauch genutzt wurde. Die Erweiterungen und Modernisierungen wurden in Abschnitt 3 beschrieben. Abschnitt 4 legt dann den Schwerpunkt auf die Kategorie der Kohärenz und erläutert die neuen Aspekte, die für die Kohärenzanalyse in multimodalen Hypertexten und in der internetbasierten Kommunikation relevant werden.

Das Modell erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Einige Bereiche wie „ästhetische Angemessenheit“ und „inhaltliche Relevanz“ wurden unrevidiert aus dem Zürcher Ansatz übernommen, obwohl auch hierfür Erweiterungen – z. B. im Hinblick auf die ästhetische Qualität von Bildern/Videos oder im Hinblick auf die Relevanz im Kontext einer laufenden Interaktion – denkbar und wünschenswert wären. Auch die Bereiche „interaktionale Kohärenz“ und „multimodale Kohärenz“ müssen sicherlich noch ausgebaut werden. Zielsetzung war es, wichtige Baustellen zur Modernisierung prädigitaler Ansätze zu identifizieren und Vorschläge für eine Erweiterung dieser Ansätze zu machen, die auch neue Qualitätsmerkmale digitaler Texte berücksichtigen.

Literatur

Androutsopoulos, Jannis (2020): Digitalisierung und soziolinguistischer Wandel. Der Fall der digitalen Interpunktion. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 75–94.

Ballstaedt, Steffen-Peter (1997): Wissensvermittlung. Die Gestaltung von Lernmaterial. Weinheim: Beltz.

- Bartz, Thomas (2019): Texte sprachbewusst optimieren. Ein linguistisches Kategoriensystem für die computergestützte Revision qualitätsrelevanter sprachlicher Merkmale in Texten. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 146). Berlin: Frank & Timme.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 26). Berlin/New York: De Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2016): Praktiken in der internetbasierten Kommunikation. In: Deppermann, Arnulf/ Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 279–310.
- Beißwenger, Michael (Hg.) (2017): Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation. (= Empirische Linguistik 9). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2020): Internetbasierte Kommunikation als *Textformen-basierte Interaktion*: ein neuer Vorschlag zu einem alten Problem. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 291–318.
- Beißwenger, Michael/Pappert, Steffen (2019): Handeln mit Emojis. Grundriss einer Linguistik kleiner Bildzeichen in der WhatsApp-Kommunikation. Duisburg: UVR.
- Beißwenger, Michael/Storror, Angelika (2012): Interaktionsorientiertes Schreiben und interaktive Lese-spiele in der Chat-Kommunikation. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 42, 4, S. 92–124.
- Brütsch, Edgar R./Sieber, Peter (Hg.) (1994): Sprachfähigkeiten – besser als ihr Ruf und nötiger denn je! Ergebnisse und Folgerungen aus einem Forschungsprojekt. (= Sprachlandschaft 12). Sauerländer: Aarau.
- Bucher, Hans-Jürgen (2020): Zwischen Deliberation und Emotionalisierung: Interaktionsstrukturen in Sozialen Medien. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 123–146.
- Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (2010): Medienformate: Ausdifferenzierung und Konvergenz – zum Zusammenhang von Medienwandel und Formatwandel. In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hg.): Neue Medien – neue Formate: Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. Frankfurt a.M.: Campus, S. 9–40.
- Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. 4. Aufl. (= Qualitative Sozialforschung 3). Wiesbaden: VS.
- Deppermann, Arnulf (2018): Sprache in der multimodalen Interaktion. In: Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (Hg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext. (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 3). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 51–86.
- Fladrich, Marcel/Imo, Wolfgang (2020): ♀ ⊗ = ♂ ⊗? Oder: Das Gelächter der Geschlechter 2.0: Emojigebrauch in der WhatsApp-Kommunikation. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 95–122.
- Foltz, Peter W. (1996): Comprehension, coherence, and strategies in hypertext and linear Text. In: Rouet, Jean-François/Levonen, Jarmo J./Dillon, Andrew/Rand, J. Sprio (Hg.): Hypertext and cognition. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates Publishers, S. 109–136.
- Fritz, Gerd (1999): Coherence in hypertext. In: Bublitz, Wolfram/Lenk, Uta/Ventola, Eija (Hg.): Coherence in spoken and written discourse. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 221–234.
- Fritz, Gerd (2013): Dynamische Texttheorie. 2. Auflage. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek. (= Linguistische Untersuchungen 5). <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9243> (Stand: 8.4.2020).
- Gredel, Eva (2018): Digitale Diskurse und Wikipedia. Wie das Social Web Interaktion im digitalen Zeitalter verwandelt. Tübingen: Narr.
- Gredel, Eva (2020): Digitale Diskursanalysen: Das Beispiel Wikipedia. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 247–264.
- Hammwöhner, Rainer (1997): Offene Hypertextsysteme. Das Konstanzer Hypertextsystem (KHS) im wissenschaftlichen und technischen Kontext. (= Schriften zur Informationswissenschaft 32). Konstanz: UVK.

- Herring, Susan C. (1999): Interactional Coherence in CMC. In: *Journal of Computer-Mediated Communication* 4, 4. <https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.1999.tb00106.x> (Stand: 8.4.2020).
- Herring, Susan C./Androustopoulos, Jannis (2015): Computer-mediated discourse 2.0. In: Tannen, Deborah/Hamilton, Heidi E./Schiffirin, Deborah (Hg.): *The handbook of discourse analysis*. 2. Aufl. Chichester, UK: Wiley, S. 127–151.
- Janich, Nina (Hg.) (2019): *Textlinguistik: 15 Einführungen*. 2., aktual. und erw. Aufl. (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Kuhlen, Rainer (1991): *Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Lobin, Henning (2014): *Engelbarts Traum: Wie der Computer uns Lesen und Schreiben abnimmt*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Marx, Konstanze/Weidacher, Georg (2014): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Marx, Konstanze/Lobin, Henning/Schmidt, Axel (Hg.) (2020): *Deutsch in Sozialen Medien: interaktiv – multimodal – vielfältig*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2019). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Nussbaumer, Markus (1991): Was Texte sind und wie sie sein sollen, Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten. (= Reihe Germanistische Linguistik 119). Tübingen: Niemeyer.
- Nussbaumer, Markus (1994): Glossar zum Zürcher Textanalyseraster. In: Brütsch/Sieber (Hg.), S. 353–369.
- Nussbaumer, Markus/Sieber, Peter (1994): Texte analysieren mit dem Zürcher Textanalyseraster. In: Brütsch/Sieber (Hg.), S. 141–186.
- Rehm, Georg (2005): *Hypertextsorten. Definition – Struktur – Klassifikation*. Dissertation Justus-Liebig-Universität Gießen. <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/2688/pdf/RehmGeorg-2006-01-23.pdf> (Stand: 8.4.2020).
- Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. (= De Gruyter Studienbuch). Berlin/New York: De Gruyter.
- Schwarz-Friesel, Monika/Consten, Manfred (2014): *Einführung in die Textlinguistik*. (= Einführung Germanistik). Darmstadt: WBG.
- Sieber, Peter (1998): *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit*. (= Reihe Germanistische Linguistik 191). Tübingen: Niemeyer.
- Sieber, Peter (2019): Kriterien der Textbewertung am Beispiel *Parlando*. In: Janich (Hg.), S. 261–280.
- Siever, Christina Margrit (2015): *Multimodale Kommunikation im Social Web. Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. (= Sprache – Medien – Innovationen 8). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Storrer, Angelika (2001): *Neue Medien – neue Stilfragen. Das World Wide Web unter stilistischer Perspektive*. In: Jakobs, Eva-Maria/Rothkegel, Anneli (Hg.): *Perspektiven auf Stil*. Tübingen: Niemeyer, S. 89–112.
- Storrer, Angelika (2004): Kohärenz in Hypertexten. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik: ZGL* 31, 2, S. 274–292.
- Storrer, Angelika (2012): *Neue Text- und Schreibformen im Internet: Das Beispiel Wikipedia*. In: Feilke, Helmut/Köster, Juliane/Steinmetz, Michael (Hg.): *Textkompetenzen in der Sekundarstufe II*. Stuttgart: Fillibach bei Klett, S. 277–304.
- Storrer, Angelika (2019a): *Hypertextlinguistik*. In: Janich (Hg.), S. 305–320.
- Storrer, Angelika (2019b): *Text und Interaktion im Internet*. In: Eichinger, Ludwig/Plewnia, Albrecht (Hg.): *Neues vom heutigen Deutsch Empirisch – methodisch – theoretisch*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2018). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 221–244.

- Tochtermann, Klaus (1995): Ein Modell für Hypermedia. Beschreibung und integrierte Formalisierung wesentlicher Hypermediakonzepte. Aachen: Shaker.
- Tschernig, Kristin/von Hertzberg, Katharina (2015): Altersgruppenspezifisches Nutzungsverhalten von Bildzeichen bei WhatsApp. www.mediensprache.net/de/websprache/messaging/whatsapp/icons.
- van Dijk, Ziko (2010): Wikipedia. Wie Sie zur freien Enzyklopädie beitragen. München: Open Source Press.
- Wessler, Hartmut/Theil, Christoph Kilian/Struckenschmidt, Heiner/Storrer, Angelika/Debus, Marc (2017): „Wikiganda“: Detecting bias in multimodal wikipedia entries. In: Seizov, Ognyan/Wildfeuer, Janina (Hg.): New studies in multimodality: Conceptual and methodological elaborations. London u. a.: Bloomsbury, S. 201–224.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin/New York: De Gruyter.

Prof. Dr. Angelika Storrer
Germanistische Linguistik
Universität Mannheim
Schloss – EW 257
68131 Mannheim
E-Mail: astorrer@mail.uni-mannheim.de

Texte zwischen Links und Likes: Die Textqualitätskategorien des Mannheimer Analyseleitfadens für Social-Media-Texte

Abstract

Die Textqualität von Social-Media-Texten unterscheidet sich deutlich von der Textqualität traditioneller monologischer Texte, weshalb neue Textqualitätskategorien für Social-Media-Texte benötigt werden. Der Beitrag beschreibt zunächst, wie in einer Studie zwölf Schreibratgeber für Social-Media-Texte auf Belegstellen des Zürcher Textanalyserasters durchsucht wurden und wie darüber hinaus mittels qualitativer Inhaltsanalyse neue Textqualitätskategorien von Social-Media-Texten in den Ratgebern bestimmt und geordnet wurden. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse dieser Studie aufgeführt, die Belegstellen des Zürcher Rasters und die aus der Studie gewonnenen und geordneten Kategorien einzeln erläutert. Mit den acht neuen Textqualitätskategorien für Social-Media-Texte wurde das Mannheimer Analyseraster angefertigt, das zur Analyse von Social-Media-Texten angewendet werden kann und den letzten Abschnitt des Beitrags bildet.

The text quality of social media texts differs significantly from that of traditional monological texts, which means that new text quality categories are needed for social media texts. The article first describes how twelve writing guides for social media texts were searched for items occurring in the Zurich text analysis grid and how, in addition, new text quality categories for social media texts were established and ordered by means of qualitative content analysis. In a second step, we present the results of this study and explain the items occurring in the Zurich text analysis grid and each of the categories obtained and ordered in the study. The eight new text quality categories for social media texts led to the creation of the Mannheim analysis grid, which can be used to analyse social media texts and forms the final section of this article.

1. Einleitung

Die Texte in den Sozialen Medien unterscheiden sich häufig von den traditionellen Texten, die Schüler/-innen in der Schule lernen zu schreiben (z. B. Storrer 2014). Woran aber können wir gute Texte in den Sozialen Medien erkennen und wie können wir sie selbst schreiben? Die Ermöglichkeiten und Beschränkungen in den Sozialen Medien verändern sich so rasant, dass jedes Schreiben über das Schreiben in den Sozialen Medien den Entwicklungen hinterherzuhinken scheint. Das Schreiben in den Sozialen Medien gleicht, darauf wurde in der Forschung schon mehrfach hingewiesen (z. B. Marx/Weidacher 2014, S. 57 f.), sich ständig wandelnden Praktiken, die die Sozialen Medien gleichzeitig verändern. Aus diesem Grund setzt dieser Beitrag bei den Praktiker/-innen ein und beschreibt, wie wir in einer Studie Schreibratgeber für Social-Media-Texte nach traditionellen Textqualitätskategorien durchsucht und, vor allem, wie wir darüber hinaus in ihnen auch neue Textqualitätskategorien gefunden haben.

„Du schreibst einen Artikel[,] [sic] um Menschen weiterzuhelfen[,] und nicht, um das Deutsch-Abi mit Auszeichnung zu bestehen.“, schreibt Markus Cerenak (2016, S. 152), einer der Autoren von Schreibratgebern für Social-Media-Texte, die wir in unserer Studie analysiert haben, über Social-Media-Texte. Der Text solle, so Cerenak weiter, „keine leblose Wortwüste“ sein, sondern „etwas bewegen“ (ebd.). In den in unserer Studie untersuchten Schreibratgebern wird deutlich, dass Textqualitätskategorien traditioneller Texte manchmal nur genannt werden, um sich davon abzugrenzen. Gänzlich neue Kategorien dagegen werden wesentlich. Akronyme wie „USP“ (Unique Selling Point/Alleinstellungs-

merkmal) oder „SEO“ (Search Engine Optimization/Suchmaschinenoptimierung) gewinnen nicht mehr nur im marktwirtschaftlichen Kontext an Bedeutung, sondern werden plötzlich dank moderner Analysetools auch für privat geführte Blogs relevant.

Dieser Beitrag befasst sich mit dem Wandel der Textqualitätskategorien, der in den Sozialen Medien stattgefunden hat. Mit der Textqualität traditioneller Texte haben sich ausgiebig u. a. Fritz (2013) und insbesondere Nussbaumer/Sieber (1994) befasst. Ausgehend vom Zürcher Textanalyseraster von Nussbaumer/Sieber interessierten mich die Fragen, inwieweit diese traditionellen Kategorien in der Ratgeberliteratur für Social-Media-Texte berücksichtigt werden und – dieser Frage galt meine besondere Aufmerksamkeit – welche neuen Textqualitätskategorien hinzukommen.

Um die Fragen beantworten zu können, durchsuchte ich in einer Studie Schreibratgeber nach Belegstellen für die Teilbereiche des Zürcher Textanalyserasters und bestimmte, erfasste und systematisierte darüber hinaus Kategorien, die für die Bewertung digitaler Texte relevant sind und im Zürcher Raster keine oder kaum Erwähnung finden. Mit den neu gewonnenen Kategorien erstellte ich wiederum einen Analyseleitfaden, der nach dem Modell des Zürcher Textanalyserasters angefertigt wurde (vgl. Sieber 2008, S. 275 f.).

Diese neu gewonnenen Kategorien bilden den Teilbereich „Mediale Passung“ des Analysemodells für digitale Texte im Beitrag von Angelika Storrer in diesem Heft, der sich mit der Erweiterung und Modernisierung traditioneller Ansätze zur Textbewertung befasst.

In Abschnitt 2 meines Beitrags werde ich zeigen, wie ich in einer Studie Schreibratgeber für Online-Texte analysiert und darüber neue Kategorien gefunden habe. In einem weiteren Schritt wurden die Ratgeber auf Belegstellen durchsucht, die entweder den traditionellen Kategorien des Zürcher Rasters oder den neuen Kategorien für digitale Texte zugeordnet wurden. In Abschnitt 3 erläutere ich jede dieser Kategorien einzeln. Abschnitt 4 schließlich enthält den Mannheimer Analyseleitfaden mit den neuen Kategorien. Der Leitfaden kann, zusätzlich zu den erweiterten und modernisierten traditionellen Kategorien (siehe dazu das Modell im Beitrag von Angelika Storrer), zur Analyse von Social-Media-Texten angewendet werden. Der Beitrag schließt mit einem Fazit und Ausblick in Abschnitt 5.

2. Qualitative Inhaltsanalyse von Schreibratgebern für Online-Texte

Auf der Suche nach neuen Textqualitätskategorien für Social-Media-Texte habe ich in einer Studie Schreibratgeber für Online-Texte mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008, S. 20–24) analysiert. Für die Studie habe ich eine Mischform aus induktiver und deduktiver Inhaltsanalyse gewählt. Die Darstellung des Vorgehens orientiert sich an den wesentlichen Analyseschritten nach Mayring (ebd., S. 50–64). Abschnitt 2.1 beschreibt die Festlegung des Materials, Abschnitt 2.2 die Erarbeitung der Fragestellung. Die Findung der neuen Kategorien erfolgte zunächst induktiv mittels einer Probeanalyse bei gleichzeitiger Lektüre der entsprechenden Forschungsliteratur (vgl. Abschn. 2.3). Die in Abschnitt 2.4 beschriebene Anwendung des so gewonnenen Analyseinstrumentariums geschah deduktiv mithilfe eines Kategorienrasters und eines Kodierleitfadens. Nach der Analyse der Ratgeber mithilfe der Kategorien erfolgte in Abschnitt 2.5 der Rückbezug der Ergebnisse auf die Fragestellung.

2.1 Festlegung des Materials

Ich habe mich entschieden, Schreibratgeber zu analysieren, weil hier Expert/-innen, die langjährige Erfahrung mit dem Verfassen von Online-Texten allgemein und von Texten in den Sozialen Medien insbesondere haben, längere, aussagekräftige Texte über ihr Schreiben auf unterschiedlichen Plattformen anfertigen und zugleich aktuelle und authentische Ratschläge für die Textgestaltung erteilen. Viele haben ihre Ratgeber-Texte zunächst online, häufig als Blog, und dann gesammelt als Buch veröffentlicht. Die besondere Textsorte der Ratgeber musste jedoch bei der Analyse berücksichtigt werden.

Zwölf Schreibratgeber wurden nach dem Kriterium der Aktualität (ab 2014) ausgewählt, um der Schnelllebigkeit des Internets bestmöglich gerecht werden zu können. Ein weiteres Auswahlkriterium war, dass die Ratgeber maßgeblich das Schreiben von Texten thematisieren und nicht nur technische Ratschläge erteilen. Außerdem wurden Ratgeber ausgewählt, die möglichst unterschiedliche Plattformen berücksichtigen. Jeder der Ratgeber musste mindestens zwei der drei o. g. Kriterien erfüllen. Für die Analyse wurden die folgenden zwölf Ratgeber ausgewählt, die in Form gedruckter Bücher vorlagen:

- 1) Broschart, Steven/Monschein, Rainer (2017): Der Content Faktor: Schreiben Sie Texte, die gefunden und gelesen werden. Haar: Franzis.
- 2) Calleen, Florine (2012): Texten für das Social Web: Das Handbuch für Social-Media-Texter. (= Praxis kompakt). Göttingen: BusinessVillage. [Weitere Auflagen sind 2014 (2. Aufl.) und 2017 (3. Aufl.) erschienen.].
- 3) Cerenak, Markus (2016): Erfolgsfaktor Bloggen. Mehr Bekanntheit. Mehr Kunden. Mehr Umsatz. 2. Aufl. (= Whitebooks). Offenbach: Gabal.
- 4) Diehm, Susanne/Sintermann, Lisa (2016): Erfolgreiche Blogtexte. Inspiriert und kreativ schreiben für guten Content. (= mitp Business). Frechen: mitp.
- 5) Forst, Sabrina (2016): Erfolgreiche Webtexte. Verkaufstarke Inhalte für Webseiten, Online-Shops und Content Marketing. 2. Aufl. (= mitp Business). Frechen: mitp.
- 6) Grabs, Anne/Bannour, Karim-Patrick/Vogl, Elisabeth (2017): Follow me! Erfolgreiches Social Media Marketing mit Facebook, Twitter und Co. 4., akt. und erw. Aufl. Bonn: Rheinwerk Computing.
- 7) Heijnk, Stefan (2011): Texten fürs Web. Planen, schreiben, multimedial erzählen. Das Handbuch für Online-Journalisten. 2., überarb. und erw. Aufl. Heidelberg: dpunkt.
- 8) Löffler, Miriam (2014): Think Content! Content-Strategie, Content-Marketing, Texten fürs Web. Bonn: Rheinwerk.
- 9) Mutschler, Bela/Eichfeld, Frank (2016): Der erfolgreiche Webauftritt. Kunden gewinnen und binden. Bonn: Rheinwerk Computing.
- 10) Ritter, Marie Luise (2018): Follow me! Machen, was man liebt, und Geld damit verdienen – so wird man Influencer. München: Redline.
- 11) Schaefer, Mark W. (2015): The Content Code: Six essential strategies to ignite your content, your marketing, and your business. Schaefer Marketing Solutions.
- 12) van Laak, Petra (2017): Clever texten fürs Web. So bringen Sie Ihr Unternehmen zum Glänzen – auf Homepage, Blog, Facebook und Co. (= Duden Ratgeber). Berlin: Dudenverlag.

Um, Mayring (2008, S. 47) folgend, auch die Entstehungssituation des Materials mit einbeziehen zu können, habe ich Erkenntnisse aus der Forschung über Ratgeberliteratur bei der Erarbeitung der Kategorien berücksichtigt. Betont wurde in der Ratgeberforschung vor allem das Kompetenzproblem der Autor/-innen und das Nutzwertversprechen an die Leser/-innen:

Ratbertexte lassen sich der fachexternen Kommunikation zuordnen und haben die Intention zu instruieren, zu informieren und zu unterhalten (vgl. Gläser 1990, S. 51, 228–233). In der Regel beruhen sie auf den „normativ gefärbten Behauptungen“ der Autor/-innen (Klupp 2015, S. 53). Dies macht es umso notwendiger für die Ratgeberautor/-innen, sich selbst als kompetent darzustellen und damit ihr Tun zu legitimieren (vgl. ebd., S. 56 f.).

Für die Leser/-innen halten die Ratgeber ein „Nutzwertversprechen“ (ebd., S. 40) bereit. Das Ziel der Schreibratgeber ist es, die Texte ihrer Leser/-innen zu verbessern, sie aber bei der Lektüre nicht zu überfordern. Die Leser/-innen sollen sich vielmehr während der Lektüre kompetent und angeleitet zugleich fühlen.

Für meinen Forschungsgegenstand ist von Bedeutung, dass es bisher kaum Forschung zur Textqualität von Social-Media-Texten und auch kaum Regelwerke für das Schreiben von Social-Media-Texten gibt, sich vielmehr die Normen für die Texterstellung und damit auch die Grundlagen der Textqualität auf den sehr unterschiedlichen Social-Media-Plattformen in den und durch die verschiedenen Praktiken ihrer Nutzer/-innen sehr schnell verändern und immer wieder neu herausbilden. Mit den Schreibratgeberautor/-innen kommen versierte Praktiker/-innen der jeweiligen Plattformen als Expert/-innen zu Wort, die jedoch unter Rechtfertigungsdruck stehen und sich aus den o. g. Gründen erst als Expert/-innen legitimieren müssen. Außerdem schreiben sie für einen Markt, auf dem Geld für ein Ratgeberbuch häufig eher gezahlt wird, wenn das Nutzwertversprechen ein finanzielles ist. So betont der Ratgeberautor Cerenak, der seine Ratbertexte zunächst als Blogposts veröffentlichte, dass es das Ziel der Blogartikel sei, aus Leser/-innen immer Kund/-innen zu machen.

2.2 Fragestellung

Ausgangspunkt der Studie war das Zürcher Textanalyseraster, das für die Analyse von Schüleraufsätzen erstellt wurde und in dem deshalb die Spezifika digitaler Kommunikation noch keine Rolle spielen. Nussbaumer und Sieber nennen ihr Raster „einen systematischen Katalog von Fragen, die man an einen konkreten Text stellen kann und muss“, eine „Checkliste zur Überprüfung eines Textes“ (Nussbaumer/Sieber 1994, S. 141). Es gehe darum, so die Autoren weiter, „Auffälligkeiten an Texten“ (ebd., S. 149) zu erfassen und zu ordnen.

Schon Sieber beschreibt das Phänomen *Parlando* als „eine Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit“. Die drei Merkmale sind: die Thematisierung eigener Erfahrungen, hohe Ansprüche an Direktheit und Authentizität und eine starke Orientierung an Mustern der Mündlichkeit (Sieber 2008, S. 283 f.). Diese Merkmale erachte ich für die Analyse von Social-Media-Texten als wichtig und berücksichtige sie bei der Ausarbeitung neuerer Kategorien.

Ich definiere hier einen Social-Media-Text als einen sog. Post, einen Einzelbeitrag auf einer Social-Media-Plattform. Social-Media-Texte können von jedem/jeder veröffentlicht und geteilt werden und dienen vorrangig dem Aufbau und der Aufrechterhaltung sozialer

Beziehungen sowie dem Informationsaustausch und der gemeinsamen Wissensproduktion (vgl. Ebersbach/Glaser/Heigl 2016, S. 30–33; Marx/Weidacher 2014, S. 89). Der o. g. Forschungsliteratur folgend, halte ich die Interaktion für die wichtigste Funktion von Social-Media-Texten. Deshalb schließe ich bei der Textanalyse alle sich auf den Ursprungspost beziehenden weiteren Posts im sog. Thread, wie Kommentare, Antworten oder Antwortkommentare, mit ein. Auch die Ratgeberliteratur bezieht die Interaktion mit ein, wenn z. B. darauf hingewiesen wird, dass Rezipient/-innen bei Verständnisschwierigkeiten die Kommentarfunktion nutzen können und dazu geraten wird, dass der/die Produzent/-in die Unklarheiten im Antwortkommentar beseitigen sollte oder sogar die Nachfrage zum Anlass für einen neuen Post nehmen kann. Auch die Bezüge des Ursprungsposts zur Webseite der Plattform, die den jeweiligen Text rahmt, werden mitberücksichtigt.

Die vor diesem Hintergrund entwickelte Fragestellung lautet: Welche Textqualitätskategorien benennen die Schreibratgeber für Social-Media-Texte? Die Unterfragen waren die folgenden: Welche Kategorien des Zürcher Textanalyserasters berücksichtigen die Schreibratgeber? Welche neuen Textqualitätskategorien für vernetzte, multimodale Texte jenseits des Rasters, die für die Analyse eines Social-Media-Textes hilfreich sind, benennen die Schreibratgeber und wie wichtig sind sie für die Texterstellung? Welche besonderen Kategorien für das Schreiben auf unterschiedlichen Plattformen, wie z. B. Facebook, Wikipedia, Twitter, Instagram oder auch Blogplattformen, erwähnen die Ratgeber?

2.3 Die Kategorienfindung

Der erste Schritt der Studie diente der Erschließung und Öffnung des Materials durch die schrittweise, induktive Kategorienfindung aus dem Material heraus. Die vorläufigen Kategorien wurden zunächst aus der Fragestellung und mittels einer Probeanalyse von drei Ratgebern von mir entwickelt und schließlich von zwei Kodierern¹ an je einem dieser Ratgeber einer Reliabilitätsprüfung unterzogen. Anschließend wurden die Ergebnisse im Team diskutiert und – basierend auf unserem Konsens – wurden die entwickelten Kategorien von mir überarbeitet. Auf dieser Grundlage habe ich ein Kategorienraster mit den passenden Leitfragen festgelegt und Kodierregeln erstellt. Diese Leitfragen wurden erneut im Team diskutiert, um die Interkoderreliabilität zu gewährleisten, also um sicherzustellen, dass alle an der Kodierung Beteiligten unter den Kategorien auch das Gleiche verstehen.

Zunächst wurde dann überprüft, ob die Kategorien des Zürcher Rasters in den Ratgebern für Social-Media-Texte erwähnt werden, ob sie eine erweiternde oder auch gar keine Erwähnung finden.

2.3.1 Die Kategorien des Zürcher Rasters

Das Zürcher Textanalyseraster besteht aus drei Teilen: 1) dem Null-Teil, der allgemeine Charakteristika, wie Textlänge und Art der Sprachmittel, erfassbar macht; 2) dem A-Teil, der den Grad der Korrektheit des Textes erfasst; 3) dem B-Teil, der die funktionale Angemessenheit, die Ästhetik und die inhaltliche Relevanz des Textes erfassen soll (vgl. Nuss-

¹ Mein Dank gilt den Kodierern Leonie Bröcher und Oxana Bogatyrenko, die sowohl die sorgfältige Kodierung durchführten als auch in dieser Phase der Kodierung aufkommende Zweifelsfälle und mögliche weitere Kategorien mit mir erörterten. Die Durchführung der Studie werde ich deshalb dann in der Wir-Form beschreiben, wenn wir alle drei beteiligt waren.

baumer/Sieber 1994). Jeder dieser drei Teile ist in zwei bis acht Unterbereiche unterteilt, die manchmal selbst noch weitere Unterbereiche haben.

Bereits in der Probeanalyse war uns aufgefallen, dass sprachsystematische und orthografische Richtigkeit in den Schreibratgebern nur selten genannt werden, während im Bereich funktionale Angemessenheit sowohl die Beziehung zwischen Produzentin und Rezipientin als auch die Textmusternormen auf verschiedenen Plattformen maßgeblich betont werden. Im Bereich inhaltliche Relevanz dagegen wird in den Schreibratgebern häufig die mutmaßliche Zielgruppe genannt, die ich deshalb zunächst als eine weitere Unterkategorie hinzugefügt habe. Die mutmaßliche Zielgruppe ist ein Begriff aus dem Marketing, der in der Ratgeberliteratur häufig verwendet wird und eine Teilgruppe der Rezipient/-innen bezeichnet. Die Autor/-innen der Ratgeber raten dazu, diese Teilgruppe besonders anzusprechen und ihre vermeintlichen Probleme und Bedürfnisse im Text zu erwähnen. Das eigentliche Ziel bestehe dabei darin, so die Ratgeber, eine enge Beziehung zwischen Autor/-innen und Zielgruppe aufzubauen und die Zielgruppe zu Kund/-innen zu machen. Wir haben dementsprechend einige Unterkategorien, die in der Probeanalyse nie Erwähnung fanden, weggelassen, wenige andere dagegen, wie oben erwähnt, hinzugefügt bzw. erweitert. Um den Kodiererinnen die Möglichkeit zu geben, Auffälligkeiten notieren zu können, die in keine Kategorie des Zürcher Rasters passten, aber trotzdem dazugehören schienen, habe ich zu jeder Kategorie die Unterkategorie „Sonstiges“ hinzugefügt. Im Team haben wir die dort aufgeführten Eigenschaften am Ende der Analyse gemeinsam auf Relevanz geprüft.

2.3.2 Exploration neuer Kategorien

Die großen zusätzlichen Kategorien, wie „Interaktion“, die vornehmlich den Umgang mit Kommentaren oder Antworten beinhaltet, „Multimodalität“, in der Ratschläge zur Einfügung von Videos, Fotos, Audios erfasst werden konnten, und die „Vernetzung“ mit ihren Unterkategorien „Links“, „Hashtags“, „Likes“, „Teilen“ und „Follower“ wurden mittels der induktiven Probeanalyse aus der Ratgeberliteratur gewonnen. Unter der Oberkategorie „Weitere Kategorien“ erfassten wir Aspekte neuer Kategorien, die ebenfalls häufig erwähnt werden, deren Stellenwert in der Ratgeberliteratur sich an dieser Stelle jedoch noch nicht ermesen ließ. Diese Kategorien waren: „SEO/Gefunden-Werden“, „Einbettung des Textes in die Webseite“, „Echtzeitaktualität“, „Darstellungsflexibilität“, „Glaubwürdigkeit/Authentizität“ und „Juristischer Content“.

2.4 Anwendung des Analyseinstrumentariums

Jede von uns drei Kodiererinnen hat zwischen drei und fünf der insgesamt zwölf Schreibratgeber untersucht. Pro Schreibratgeber wurde ein Raster als Dokument angelegt, das in der Titelspalte Autor/-in, Titel und Erscheinungsdatum des zu untersuchenden Schreibratgebers enthielt. Die Auswahl des entsprechenden Ratgebers sollte in der Spalte darunter kurz begründet werden. Die Textstellen aus den Schreibratgebern wurden den entsprechenden Kategorien zugeordnet und unter Angabe der Seitenzahl als Belege, in Form eines Zitats oder einer Kurzzusammenfassung von jeweils maximal drei Sätzen unter der jeweiligen Kategorie im Raster eingetragen. Als Kodierhilfe bei der Kategorisierung diente die Erläuterung der jeweiligen Kategorie, auch mit Angabe von Beispielen. Zur Beschreibung der Kategorien des Zürcher Textanalyserasters übernahmen wir die dort aufgeführten Erläuterungen.

In der jeweiligen Spalte musste nur dann etwas eingetragen werden, wenn der Schreibratgeber tatsächlich Bezug auf die Kategorie nahm. Auch leere Felder geben durch die relevante Abwesenheit dieser Kategorie Auskunft darüber, wie Schreibratgeber zum Schreiben von Social-Media-Texten anleiten. Die Felder „Sonstiges“ waren dann zu füllen, wenn weitere Qualitäten erwähnt wurden, die in keine Kategorie eingeordnet werden konnten. Diese Einträge wurden während der Kodierung regelmäßig im Team diskutiert, in einem zweiten Arbeitsschritt einer der bestehenden Kategorien zugeordnet oder aber als neue, mögliche Kategorie notiert (wie z. B. juristischer Content). Unklarheiten, Zweifel oder Kommentare konnten ebenfalls in ein dafür vorgesehenes Feld eingetragen werden und wurden im Team besprochen. Auch hier durften Felder leer bleiben.

2.5 Rückbezug der Ergebnisse auf die Fragestellung

In der abschließenden Ergebnisdarstellung wurden die Belegstellen aller Ratgeber zu einer Kategorie zusammengeführt und nebeneinander betrachtet, um den Rückbezug der Ergebnisse auf die Fragestellung besser gewährleisten zu können. So wurde erkennbar, welche Kategorien und Unterkategorien besonders häufig (mehr als sechsmal), weniger häufig (drei bis fünfmal) oder kaum (ein bis zweimal)² von den Ratgebern erwähnt wurden und auf welche Art und Weise dies geschah. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Ratgebern konnten so sichtbar gemacht werden. Die Kategorien wurden auf dieser Grundlage überprüft.

Auffällig war, dass verschiedene Kategorien des Zürcher Textanalyserasters, wie z. B. sprachsystematische/orthografische Richtigkeit der Sprachmittel, aber auch ästhetische Angemessenheit, kaum Erwähnung in den Ratgebern fanden, manchmal sogar als unwichtig oder zweitrangig bezeichnet wurden. Andererseits wurden Kategorien wie Suchmaschinenoptimierung oder Glaubwürdigkeit und Authentizität sehr häufig behandelt. Die Ergebnisse auf die Fragestellung rückbeziehend und die Forschungsliteratur mit einbeziehend wurden die neu gewonnenen Kategorien nun teilweise verfeinert und neu geordnet. Auf unserem Expertenworkshop im Juni 2018, zu dem wir weitere Social-Media-Expert/-innen eingeladen hatten (Linthe 2018; Bröcher 2018), stellte ich die überarbeiteten Analyse-kategorien zur Diskussion. Die Expert/-innen haben die Kategorien überprüft und bestätigt. Nachfolgend erläutere ich die in der Studie gewonnenen endgültigen Kategorien im Einzelnen.

Die maßgeblichen Änderungen in den Kategorien bestanden aus den folgenden Schritten: Die oben bereits genannten „weiteren Kategorien“ (SEO/Gefunden-Werden, Einbettung des Textes in die Webseite, Echtzeitaktualität, Darstellungsflexibilität, Glaubwürdigkeit/Authentizität und Juristischer Content), für die wir Belege in den Ratgebern gefunden hatten, erhielten den Status jeweils einer eigenen Kategorie. Einige Kategorien, die nur selten erwähnt worden waren, wie z. B. juristischer Content, fielen heraus. Andere Kategorien oder Unterkategorien, wie z. B. Echtzeitaktualität und Schnelligkeit, wurden zusammengeführt. Wieder andere, wie die Funktion multimodaler Elemente im Text, wurden nach Lektüre aller Zitate aus der Ratgeberliteratur in „Position multimodaler Elemente“ und „Multimodales Erzählen“ unterteilt. Die Plattformspezifika, die im Analyseraster noch dem Punkt B1 des Zürcher Rasters, nämlich „Erfüllung von Textmusternormen

² Die genaue Anzahl der Belegstellen anzugeben, erschien mir, aufgrund des kleinen Korpus, irreführend zu sein. Um dennoch einen ungefähren Eindruck der Häufigkeit geben zu können, habe ich mich für die Verwendung dieser drei groben Kategorien entschieden.

(Spezifik der Plattform/des Online-Textes)“, untergeordnet gewesen war, wurde eine eigene neue Kategorie. Die Kategorie „Darstellungsflexibilität“, in die wir Ratschläge zur Textoptimierung für Endgeräte, zur Barrierefreiheit und zum Umgang mit Werbeblockern und personalisierter Werbung eingeordnet hatten, wurde, ähnlich dem Zürcher Modell, als Kategorie 0 „Ausgangssituation der Analyse“ in das Raster aufgenommen. Aufgrund der unterschiedlichen Darstellung von Texten auf verschiedenen Endgeräten bildet diese Kategorie auch die Grundlage jeder Analyse von Social-Media-Texten. Im folgenden Abschnitt werde ich die Entwicklung der einzelnen Kategorien kurz aufführen.

3. Beschreibung der Analysekategorien

Aus dem Rückbezug der Ergebnisse auf die Fragestellung ergab sich ein verfeinertes System, das ich nun im Einzelnen erläutern möchte. Zunächst werde ich auf die Kategorien des Zürcher Rasters eingehen (A, B1, B2 und B3), dann auf die neu gefundenen acht Kategorien (1–8). Nachdem ich die Kategorien vorgestellt habe, gehe ich auf die Belege aus der Ratgeberliteratur ein und betrachte die Kategorien vor dem Hintergrund der linguistischen Forschung.

3.1 Erwähnung der Kategorien des Zürcher Rasters in den Schreibratgebern

Bei den Kategorien des Zürcher Textanalyserasters war es, wie bereits erwähnt, interessant zu sehen, dass die Ratgeber vor allem die Kategorie B1 „Funktionale Angemessenheit“ häufig erwähnten. Ebenso wichtig aber war, aus welchem Grund ihnen z. B. die Kategorie A kaum relevant erschien.

In der Kategorie A „**Sprachsystematische/orthografische Richtigkeit**“ fanden sich nur wenige Belege für die Subkategorien Orthografie und Interpunktion und kaum Belege für die restlichen Subkategorien. Die Schreibratgeber erwähnten u. a. nützliche Tools für die Rechtschreibüberprüfung und gingen auf die gängige Mehrfachverwendung von Satzzeichen ein. Zugespitzt formulierte den Grund für die Auslassung dieser Kategorie ein Ratgeberautor folgendermaßen:

Du schreibst einen Artikel[,] [sic!] um Menschen weiterzuhelfen[,] und nicht, um das Deutsch-Abi mit Auszeichnung zu bestehen. (Cerenak 2016, S. 152)

Cerenak erweckt damit den Anschein, als würde die Beschäftigung mit sprachsystematischer und orthografischer Richtigkeit der emotionalen Zielsetzung des Textes, nämlich „Menschen weiterzuhelfen“, zuwiderlaufen.

Für die Kategorie B1 „**Funktionale Angemessenheit: Verständlichkeit/Kohärenz**“ fanden sich häufig Belege in der gesamten Ratgeberliteratur. Der Unterkategorie **Gesamtidee/Thema/Absicht** ordneten wir die Begriffe „Mehrwert“, „Alleinstellungsmerkmal“ und „Nutzen“ zu, die in der Ratgeberliteratur häufig verwendet wurden. Hier fiel die marktwirtschaftliche Ausrichtung der Ratgeber auf, deren Nutzwertversprechen es war, ihren Leser/-innen auch zum finanziellen Erfolg verhelfen zu wollen. Ein besonderer Stellenwert bei der Darstellung dieser Gesamtidee wurde der Überschrift und den dort enthaltenen Schlüsselbegriffen zugewiesen.

In der Unterkategorie **Aufbau/Gliederung** war auffällig, wie wichtig es den Ratgebern war, sich von Textformen abzugrenzen, die eher an gedruckte Texte erinnern. So rieten sie ihren Leser/-innen, keine „Bleiwüsten“ (Calleen 2012, S. 37) oder „dicht gedrängten Text-

blöcke“ (Löffler 2014, S. 474) und keine „Textwand“ (Schaefer 2015, S. 75) zu veröffentlichen. Sie empfahlen dagegen, scanbare, d. h. auf den ersten Blick erfassbare, Texte mit Überschriften, Zwischenüberschriften, kurzen Absätzen und Aufzählungen, den sog. Bulletpoints, zu verfassen. Außerdem erwähnt wurde der typische Storytelling-Aufbau mit einem emotionalen Aufhänger, der als roter Faden die Leser/-innen durch den Text führt. In der Unterkategorie **Rezipientenführung** wurde auf die Bedeutung der optischen Struktur des Textes für das Querlesen und Scannen potenzieller Leser/-innen verwiesen, während auf Kohäsionsmittel kaum eingegangen wurde.

In die Kategorie **Nennung von Produzent/-in und Rezipient/-in** ordnete ich den Rat-schlag an die Leser/-innen ein, sich beim Schreiben einen Kundenavatar, d. h. einen idealtypischen Leser/eine idealtypische Leserin, vorzustellen. Man solle die Leser/-innen persönlich und emotional ansprechen, eine Verbindung mit ihnen herstellen, damit sie am Ende Feedback zum Text geben würden (vgl. Cerenak 2016, S. 103, 150–158). Der Autor/die Autorin solle sich, so die Ratgeber, als Identifikationsfigur anbieten. Die Ratgeberautor/-innen, die selbst häufig Blogger/-innen waren, stellten sich mit dieser Beschreibung indirekt auch selbst als hart arbeitende Expert/-innen dar:

You can be a hero to your audience through your sincere hard work, passion and dedication to your content. (Schaefer 2015, S. 150)

In der Kategorie **Sprachmittel** finden sich Belege aus den Ratgebern, in denen sie, neben den üblichen Tipps, wie „Aktivkonstruktionen“, „kurze Sätze“ und „positiv formulieren“, den Rat geben, sich in der Wahl der Sprachmittel an der gesprochenen Sprache zu orientieren. „Keine leblose Wortwüste“ solle der Text werden, so Cerenak (2016), sondern „etwas bewegen“ (ebd., S. 152).

Für die Kategorie **B2 „Ästhetische Angemessenheit“** fanden sich weniger häufig Belege in den Ratgebern. Es wird eine persönliche, mitunter gar leidenschaftliche Sprache gefordert. Leser/-innen sollten geduzt werden, schreiben einige der Ratgeberautor/-innen.

Aspekte der Kategorie **B3 „Inhaltliche Relevanz“** fanden in der Ratgeberliteratur nur wenig Beachtung. Vor allem war die Unterkategorie **Attraktivität** für die Ratgeber relevant. Den Ratgebern ging es hier insbesondere um das Alleinstellungsmerkmal, den Unique Selling Point, der den Text aus der Masse von Texten herausragen lassen und auffindbar machen würde. Aufmerksamkeit erregen, so schlugen die Ratgeber vor, könne man auch durch das Verfassen absurder Inhalte (vgl. Broschart/Monschein 2017, S. 94) oder emotionaler Themen (vgl. Ritter 2018, S. 24f.). Inhaltlich relevant wären Texte nur dann, so die Ratgeber, wenn die Autor/-innen die Bedürfnisse ihrer Zielgruppe kennen würden und deren Probleme lösen könnten.

3.2 Neue Analysekatogorien für Social-Media-Texte

Insgesamt habe ich acht neue Analysekatogorien mittels Inhaltsanalyse aus der Ratgeberliteratur herausgearbeitet:

- 1) Plattformspezifik
- 2) Einbettung des Textes in die Webseite
- 3) Multimodalität
- 4) Interaktion
- 5) Schnelligkeit

- 6) Vernetzung und Verlinkung
- 7) Gefunden-Werden
- 8) Professionalität/Authentizität

Die Kategorie **1 „Plattformspezifik“** wurde zunächst als Kategorie „Erfüllung von Textmusternormen (Spezifik der Plattform/des Online-Textes)“ des Zürcher Rasters übernommen und erweitert und dann als neue Kategorie für Social-Media-Texte ausgearbeitet, um hier auch die verschiedenen „Kommunikationsumgebungen“ mit ihren unterschiedlichen „Partizipationsbedingungen und Gestaltungskonventionen“ (Androutsopoulos 2010, S. 421) berücksichtigen zu können. Die Plattformspezifik berücksichtigt dabei sowohl die Praktiken der Nutzer/-innen als auch die Ermöglichkeiten und Einschränkungen der Plattform selbst (Marx/Weidacher 2014, S. 57f.). In der Ratgeberliteratur fanden sich für diese Kategorie zwar häufig Belege, was für ihre Bedeutung spricht, dann aber wurden Aspekte der Kategorie banal abgehandelt, was ich als Hinweis auf die Komplexität dieser Kategorie deute. So wiesen z.B. Schaefer und van Laak darauf hin, dass Posts mit Fotos auf Facebook sehr wichtig und auch erfolgreicher seien als Posts ohne Fotos (Schaefer 2015, S. 78; Laak 2017, S. 125–130). Weitere aktuelle Forschung zu einzelnen Plattformen (wie z. B. Pedzisz 2017 zu Blogs) sowie zu plattformübergreifenden Texten ist wünschenswert, weil es erst dann möglich wird, Social-Media-Texte in ihrer plattformspezifischen Unterschiedlichkeit zu bewerten.

Auch der Kategorie **2 „Einbettung des Textes in die Webseite“** ließen sich häufig Rat schläge aus den Ratgebern zuordnen. Bezugnehmend auf Ergebnisse aus der Eyetracking-Forschung, benennen die Ratgeber erwartbare Positionen für bestimmte Schaltflächen, die sich im Header (der Kopfzeile), wo sich meist das Menü befindet, im sog. Footer (der Fußzeile) oder der Sidebar (dem Seitenbereich) befinden und den Rahmen für jeden Text abgeben. Es wird auf Nähe und Ähnlichkeit von Objekten eingegangen sowie auf die Geschlossenheit und Gestalt der Webseite als Fläche. Hierzu gehören auch Aspekte der Darstellungsflexibilität. Die Ratgeber raten ihren Leser/-innen zu beachten, was *above the fold* sichtbar wird, d. h. was nach dem Aufruf der Seite sofort ins Blickfeld gerät. Dabei wird von den Ratgebern auch auf die Browserdarstellung geachtet.

In der Forschungsliteratur betont Bucher (2013, S.70), dass die Anordnung der unterschiedlichen multimodalen Zeichen, zu denen u. a. das Menü gehört, nicht nur sequenziell, sondern räumlich in der Textfläche erfolgt, und verweist auf die „Selektionsleistung und Selektionsfreiheit im Falle von Online-Angeboten“ (ebd., S. 63). Die Webseite rahmt den Text und bietet verschiedene Möglichkeiten der Hintergrundinformation zum Social-Media-Text (wie z. B. zum Autor/zur Autorin, zur Plattform, zum Textinhalt, zur Einordnung) oder der Reaktion darauf (z. B. die Kommentar- oder Teilenfunktion). Bei einer Textanalyse müssen deshalb die Bezüge zur rahmenden Webseite mitberücksichtigt werden.

In den Belegen zur Kategorie **3 „Multimodalität“** erwähnen die Ratgeber häufig die Einbindung von Fotos, weniger häufig die von Videos und kaum die von Audiomaterial. Ausführlich wird auf die Auflösung, Perspektive, Urheberschaft, Verschlagwortung und Bildunterschrift von Fotos eingegangen. Texte mit Fotos, so Schaefer (2015, S. 77f.), würden nicht nur besser in Erinnerung bleiben, sondern auch noch doppelt so oft geteilt werden. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang sowohl das multimodale Erzählen mit Fotos als auch die Position von Fotos auf der gesamten Bildschirmfläche.

Die Betrachtung der Multimodalität lässt sich jedoch nicht auf die Einbettung einzelner Fotos beschränken. Wie bereits Bucher (2011) vorschlug, ist Multimodalität „Gebrauch und die Kombination verschiedener semiotischer Modi“ (ebd., S. 132), ein multimodales Miteinander, das Zusammenwirken verschiedener Modi. Darauf wird bei der Textanalyse zu achten sein.

Der Kategorie **4 „Interaktion“** wurden Ratschläge zugeordnet, in denen die Schreibratgeber vor allem auf die Ermöglichung von und den Umgang mit Kommentaren oder auch Antworten auf Posts eingehen. Sie raten dazu, zwar verletzende Kommentare, wenn möglich, zu löschen, entsprechende Nutzer/-innen gegebenenfalls zu blockieren, aber negative Kommentare nicht zu entfernen, sondern darauf einzugehen, ohne sich zu rechtfertigen. Auch auf sinnvolle Reaktionen im Falle eines Shitstorms gehen die Ratgeber ein. Kommentare zu erhalten, so Cerenak (2016, S. 159), ist das Ziel eines jeden Blogposts. Diese werden deshalb durch einen sog. „call to action“, also z. B. einen Aufruf, den Post zu kommentieren, beendet. Kommentare zeigten, so Cerenak weiter, dass „der Blog lebt“. Auch weitere Formen möglicher Interaktion wie Umfrage, Wettbewerb, Spiel oder Newsletter-Abo werden erwähnt. Cerenak ist es auch, der dazu rät, auf anderen Blogs Kommentare zu hinterlassen, um sich mit anderen Blogger/-innen zu vernetzen (ebd., S. 189).

Für die Kategorie **5 „Schnelligkeit“** finden sich häufig Belege in den Schreibratgebern, etwa in Form der Ratschläge, regelmäßig zu veröffentlichen, aktuelle Inhalte zu behandeln, Texte rasch zu verfassen, scanbare, d. h. auf den ersten Blick zu erfassende, Texte zu schreiben und auf die schnelle Ladezeit der Webseite zu achten. „Die Aktualität von Information ist sogar wichtiger als deren Qualität.“, brachten es Mutschler/Eichfeld (2016, S. 43) auf den Punkt und beschrieben damit gleichzeitig eine neue Dimension von Textqualität.

Die Kategorie **6 „Vernetzung und Verlinkung“** enthält vor allem Ratschläge zur Erstellung von Links, die von den Schreibratgebern häufig erwähnt werden. Es werden Tipps gegeben, wie man sich mit anderen Blogger/-innen verlinken kann, also eine sog. Linkbuilding-Strategie verfolgt, und wie man Links gestaltet, überprüft, pflegt und in den Kontext einbettet. Es finden sich Ratschläge dazu, wie man die Textgrenze, d. h. z. B. das Öffnen verlinkter Texte im neuen oder im gleichen Fenster, so gestaltet, dass die Leser/-innen leicht wieder in den ursprünglichen Text zurückfinden. Links werden erwähnt als Navigations- und Orientierungshilfen, als interne (andere Seiten der eigenen Webseite verlinkende), externe (andere Webseiten verlinkende) und sprechende Links, aus denen bereits deutlich wird, worum es auf der Seite geht. Links, so führen die Ratgeber aus, können eine Explikation, einen Exkurs, eine Quelle, einen Beleg oder ein verwandtes Thema enthalten. Heijnk (2011, S. 38–44) spricht hier vom Aufbau des „inneren Wegnetzes“, der „richtige[n] Mischung aus navigatorischer Breite und navigatorischer Tiefe, damit die Klick-Entfernungen von einer Seite zu beliebigen anderen Seiten möglichst kurz bleiben“.

Die Empfehlung der Ratgeber für Hashtags dagegen ist, sie für Kampagnen zu nutzen, um gefunden zu werden und die eigenen Follower zu organisieren. „Likes und Teilen“ wurde nur von wenigen Ratgebern, aber dafür von diesen sehr ausführlich besprochen. Betont wurde dabei, dass ein Text erst dann existiert, wenn er auch geteilt wird:

If an infographic is published and no one shares it, did it even exist? (Brian Solis zit. nach Schaefer 2015, S. 43)

Schaefer ist es auch, der auf die Funktion der Gruppenzugehörigkeit über das Teilen hinweist:

Teilen ist wie rufen: Ich bin in diesem Club und das möchte ich der Welt zeigen! (Schaefer 2015, S. 45)

Wurden Texte häufig geteilt oder haben Autor/-innen viele Follower, was sich ja in der Regel auf der Webseite bzw. unter dem Text anzeigen und ablesen lässt, so spricht das laut Schaefer für ihre Autorität und Popularität. Er zitiert Taylor Swift mit den Worten:

Today, artists get record deals because they have fans – not the other way around. (Taylor Swift zit. nach Schaefer 2015, S. 97)

Schaefer empfiehlt seinen Leser/-innen, ihre Follower auch im realen Leben zu treffen und sich so eine sog. „alpha audience“, eine treue Gefolgschaft, zu schaffen.

Die Überbetonung der Resonanz von Texten in der Ratgeberliteratur kann nur partiell Eingang in die Analysekatgorien finden. Dennoch ist offensichtlich, dass Vernetzung und Verlinkung Qualitätsaspekte von Texten in den Sozialen Medien geworden sind und sich mittels Analysetools auch der Erfolg oder Misserfolg dieses Schreibziels von den Autor/-innen zumindest ansatzweise überprüfen lässt. Gerade im Netz scheint die Autor/-innenschaft einer beinahe täglichen Bestätigung durch Follower, Likes, Teilen etc. zu bedürfen. Die Selbst- oder Fremdvernetzung (vgl. Runkehl 2012, S. 13f.) wird zu einem Qualitätsaspekt des Textes, auch, weil die Verlinkung mit anderen angesehenen Blogger/-innen das eigene Expert/-inentum untermauert.

Aspekte der Kategorie 7 „**Gefunden-Werden**“ wurden von fast allen Schreibratgebern ausführlich besprochen. Genannt wurden die Auswahl und Platzierung von Keywords und Links im Text (und bei Keywords auch in den sog. Metadaten) sowie die Bedeutung einer sprechenden URL, die das Thema des eigenen Textes bereits deutlich macht. Dies soll sicherstellen, dass der Text von den Suchmaschinen nicht nur gefunden, sondern möglichst auf den ersten Seiten der Suchergebnisse gelistet wird. Hejnk (2011, S. 116) warnt jedoch vor einer zu häufigen Verwendung erfolgversprechender Keywords. Die Ratgeber empfehlen, den Erfolg mittels Datenanalyse zu überprüfen und daraus wiederum Konsequenzen für weitere Veröffentlichungen zu ziehen, sich z. B. die beste Zeit zum Posten oder die erfolgreiche Verwendung von Keywords davon abzuleiten.

Der Kategorie 8 „**Professionalität/Authentizität**“ ging aus der Kategorie Glaubwürdigkeit/Authentizität hervor und wurde um den Begriff der Professionalität erweitert, der in der Ratgeberliteratur häufig erwähnt wurde. Dieser Kategorie wurden Ratschläge zugeordnet, die das authentische Schreiben der Autor/-innen betreffen, das mit Emotionen angereichert werden soll, denn, so Broschart/Monschein (2017, S. 123), „Geschichten von tragischen Einzelschicksalen verhelfen uns zur maximalen Empathie“. Der Expert/-innenstatus solle durch die persönliche, langjährige Erfahrung der Blogger/-innen sichtbar gemacht, Schwächen aber auch eingestanden werden. Das Impressum mit Kontaktinformationen, Referenzen und Zertifikaten würde Vertrauen schaffen und Professionalität und Glaubwürdigkeit der Autor/-innen belegen. Schaefer wiederum benennt auch den „social proof“, also die Anzahl von Likes, Followern und geteilten Posts, als Legitimation der Autor/-innen. In diesem Zusammenhang beschwören die Ratgeber gerne das Vertrauen und den gegenseitigen Respekt zwischen Autor/-innen und Nutzer/-innen. Ritter (2018, S. 33) schreibt darüber hinaus, die Autor/-innen müssten sich selbst zur Marke machen, und bringt es auf den Punkt: „Du musst deine eigene Geschichte sein.“

Professionalität und Glaubwürdigkeit von Autor/-innen im Netz sind – bedroht durch sogenannte Fake Identities, wenn Autor/-innen falsche Angaben zu ihrer Identität machen – immer wieder ein wichtiges Thema in der Öffentlichkeit. Fraas/Barczok/di Gaetano (2006, S. 145) benannten ebenfalls die Glaubwürdigkeitsfrage und den Informationsüberfluss als Probleme des Blogs. Authentizität wird, so Runkehl (2012, S.12), durch die subjektive Glaubwürdigkeit des/der einzelnen erzielt und durch die „intersubjektiven Äußerungen Dritter“ verstärkt. Johanna Pedzic (2017, S. 57) geht auf die Selbstdarstellung und die Darstellung des schöpferischen Potenzials von Blogger/-innen ein, die notwendig sei, um sich ein Image zu kreieren oder eine Expert/-innenposition einzunehmen.

4. Der Mannheimer Analyseleitfaden

Nach Abschluss der Studie und Neuordnung und Erprobung der Kategorien war es das Ziel, einen Analyseleitfaden nach dem Modell des Zürcher Rasters mit den neuen Kategorien für die Analyse von Social-Media-Texten zu erstellen. Die neuen Kategorien machen den Teilbereich „Mediale Passung“ des Analysemodells für digitale Texte aus, das Angelika Storrer in ihrem Beitrag in diesem Heft beschreibt und das auch die großen Teilbereiche des Zürcher Rasters funktionale Angemessenheit/Kohärenz, ästhetische Angemessenheit, inhaltliche Relevanz enthält und erweitert. Der Leitfaden könnte, zusätzlich zu den in Angelika Storrers Beitrag ergänzten und modernisierten Bereichen des traditionellen Textanalysemodells, vor allem in Bildungseinrichtungen zur Anwendung kommen. So schrieb Philippe Wampfler in seinem Buch *Facebook, Blogs und Wikis in der Schule*:

Kontrollverlust, Erhöhung der Komplexität, Erhöhung der Geschwindigkeit, Unsicherheit: Social Media wirkt bedrohlich für die Organisation Schule. Befreiend wirkt die Perspektive, den Wandel selber zu lenken. [sic!] Werkzeuge einzusetzen, Veränderungen zu begrüßen, zu nutzen. (Wampfler 2013, S. 129)

Der Mannheimer Analyseleitfaden könnte ein solches Werkzeug sein, mit dem Schüler/-innen und Studierende lernen, Textqualitäten von Social-Media-Texten zu erkennen. Er enthält die oben bereits genannten acht Kategorien, denen ich, ähnlich dem Zürcher Modell, die Kategorie **0 „Ausgangssituation der Analyse“** hinzugefügt habe. In ihr gilt es, die technische Ausgangssituation der Analyse (Browser, Bildschirm, Werbeblocker) festzulegen, damit klar ersichtlich ist, unter welchen Voraussetzungen die Analyse stattgefunden hat. Denn es ist nicht zuletzt die Kategorie 0, die bestimmt, wie wir den Text auf dem Bildschirm sehen. Alle Kategorien enthalten Unterkategorien mit entsprechenden Leitfragen, die die Analyse anleiten sollen.

0. Ausgangssituation der Analyse

Bildschirm

(Was für einen Bildschirm verwenden Sie? Laptop, Smartphone, etc.?)

Browser

(Welchen Browser verwenden Sie?)

Werbung

(Verwenden Sie einen Werbeblocker?)

Screenshot

(Bitte fertigen Sie einen Screenshot/eine Kopie von dem zu analysierenden Online-Text an und notieren Sie zum Social-Media-Text die URL, das Datum und die Uhrzeit.)

1. Plattformspezifik (Was ist typisch? Was ist ungewöhnlich?)

Name der Plattform und technische Möglichkeiten

(Was könnte ein typischer Text dieser Plattform enthalten?)

Textlänge und Multimodalität

(Was ist typisch, was ist ungewöhnlich: Hashtag, Sparschreibungen, Shortlinks, Emojis?)

Einbindung des Posts und des Themas

(Wie sind Posts innerhalb der Plattform auffindbar und eingebunden?)

Besonderheiten der Plattform

(Einstellen von Veranstaltungen, Netiquette, Gruppenzugehörigkeit, Darstellung des Autors/der Autorin, Kommentare)

Darstellung auf anderen Plattformen

(Wird der Post auch auf anderen Plattformen geteilt? Welche Unterschiede gibt es?)

2. Einbettung des Textes in die Webseite

Darstellungsflexibilität

Above the fold

(Was ist auf den ersten Blick erkennbar?)

Mobiler Content

(Wie ist die Ansicht und Lesbarkeit auf dem Smartphone?)

Browserdarstellung

(Wie ist die Lesbarkeit und die Nutzerfreundlichkeit auf verschiedenen Browsern?)

Werbung

(Gibt es Werbung oder wurde darauf verzichtet, z. B. im Blog? Gibt es Eigenwerbung, z. B. Banner?)

Flächendesign

(Wie ist das Flächendesign der Webseite? Welche Farben werden verwendet? Welchen Aufschluss gibt die Nähe zu anderen multimodalen Elementen? Was sagen Ähnlichkeit zwischen den Elementen, Geschlossenheit und Design über die Bedeutung und Zusammengehörigkeit der einzelnen multimodalen Elemente aus? Gibt es besonders auffällige Elemente?)

Menü/Navigation/Header

(An welcher Position befinden sich die multimodalen Elemente? Gibt es Bezüge im Text zum Menü: Service, Hilfe, Suche, Über-mich-Seite, Logo?)

Footer

(An welcher Position befinden sich die multimodalen Elemente? Gibt es Bezüge im Text zum Footer?)

Sidebar

(An welcher Position befinden sich die multimodalen Elemente? Gibt es Bezüge im Text zur Sidebar?)

3. Multimodalität

Videos

(Wie ist das Motiv, die Auflösung, Perspektive, Ton? Wie ist das Video aufgebaut? Wovon handelt es? Schauen Sie sich die Hintergrundinformationen (Metadaten) an. Welcher Titel, welche Keywords wurden verwendet?)

Bilder

(Wie ist das Motiv, die Auflösung, Perspektive? Schauen Sie sich die Hintergrundinformationen (Metadaten) an. Welcher Titel, welche Keywords wurden verwendet?)

Audios

(Wie ist die Klangqualität, der Ton? Wie ist das Audio aufgebaut und wovon handelt es? Schauen Sie sich die Hintergrundinformationen (Metadaten) an. Welcher Titel, welche Keywords wurden verwendet?)

Anordnung/Layout und Funktion im Text

Position multimodaler Elemente auf der Bildschirmfläche

(Werden Bilder als strukturierende Elemente eingesetzt?)

Multimodales Erzählen

(In welchem inhaltlichen Verhältnis steht das multimodale Element zum Text/zur Textstelle: Kontrast, Parallelität, Vertiefung? Wie wichtig ist das Element für das Verständnis des Textes?)

4. Interaktion (Potenzial und Realisierung)

Kommentare/Antworten

Einstellungen und Art der Kommentare/Antworten

(Sind Kommentare/Antworten zugelassen? Wie sehen sie aus? Welche Informationen müssen Leser/-innen geben, die einen Kommentar hinterlassen wollen? Werden Vor- und Nachname genannt? Wie viele Kommentare/Antworten gibt es? Beziehen sich die Kommentare/Antworten auf den Text?)

Aufforderung zu Kommentaren und Moderation

(Wird im Text dazu aufgefordert, Kommentare zu hinterlassen? Wurden verletzendere Kommentare stehen gelassen? Welches Sprachregister wird in den Kommentaren und in den Antworten verwendet? Antwortet der Autor/die Autorin? Streitet er/sie sich? Wie sind die Bezüge zwischen Kommentar und Antwort inhaltlich und/oder grafisch gekennzeichnet?)

Andere Texte kommentieren/empfehlen

(Finden sich Hinweise in den Kommentaren darauf, dass der Autor/die Autorin des Posts selbst andere Texte kommentiert? Empfiehlt z. B. der Blog andere Blogs?)

Andere Formen der Interaktion außer Social Media

(Sind andere Formen der Interaktion eingebunden, z. B. Rezensionen, Umfragen, Wettbewerbe, Gamification, Newsletter-Abos oder auch Treffen im realen Leben?)

5. Schnelligkeit

Aktualität und Regelmäßigkeit

(Wie häufig und regelmäßig wird veröffentlicht? Wie aktuell sind die Posts?)

Ladezeit

(Wie schnell lädt die Webseite?)

Schnell schreiben

(Gibt es Anzeichen dafür, dass der Text schnell geschrieben wurde?)

Schnelle Lesbarkeit des Textes

(Gibt es Anzeichen dafür, dass der Text schnell lesbar ist, z. B. Lesezeit über dem Artikel? Ist der Text leicht scanbar, d. h. auf den ersten Blick zu erfassen?)

6. Vernetzung und Verlinkung

Links

Text des Links

(Sind es sprechende Links, die verraten, wo sie hinführen? Gibt es interne und externe Links? Funktionieren die Links?)

Linkbuilding-Strategie

(Sind Keyinfluencer mit vielen Followern verlinkt?)

Navigation/inneres Wegnetz

(Wie ist die Reihenfolge und Platzierung der Links?)

Storytelling

(Wie sind die Links in den Kontext eingebunden? Welche Themen greifen sie auf? Passen die Themen zum Text?)

Hashtags

Anzahl und Platzierung

(Wie viele Hashtags gibt es und wo befinden sie sich?)

Funktionen:

Gefunden-Werden

(Nutzt der Autor/die Autorin das Hashtag, um sich innerhalb eines bestimmten Themas zu positionieren und sich sichtbar zu machen? Dient das Hashtag als offensichtliches Zeichen an Suchmaschinen?)

Indexierung

(Dient das Hashtag dazu, um an einer bestimmten Diskussion, einer bestimmten Veranstaltung/Konferenz teilzunehmen?)

Follower organisieren

(Sollen mit den Hashtags Aktionen ins Leben gerufen werden? Sollen verschiedene Follower mit unterschiedlichen Hashtags erreicht werden?)

Likes und Shares/Teilen

Buttons für leichte Teilbarkeit

(Gibt es Social-Media-Buttons? Wo wurden sie platziert?)

Gruppe von Freunden zum Teilen

(Gibt es eine Gruppe von Freunden, die die meisten Posts teilt? Oder sind es immer wieder andere?)

Social proof und Kommentare beim Teilen

(Wie häufig wurde der Post geteilt? Lässt sich aus dem Kommentar beim Teilen schließen, warum er geteilt wurde (emotional berührt, Identifikation mit dem Autor/der Autorin)?)

Follower

Anzahl

(Wie viele Follower gibt es? Wie vielen folgt der Autor/die Autorin selbst im Vergleich?)

Qualität der Verbindungen (persönliche Verbindungen, alpha audience)

(Gibt es Hinweise auf eine persönliche Verbindung zum Autor/zur Autorin, ein reales Treffen?)

Offline Vernetzung

(Gibt es Bezüge zu Radio, Fernsehen, Printmedien?)

7. Gefunden-Werden: Datenanalyse und SEO

Keywords

(Welches sind die Keywords? Wie häufig und wo kommen die Keywords vor? Werden sie in einem Teaser eingesetzt?)

Metadaten

(Gibt es Überschriften, Zwischenüberschriften, Texte hinter Bildern? Gibt es Übereinstimmungen? Sind diese inhaltlich passend? Wurde die URL als sprechende URL gestaltet, die zeigt, worum es im Text geht?)

Google Ranking

(Lässt sich der Post über Google finden? Wie ist er gerankt? In welchem Verhältnis steht dieses Ranking zu der Mühe, die auf Keywords und Metadaten verwendet oder nicht verwendet wurde?)

Analytics

(Lässt sich erkennen, ob der Autor/die Autorin Analysetools auswertet? Ist der Zeitpunkt der Veröffentlichung immer der gleiche? Werden besonders beliebte eigene Artikel verlinkt?)

8. Professionalität/Authentizität

Professionalität und Erfahrung

(Gibt es Zertifikate, Rezensionen, Bewertungen, Referenzen? Wie stellt sich der Autor/die Autorin dar, z. B. auf der Über-mich-Seite?)

Authentizität und Emotionalität

(Werden Leser/-innen emotional angesprochen? Werden Schwächen eingestanden?)

Erreichbarkeit und Beziehung zu den Leser/-innen

(Gibt es ein Impressum und Kontaktinfo? Wie sind sie aufgebaut? Wie ist der Autor/die Autorin erreichbar? Wie werden die Leser/-innen dort angesprochen?)

5. Fazit und Ausblick

Die neuen Kategorien, die in diesem Beitrag erläutert wurden, gehören zum Arbeitsbereich 1 „Modellbildung und Kategorienfindung“ des Projekts MIT.Qualität und machen den Teilbereich „Mediale Passung“ des Analysemodells für digitale Texte, das Angelika Storrer in diesem Heft beschrieben hat, aus. In einer Studie haben wir Schreibratgeber für Online-Texte nach Belegstellen für Aspekte der Zürcher Textanalysekategorien durchsucht und mittels Inhaltsanalyse auch neue Kategorien entdeckt und geordnet. Wir haben Schreibratgeber untersucht, weil darin Expert/-innen zeitnah ihre langjährigen praktischen Erfahrungen mit der Erstellung von Online-Texten insbesondere in den Sozialen Medien mit ihren Leser/-innen teilen und ausführlich darüber Auskunft geben, wie denn, ihrer Meinung nach, ein guter Social-Media-Text auszusehen habe. Für die traditionellen Kategorien des Zürcher Textanalyserasters ließen sich, so ergab die Studie, mit Ausnahme der funktionalen Angemessenheit, nur wenige Belegstellen finden. Bei der sprachsystematischen und orthografischen Richtigkeit schien es sogar so, als würde deren Beachtung dem „Auftrag“ des Social-Media-Textes entgegenstehen, nämlich Menschen zu helfen. Den restlichen Zürcher Kategorien ließen sich vor allem wirtschaftliche Aspekte, wie der Unique Selling Point, der Marktwert, die Zielgruppe, aber auch Aspekte des Textaufbaus, wie die Scanbarkeit des Textes, die in den Ratgebern eine große Bedeutung haben, zuordnen.

Mein Hauptinteresse galt jedoch den Textstellen in den Ratgebern, die ich neuen, bisher im Zürcher Raster noch nicht berücksichtigten Kategorien zuordnen konnte. Die Inhaltsanalyse von zwölf Schreibratgebern, die die Textsorte der Ratgebertexte mitberücksichtigte, ergab insgesamt acht neue Kategorien für Social-Media-Texte: Plattformspezifisch, Einbettung des Textes in die Webseite, Multimodalität, Interaktion, Schnelligkeit, Vernetzung und Verlinkung, Gefunden-Werden und Professionalität/Authentizität. Aus diesen neu gewonnenen Kategorien habe ich im Anschluss einen Analyseleitfaden für Social-Media-Texte angefertigt. In dem Analysemodell von Angelika Storrer (siehe ihr Beitrag in diesem Heft) finden sich sowohl diese neuen Kategorien für die Qualitätsbewertung von Social-Media-Texten als „mediale Passung“ wieder als auch traditionelle Kategorien, die ergänzt und modernisiert wurden. Der Mannheimer Analyseleitfaden wurde bereits von mir selbst und in der Lehre von Student/-innen in Probeanalysen getestet. Auch bei Texten, die die Ratschläge aus der Ratgeberliteratur eher nicht berücksichtigt haben, denen also z. B. Suchmaschinenoptimierung nicht wichtig war, hat sich der Analyseleitfaden als tragfähig erwiesen. Denn selbst wenn in Social-Media-Texten bestimmte Kategorien nicht berücksichtigt werden, so bleiben sie doch Teil der Ermöglichkeiten (affordances) von Social-Media-Texten. Lässt ein Autor/eine Autorin eine Kategorie unberücksichtigt, so hat auch dieses Fehlen eine Relevanz, die erst dadurch sichtbar wird, dass wir nach der Kategorie fragen.

Der Mannheimer Analyseleitfaden erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kann noch erweitert werden. Wie oben angeführt, verdienen verschiedene Aspekte des Analyseleitfadens besondere weitere Beachtung. Die Plattformspezifisch gilt es genauer zu erforschen, nämlich die Berücksichtigung der aktuellen unterschiedlichen Ermöglichkeiten und Beschränkungen auf den jeweiligen Plattformen. Die Resonanz von Social-Media-Texten gewinnt nicht nur in der Ratgeberliteratur immer mehr an Bedeutung und kann, dank moderner Analysetools, für jede Plattform mittlerweile sehr genau wiedergegeben werden. Auch zur Resonanz ist weitere Forschung nötig, um festzustellen, welchen Stel-

lenwert diese Kategorie innerhalb der Textqualitätskategorien einnehmen kann. Über Interviews oder Fragebögen sollten außerdem die Seiten der Kommentarmoderation erforschbar gemacht werden, die in der Textanalyse manchmal unsichtbar bleiben. Viele Kommentare, wie z. B. Hasskommentare im Blog, werden nicht veröffentlicht. Dennoch muss eine Moderation durch den Autor/die Autorin erfolgen, die sie, gerade im Fall von Hasskommentaren, viel kostet. Ein „Blick hinter die Kulissen“ könnte diesen Aspekt der Kategorie „Interaktion“ sichtbar machen. Einen besonderen Stellenwert im Leitfaden nimmt die Kategorie „Vernetzung und Verlinkung“ unter den neuen Kategorien ein. Sie gilt es, insbesondere unter dem Aspekt der Kohärenz, weiter zu erforschen. In diesem Sinne ist es unser Ziel, den Mannheimer Analyseleitfaden stetig auszubauen. Erfahrungen mit dem Leitfaden und weitere Vorschläge können gerne in unserem Blog <https://mitqualitaet.com/blog-zur-textqualitaet-von-online-texten> mit uns geteilt werden.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2010): Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in „Web 2.0“-Umgebungen. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hg.): Sprache Intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2009). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 419–446.
- Bröcher, Leonie (2018): Gute Texte, schlechte Texte im Netz – Social-Media-Expertinnen präsentieren gelungene und misslungene Online-Texte (Teil 2). <https://mitqualitaet.com/2018/09/20/gute-texte-schlechte-texte-im-netz-teil-2> (Stand: 20.9.2018).
- Bucher, Hans-Jürgen (2011): Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität. In: Diekmannshenke, Hans-Joachim/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. (= Philologische Studien und Quellen 228). Berlin: Schmidt, S. 123–158.
- Bucher, Hans-Jürgen (2013): Online-Diskurs als multimodale Netzwerk-Kommunikation: Plädoyer für eine Paradigmenerweiterung. In: Fraas, Claudia/Meier, Stefan/Pentzold, Christian (Hg.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung. (= Neue Schriften zur Online-Forschung 10). Köln: Halem, S. 57–101.
- Ebersbach, Anja/Glaser, Markus/Heigl, Richard (2016): Social Web. 3. Aufl. Konstanz: UVK.
- Fraas, Claudia/Barczok, Achim/di Gaetano, Nina (2006): Intermedialität – Transmedialität. Weblogs im öffentlichen Diskurs. In: Androutsopoulos, Jannis K./Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hg.): Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Zweites internationales Symposium zur gegenwärtigen linguistischen Forschung über computervermittelte Kommunikation, Universität Hannover, 4.–6. Oktober 2004. (= Germanistische Linguistik 186/87). Hildesheim u. a.: Olms, S. 132–160.
- Fritz, Gerd (2013): Dynamische Texttheorie. (= Linguistische Untersuchungen 5). <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9243> (Stand: 6.4.2019).
- Gläser, Rosemarie (1990): Fachtextsorten im Englischen. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 13). Tübingen: Narr.
- Klupp, Thomas (2015): Literarische Schreibratgeber. Eine typologisierend-vergleichende Untersuchung. (= Literarisches Leben heute 4). Frankfurt a. M.: Lang.
- Linthe, Maja (2018): Gute Texte, schlechte Texte im Netz – Social-Media-Expertinnen präsentieren gelungene und misslungene Online-Texte (Teil 1). <https://mitqualitaet.com/2018/09/11/gute-texte-schlechte-texte-im-netz-social-media-expertinnen-praesentieren-gelungene-und-misslungene-online-texte-teil-1> (Stand: 16.3.2020).
- Marx, Konstanze/Weidacher, Georg (2014): Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.

- Mayring, Philipp (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 10., neu ausgestattete Aufl. Weinheim/Basel: Beltz.
- Nussbaumer, Markus/Sieber, Peter (1994): *Texte analysieren mit dem Zürcher Textanalyseraster*. In: Sieber, Peter/Brütsch, Edgar (Hg.): *Sprachfähigkeiten – besser als ihr Ruf und nötiger denn je! Ergebnisse und Folgerungen aus einem Forschungsprojekt*. (= Sprachlandschaft 12). Aarau u. a.: Sauerländer, S. 141–168.
- Peðsziz, Joanna (2017): *Profil des Online-Diskurses in Blog-Interaktionen an der Schnittstelle zwischen theoretischem Konzept und empirischem Modell*. (= Lubliner Beiträge zur Germanistik und Angewandten Linguistik 6). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Runkel, Jens (2012). *Vom Web 1.0 zum Web 2.0*. In: Siever, Torsten/Schlobinski, Peter (Hg.): *Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung*. (= Sprache – Medien – Innovationen 3). Frankfurt a. M.: Lang, S. 9–24.
- Sieber, Peter (2008): *Kriterien der Textbewertung am Beispiel Parlando*. In: Janich, Nina (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr, S. 271–289.
- Storrer, Angelika (2014): *Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – empirische Befunde*. In: Plewina, Albrecht/Witt, Andreas (Hg.): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2013). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 171–196.
- Storrer, Angelika (2019): *Text und Interaktion im Internet*. In: Eichinger, Ludwig/Plewina, Albrecht (Hg.): *Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – Methodisch – Theoretisch*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2018). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 221–244.
- Wampfler, Philippe (2013): *Facebook, Blogs und Wikis in der Schule. Ein Social-Media-Leitfaden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Dr. Maja Linthe
Universität Mannheim
Seminar für deutsche Philologie
Germanistische Linguistik
Schloss, Raum 254
68131 Mannheim
E-Mail: linthe@uni-mannheim.de

Kohärenz digital: Zum Konnektorengebrauch in der Online-Kommunikation und dessen Repräsentation in Sprachressourcen

Abstract

Heute wird mehr geschrieben als je zuvor und die digitale Kommunikation trägt wesentlich dazu bei; ein großer Teil des heutigen Schreibens ist dialogisches Schreiben im Alltag. Konsequenterweise wird die Online-Kommunikation zunehmend Thema in Bildungskontexten und in der Deutschdidaktik. Offen ist aber weiterhin, wie Texte des interaktionsorientierten Schreibens bewertet werden sollen, die sich von solchen des textorientierten Schreibens in vielerlei Hinsicht unterscheiden können. Während es für textorientiertes Schreiben Normen gibt, die in Sprachkodizes erfasst sind, ist es nicht klar, was der Bezugspunkt für interaktionsorientierte Texte sein könnte. In diesem Beitrag analysieren wir die Verwendung von Konnektoren in der Online-Kommunikation und die Repräsentation von online-spezifischen Besonderheiten in Sprachressourcen. Die Ergebnisse zeigen, dass spezifische Online-Verwendungsweisen von Konnektoren in Sprachkodizes kaum berücksichtigt und beschrieben werden.

Nowadays people write more than ever – and digital communication is a driving force in this historical development. A large part of writing in everyday life is probably contained in written dialogues. Because of its importance for human communication, digital communication is also relevant in literacy teaching and its didactics, in particular in schools. A question which arises from the acceptance of digital communication as part of the curriculum is how teachers can evaluate the quality of digital communication. CMC can differ immensely from “traditional” academic text types (e. g. argumentative essays). For more “traditional” texts, norms of language use exist which are described in dictionaries and grammar books, but there is no such codified norm for digital communication which teachers can use as a reference and basis for evaluating texts. In this article, we analyse how connectors are used in digital communication and how particularities in the use of connectors in CMC are reflected in common German dictionaries and grammars. The results show that the CMC-specific use of connectors is rarely described in common dictionaries and grammars.

1. Einleitung

Verschiedene Formen von Online-Kommunikation begegnen uns auf Schritt und Tritt. Sie hat das Schreiben in den vergangenen Jahren massiv begünstigt; es wird so viel geschrieben wie nie zuvor, insbesondere im Alltag (vgl. Beißwenger 2018). Die Nutzung und Nutzungsdauer Sozialer Medien wie *WhatsApp*, *Instagram* oder *Facebook* nimmt in der Bevölkerung ebenfalls stetig zu,¹ allen voran in der jüngeren Generation.² Daher kommt es nicht von ungefähr, dass der Umgang mit digitalen Medien auch aus der Schule und den curricularen Vorgaben nicht mehr wegzudenken ist – und der Sprachunterricht die digitale Kommunikation ebenfalls nicht ignorieren kann (vgl. Wampfler 2017, S. 28 f.; Bonderer/Dürscheid 2019, S. 18). Ein Blick in die jüngere Literatur (z. B. Bonderer/Dürscheid 2019) zum Thema macht deutlich, dass hier schwerpunktmäßig ein medienpädagogisches Anliegen im Vordergrund steht, wenngleich Besonderheiten digitaler Schreibpraxen vermehrt als Anlass zum Ausbau von Kompetenzen insbesondere im Bereich der Sprachreflexion genommen werden. Dabei ist eine funktionale, kontextbezogene Differenzierung von

¹ Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/475072/umfrage/taegliche-nutzungsdauer-von-sozialen-medien> (Stand: 16.1.2020).

² Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/153567/umfrage/nutzer-von-social-networks-und-communities-nach-alter> (Stand: 16.1.2020).

Schreibhaltungen zentral, die mit unterschiedlichen sprachlichen Normen und Normerwartungen einhergehen (vgl. Beißwenger 2018, S. 3). Storrer (2013, S. 19 f.) unterscheidet zwei wesentliche Schreibhaltungen, die sie als textorientiertes vs. interaktionsorientiertes Schreiben etikettiert. Während beim textorientierten, d. h. „traditionellen“, monologischen Schreiben das Produkt und seine Verständlichkeit jenseits eines aktuellen Kommunikationskontexts im Vordergrund steht, ist es beim interaktionsorientierten, dialogischen Schreiben das erfolgreiche sprachliche Handeln in einem laufenden Kommunikationsgeschehen, das nicht selten mit Aspekten wie Spontaneität und Schnelligkeit zusammenhängt. Entsprechend ist von unterschiedlichen Versprachlichungsstrategien auszugehen. So ist die interaktionsorientierte Schreibhaltung – in der Terminologie von Koch/Oesterreicher (1985) – enger am Nähepol angesiedelt. Die Literatur, die sich u. a. an (Lehramts-)Studierende und Lehrpersonen wendet, nennt – in unterschiedlichem Ausmaß – als sprachliche Besonderheiten des Online-Schreibens z. B. die häufige Verwendung von Interjektionen, Person-Ellipsen, Emoticons und Emojis oder das Vorkommen von Schnellschreibphänomenen wie durchgehende Kleinschreibung oder Tippfehler (vgl. Beißwenger 2016, S. 9–11, 38; Wampfler 2017, S. 125–128). Freilich kann Online-Schreiben nicht ohne Weiteres mit informellem, schnellem, wenig geplantem Schreiben gleichgesetzt werden, denn auch online gibt es formelle Schreibenlässe mit denselben normativen Erwartungen wie beim „traditionellen“ (oft: schulischen) Schreiben, ein Aspekt der bisweilen unerwähnt bleibt (vgl. Dürscheid 2018).

Formen der Online-Kommunikation haben mittlerweile nicht nur Eingang in den Unterricht, sondern auch in entscheidende Leistungstests, wie etwa in die standardisierte Reife- und Diplomprüfung in Österreich,³ gefunden. Für die lebenden Fremdsprachen Englisch und Italienisch ist in ihnen beispielsweise der Blogbeitrag bzw. -kommentar als Textsorte vorgesehen. Für die an den Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen gekoppelten Schreibaufgaben stehen Beurteilungsraster zur Verfügung, anhand derer „Aufbau und Layout“ sowie „Sprachrichtigkeit“ bewertet werden sollen (vgl. Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung 2019). Nun legen einige der Aufgaben eine vorwiegend textorientierte Schreibhaltung nahe, z. B. eine Aufgabe im Fach Italienisch als Fremdsprache auf B1-Niveau, die das Verfassen eines Blogbeitrags vorsieht, bei der das eigene Start-up vorgestellt und anderen Menschen Tipps für eine Unternehmensgründung gegeben werden sollen.⁴ Andere allerdings laden durchaus zu einem informelleren Schreiben ein, z. B. eine Italienisch-Aufgabe auf B1-Niveau, die das Schreiben eines Blogkommentars als Antwort auf einen Blogbeitrag beinhaltet, in dem ein junger Italiener um Tipps für Unterkünfte und kleinere Jobs bittet.⁵ Auf den Beitrag wäre eine Antwort ohne explizite Einleitung und Schluss, in unvollständigen Sätzen sowie mithilfe von Links, ohne Einsatz klassischer Kohäsionsmittel aufgrund gängiger Praxis beim Schreiben von Blog-Kommentaren, durchaus plausibel, könnte aber im Schulkontext negativ bewertet werden oder zumindest zu Zweifeln bei der Bewertung führen. Im Hinblick auf die Bewertenden stellt sich in diesem Zusammenhang grundsätzlich die Frage, unabhängig davon, ob es sich um eine Erst- oder Fremdsprache handelt, auf welche Ressourcen sie

³ Vgl. www.srdp.at (Stand: 15.11.2019).

⁴ Vgl. www.matura.gv.at/downloads/download/haupttermin-2018-19-italienisch-hak-schreiben, Aufgabe Italienisch Schreiben (B1) HAK 14. Mai 2019 (Stand: 15.11.2019).

⁵ Vgl. www.matura.gv.at/downloads/download/haupttermin-2018-19-italienisch-ahs-schreiben-b1, Aufgabe Italienisch Schreiben (B1) AHS 14. Mai 2019 (Stand: 15.11.2019).

bei der Beurteilung von Online-Schreibaufgaben in Zweifelsfällen zurückgreifen können. Allgemeiner geht es um die Frage nach den zugrunde gelegten Normen.

In schulischen Bildungskontexten gilt die Vermittlung der Standardsprache als wichtige Aufgabe der Deutschlehrkräfte (vgl. Davies 2017, S. 126). Bei Korrekturen stützen sie sich üblicherweise auf gesetzte Normen, deren Gültigkeit in einem bestimmten Kontext etabliert und in Referenzwerken entsprechend kodifiziert ist. Das ist allerdings keine Garantie dafür, dass nicht auch idiosynkratische, nicht kodifizierte Normen zum Tragen kommen und Abweichungen davon ebenfalls sanktioniert werden, oder auch, dass mit statuierten Normen übereinstimmende Formen als Normverstöße wahrgenommen werden (siehe z. B. ebd., S. 126–128; Hennig 2012, S. 128, 142 f.). Darüber hinaus weisen einige Studien auch darauf hin, dass der Griff zum Wörterbuch bzw. zur Grammatik bei Lehrpersonen nicht allzu populär zu sein scheint (siehe dazu bei Schmidlin 2017, S. 54). Auf der anderen Seite ist gar nicht so klar, was denn eigentlich zum Sprachkodex gehört (siehe Glaznieks/Abel 2017, S. 237 f.). Dem Definitionsvorschlag von Klein (2014, S. 222) folgend

gehören [dazu] alle metasprachlichen Schriften, die für eine Sprachgemeinschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt als Normautoritäten zur Verfügung stehen und von ihr auch als Normautoritäten wahrgenommen werden.

Von Kodex wird üblicherweise dann gesprochen, wenn eine breite Resonanz vorliegt, was mitunter schwer zu bestimmen ist. Ebenso schwer bleibt trotz der eben gegebenen Definition zu bestimmen, welche Werke zum Kodex gezählt werden und welche hingegen nicht. Daher schlägt Klein eine Untergliederung in Kern- und Parakodex vor (vgl. ebd., S. 223 f.). Zu ersterem zählen Kodizes,

die primär für formelle Gebrauchssituationen (z. B. Schule, Verwaltung) verfügt werden und die direkt oder indirekt offiziell (ggf. ‚staatlich‘) legitimiert sein können, z. B. ‚Amtliche Regelung‘ der deutschen Orthographie, Schulgrammatiken (inkl. Lehrplänen) (ebd., S. 224).

Zu letzterem gehören alle anderen Kodextexte, wie etwa populärwissenschaftliche Publikationen eines Bastian Sick (vgl. ebd.). In unserem Zusammenhang interessieren insbesondere sprachliche Ressourcen aus dem Kernkodex, zu dem wir etwa die Duden-Grammatik, den Duden-Online und das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache rechnen, die auf eine breite Resonanz stoßen, aber auch linguistische Spezialpublikationen, die nach Klein (ebd., S. 223) hingegen nicht dem Kodex angehören. Die Verbindlichkeit der kodifizierten Normen, die Orthografie ausgenommen, ist insgesamt nicht „staatlich geregelt“ (ebd., S. 222). Außerdem ist zu berücksichtigen, dass letztlich jeweils nur die jüngste Auflage eines Kodex zu einem bestimmten Zeitpunkt Gültigkeit besitzt (vgl. Ammon 2003, S. 5). Kodizes reagieren, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung, auf Sprachwandelprozesse (vgl. Klein 2014, S. 231), was in Bildungskontexten, in denen Normverstöße sanktioniert werden, durchaus relevant ist. Ebenfalls im Blick zu behalten ist die Tatsache, dass Standardsprachlichkeit nicht selten mit Standardschriftlichkeit gleichgesetzt bzw. der geschriebene Standard als Leitvarietät angesetzt wird (vgl. Klein 2013, S. 16 f.; Dürscheid/Schneider 2019, S. 37). Im Deutschunterricht ist die Orientierung am geschriebenen Standard zentral, stellt die Ausbildung schriftsprachlicher Kompetenzen (implizit gemeint ist ein textorientiertes Schreiben) doch eine zentrale Aufgabe der Deutschdidaktik dar (siehe z. B. Bittner 2013, S. 83; Hennig 2012, S. 133). Dennoch sollte *eine* präskriptive Norm (in diesem Fall die des geschriebenen Standards) in der schulischen Fehlerkorrektur nicht verabsolutiert, sondern auch einer „Sensibilisierung

für Varietätenunterschiede“ (ebd., S. 133) ausreichend Raum gegeben werden; die Korrektheit bzw. Angemessenheit einer sprachlichen Äußerung kann nur vor dem Hintergrund eines bestimmten Kommunikationsrahmens bzw. einer Schreibsituation bewertet werden (vgl. dazu Klein 2013, S. 21; Hennig 2012, S. 133; Glaznieks/Abel 2017, S. 239; Dürscheid/Schneider 2019, S. 27f.).

Eine ähnlich starke Orientierung an einem schriftnahen, eher formellen Standard wie den Deutschunterricht kennzeichnet die Normkodifizierung in Sprachkodizes, wengleich sie sich langsam davon löst (vgl. Davies 2017, S. 128) und diasystematische Varianten, darunter auch Varianten eines gesprochenen Standards (siehe für den Bereich der Grammatik z. B. Fiehler 2015), zunehmend in die Beschreibung aufnimmt. Während nun „der gesprochene Alltag [...] Anspruch auf normative Geltung erreicht“ (Eichinger 2005, S. 373), worauf die Sprachkodifizierung schrittweise reagiert, scheint der Kodifizierungsweg der Normen, die sich in der interaktionsorientierten Schreibpraxis entwickelt haben und entwickeln, noch nicht absehbar.

Wir wollen uns in diesem Beitrag anhand beispielhafter Analysen im Bereich der Konnektoren der Frage zuwenden, inwiefern Besonderheiten des Online-Schreibens in ausgewählten Sprachressourcen repräsentiert sind. Konkret wollen wir uns mit folgenden forschungsleitenden Fragen beschäftigen:

- 1) Wie werden Konnektoren in der Online-Kommunikation verwendet?
- 2) Inwiefern werden Besonderheiten des Konnektorengebrauchs in der Online-Kommunikation in Sprachressourcen repräsentiert?

2. Kohärenzbildung digital – Konnektorengebrauch in der Online-Kommunikation

2.1 Methode, Datenbasis und Design

Im Rahmen des Projekts „MIT.Qualität“⁶ haben wir Korpusanalysen in verschiedenen Korpora durchgeführt. Ausgehend von Forschungsfrage 1 haben wir den Konnektorengebrauch in einem Korpus mit interaktionsorientierten Online-Texten (Facebook-Texte) untersucht und diese Analysen in geeigneten Vergleichskorpora wiederholt. Diese bestanden einerseits aus Texten einer anderen Internet-Kommunikationsform (Wikipedia-Diskussionen), andererseits aus monologischen Textsorten (Schüler- sowie Zeitungstexte).

Das eigentliche Untersuchungskorpus stellte das DiDi-Korpus (Frey/Glaznieks/Stemle 2016) dar. Dieses enthält Facebook-Texte unterschiedlicher Kommunikationsformen (Statusmeldungen, Kommentare, Chat-Nachrichten) von Schreiber/-innen aus Südtirol. Die Texte geben die Kommunikation einzelner Personen aus dem Jahr 2013 wieder.⁷ Als zu vergleichende Datenbasis dienten uns Wikipedia-Diskussionen, und zwar sowohl Artikel- als auch Benutzerdiskussionen, die frei über die Wikipedia-Korpora des Leibniz-Instituts

⁶ Für eine Übersicht zu den Projektzielen und -fragestellungen vgl. die anderen Beiträge in diesem Band, die Projektwebseite unter <https://mitqualitaet.com> (Stand: 9. 1. 2020) sowie Abel/Glaznieks (2020).

⁷ Das DiDi-Korpus ist auf zwei Arten zugänglich. Für direkte Suchanfragen kann das Korpus über eine ANNIS-Suchoberfläche (<https://commul.eurac.edu/annis/didi>, Stand: 9. 3. 2020) konsultiert werden. Es ist auch möglich, das Korpus über das CLARIN-Repository herunterzuladen (<http://hdl.handle.net/20.500.12124/7> (Stand: 9. 3. 2020)).

für Deutsche Sprache (IDS) zugänglich sind (vgl. Margaretha/Lüngen 2014).⁸ Diese Korpora stellen ebenfalls interaktionsorientiertes Schreiben dar; die Herkunft der Verfasser/-innen der Texte ist unbekannt.

Neben Korpora, die interaktionsorientiertes Schreiben repräsentieren, wurden zwei weitere Korpora in die Analysen einbezogen, die dem textorientierten Schreiben zuzuordnen sind. Das ist zum einen das KoKo-Korpus (Abel et al. 2016), das aus argumentativen Schülertexten (Erörterungsaufsätzen) aus dem Jahr 2011 besteht.⁹ Die Verfasser/-innen dieser Texte besuchten zum Zeitpunkt der Datenerhebung die vorletzte Klasse matura- bzw. abiturführender Oberschulen in Nordtirol, Südtirol und Thüringen. Zum anderen wurden Zeitungstexte in die Analyse mit einbezogen, da diese häufig als gute Repräsentanten der geschriebenen Standardsprache angesehen werden (vgl. Eisenberg 2007). Zeitungstexte sind wie Schülertexte an die Normen der deutschen Standardsprache gebunden. In vorliegender Studie wurden ausschließlich Zeitungskommentare verwendet, da sie als Meinungstexte den anderen in der Studie verwendeten Texten ähnlicher sind als andere Zeitungstextsorten. Alle verwendeten Zeitungskommentare wurden dem Deutschen Referenz Korpus (DeReKo)¹⁰ entnommen, indem nur Texte verwendet wurden, die in der Rubrik bzw. als Texttyp den Teilstring „Kommentar“, „Leitartikel“, „Editorial“ oder „Meinung“ enthielten. Wir haben uns auf Zeitungskommentare aus dem Zeitraum 2010–2017 beschränkt und Texte aus deutschen, österreichischen und Schweizer Tageszeitungen berücksichtigt.

Da die genannten Korpora unterschiedlich groß sind, haben wir annähernd gleich große Untersuchungskorpora gebildet. Die Richtgröße von 375.000 Token entsprach dabei in etwa der Token-Anzahl des kleinsten der genannten Korpora. Tabelle 1 gibt eine Übersicht über die fünf Untersuchungskorpora hinsichtlich ihrer Gesamtgröße, Anzahl von Texten bzw. Kommunikationen sowie der darin involvierten Schreiber/-innen. Unter „Kommunikationen“ sind dialogische Sequenzen (z. B. eine Diskussion zu einem Thema auf Wikipedia oder ein Chat-Verlauf) zu verstehen, an denen mehrere Schreiber/-innen beteiligt sind. Aus unterschiedlichen Gründen sind die Wikipedia-Korpora und das Facebook-Korpus unterschiedlich aufgebaut (seiten- vs. profilbasiert), so dass sich die Zahlen zu Verfasser/-innen und Kommunikationen konträr verteilen. Während die Wikipedia-Korpora öffentlich zugängliche Texte enthalten und deshalb die Texte aller an einer Diskussion beteiligten Personen verwendet werden dürfen, können im Facebook-Korpus, da es sich um private Profile handelt, nur Texte einer dialogischen Sequenz bei vorhandener Einverständniserklärung verwendet werden.¹¹

⁸ Wir haben die Datensätze des IDS verwendet, die Benutzer- und Artikeldiskussionsseiten bis ins Jahr 2017 einschließen. Diese stehen frei über das CLARIN-Repository zur Verfügung. Der Link zum Download der Artikeldiskussionsseiten lautet: <http://hdl.handle.net/10932/00-03B6-558F-5EA0-6301-B> (Stand: 9.3.2020), der Link zum Download der Benutzerdiskussionsseiten lautet: <http://hdl.handle.net/10932/00-03B6-558F-6EF0-6401-F> (Stand: 9.3.2020).

⁹ Das KoKo-Korpus steht über das CLARIN-Repository zur Verfügung. Der Link zum Download lautet: <http://hdl.handle.net/20.500.12124/12> (Stand: 9.3.2020). Die direkte Suche im Korpus über ANNIS ist ebenfalls möglich (<https://commul.eurac.edu/annis/koko>, Stand: 9.3.2020).

¹⁰ Das DeReKo ist über Cosmas II (<https://cosmas2.ids-mannheim.de:6344/cosmas2-web>, Stand: 9.3.2020) durchsuchbar.

¹¹ Dieser Umstand führt auch dazu, dass die Kommunikationen meist unvollständig sind, wenn nicht von allen Kommunikationspartner/-innen eine explizite Einverständniserklärung vorlag (vgl. Beispiele 3–12 unten).

	Zeitungs- kommentare	Schüler- texte	Wiki-AD	Wiki-BD	Facebook
Anzahl Token	376.678	376.184	376.478	377.373	373.383
Anzahl Texte/ Kommunikationen	897	602	673	573	8.909
Anzahl Autoren	897	602	4.161	3.198	130

Tab. 1: Übersicht über die Untersuchungskorpora

Für die vorliegende Studie haben wir eine Auswahl an Kausalkonnektoren (KK) und meta-kommunikativen Konnektoren (MK) analysiert. Bei den KK haben wir uns auf die Untersuchung von *da*, *denn* und *weil* beschränkt, bei den MK auf formulierungsbezogene (wie *das heißt*, *sprich* u. a.) und diskursfunktionsbezogene (wie *und zwar*, *zum Beispiel*, *übrigens* u. a.) (vgl. Breindl/Volodina/Waßner 2014).

Die Korpusanalyse bestand aus mehreren Teilschritten: Im ersten Schritt wurden automatisch Kandidaten für KK bzw. MK mithilfe von Wortlisten (laut ebd.) aus den Untersuchungskorpora extrahiert. Im zweiten Schritt wurden alle Treffer als KK bzw. MK verifiziert. Die Kontrolle der KK und MK wurde für eine Auswahl von zwei Personen übernommen, dann aufgrund der hohen Übereinstimmung von einer beendet. In einem dritten Schritt erfolgte eine eigene Annotation für jede Konnektorengruppe. Ebenso wie bei der Verifizierung der Konnektoren wurde auch bei der Annotation zuerst doppelt und nach Überprüfung der Annotationsqualität von einer Person annotiert (Interrater-Agreement > 90%). Aufgrund der geringen Größe der Untersuchungskorpora war es außerdem notwendig, die Distribution der KK und MK in jedem Korpus im Hinblick auf Verzerrungen zu kontrollieren, die auf einzelne Texte bzw. Schreiber/-innen zurückzuführen sind, um ggf. einen dominanten Einfluss ausschließen zu können. Hierbei konnten wir keinen Effekt feststellen. Die Vorkommen der untersuchten KK und MK in den einzelnen Korpora wurden abschließend verglichen und einzelne Besonderheiten in der Verwendung qualitativ analysiert.

2.2 Ergebnisse

Tabelle 2 gibt einen ersten Überblick über die Vorkommen der berücksichtigten KK und MK in absoluten und relativierten (auf 1000 Wörter) Zahlen. Der Tabelle ist zu entnehmen, dass KK in den Untersuchungskorpora häufiger vorkommen als MK. In den Schülertexten finden sich jeweils die häufigsten Belege, in den Facebook-Texten die wenigsten.

	Zeitungs- kommentare	Schüler- texte	Wiki-AD	Wiki-BD	Facebook
KK					
Anzahl total	875	1834	913	763	697
Anzahl pro 1000 Wörter	2,32	4,88	2,43	2,02	1,87
MK					
Anzahl total	518	777	646	423	204
Anzahl pro 1000 Wörter	1,38	2,07	1,72	1,12	0,55

Tab. 2: Übersicht über die Vorkommen von Konnektoren in den Untersuchungskorpora, geordnet nach KK und MK

2.2.1 Die Kausalkonnektoren *da*, *denn* und *weil*

Die KK (*da*, *denn*, *weil*) verteilen sich im untersuchten Facebook-Korpus DiDi deutlich anders als in den anderen in dieser Untersuchung berücksichtigten Korpora (vgl. Tab. 3). In den Facebook-Texten ist eine klare Präferenz für den Konnektor *weil* zu erkennen (74,5% relativer Anteil), während *da* und *denn* mit jeweils 12,8% eher selten vorkommen. In den monologischen Texten unserer Studie ist die Verteilung etwas anders, allen voran in den argumentativen Schülertexten, die eine Präferenz für *denn*, gefolgt von *da*, aufweisen und in denen sich *weil* nur in einem Viertel der Fälle findet. In den untersuchten Zeitungstexten kommt wiederum *weil* am häufigsten vor und *da* sehr selten, in den Wikipedia-Diskussionen sind *weil* und *da* am häufigsten, *da* auch öfter als *weil*, *denn* hingegen relativ selten (vgl. Abel/Glaznieks 2020).

		Zeitungs- kommentare	Schüler- texte	Wiki-AD	Wiki-BD	Facebook
<i>denn</i>		38,2	43,9	15,7	12,4	12,8
<i>da</i>		8,5	31,6	49,6	46,1	12,8
<i>weil</i>		53,4	24,5	34,7	41,4	74,5
davon	<i>weil</i> _VL	97,9	96,2	93,7	96,2	67,8
	<i>weil</i> _V2	0,6	2,2	3,2	0,6	26,4
	<i>weil</i> Ellipse	0,6	0	1,6	1,3	4,1
	<i>weil</i> Rest	0,9	1,6	1,6	1,9	1,7

Tab. 3: Relative Verteilung der KK *da*, *denn* und *weil* (Anteil an KK pro Untersuchungskorpus in Prozent)

Da in den Facebook-Texten *weil* die präferierte KK darstellt, wollen wir uns diesem Konnektor genauer zuwenden. Insbesondere soll auf der syntaktischen Ebene das Verhältnis von *weil* in Nebensätzen (*weil*-VL-Sätze) und Hauptsätzen (*weil*-V2-Sätze) untersucht werden. In Tabelle 3 ist der hohe Anteil an *weil*-V2-Sätzen im Facebook-Korpus zu sehen; knapp über einem Viertel der *weil*-Verwendungen kommen in V2-Sätzen vor. Ein vergleichbar hoher Anteil an V2-Sätzen mit *weil* findet sich in keinem der anderen Untersuchungskorpora, weder in den Wikipedia-Diskussionen (ebenso in Storrer 2019, S. 232–237) noch in den Schüleraufsätzen. In den Zeitungskommentaren kommen *weil*-V2-Sätze nur in Zitaten vor und bestätigen damit das Ergebnis von Breindl/Volodina/Waßner (2014), wonach *weil*-V2-Sätze zwar in geschriebener Sprache vorkommen, aber

nicht selten ‚absichtlich‘ benutzt [werden], z. B. bei der Wiedergabe der indirekten Rede oder zum Beispiel, um einen geschriebenen Text mit ‚konzeptionell mündlichen‘ (im Sinne von Koch/Oesterreicher 1985) Eigenschaften zu versehen (Breindl/Volodina/Waßner 2014, S. 841).

Eine Auffälligkeit im Facebook-Korpus betrifft aber weniger die *weil*-V2-Sätze (siehe unten), sondern in erster Linie spezifische Verwendungen von *weil*-VL-Sätzen, und zwar solchen, die syntaktisch selbstständig i. S. v. Pasch et al. (2003, S. 401) verwendet werden. Syntaktisch selbstständige *weil*-VL-Sätze können demnach direkt nach einem Sprecherwechsel vorkommen, z. B. in Antwortsätzen nach *warum*-Fragen oder auch „ungefragt“ im Anschluss an Assertionen einer anderen Person. In diesem Fall können sie als sprach-

lich gestützte Ellipsen interpretiert werden, wobei das externe Konnekt unmittelbar vor dem Sprecherwechsel vom Interaktionspartner sprachlich geäußert wird. Es werden sprachliche Äußerungen unterschiedlicher Sprecher/-innen in einer Interaktion miteinander verknüpft; der KK *weil* unterstützt dabei eine solche *interaktionale Verknüpfung*. Syntaktisch selbstständige Ellipsen können sich auch auf äußerungsbegleitende Handlungen beziehen, die selbst aber nicht verbalisiert werden; diese handlungsbegleitenden Verwendungen von *weil*-VL-Sätzen begründen bzw. rechtfertigen in der Regel eben diese Handlung. Übertragen auf Kommunikationsformen in Facebook stellt das Posten von Bildern oder Videos eine nicht-verbalisierte Handlung dar, die u. a. mithilfe eines Kausalsatzes begründet bzw. gerechtfertigt werden kann; der KK *weil* unterstützt in diesem Fall eine *multimodale Verknüpfung*.

		Zeitungs- kommentare	Schüler- texte	Wiki-AD	Wiki-BD	Facebook
<i>weil</i>-VL (absolut)		457	433	297	304	352
davon selbstständig (in %)		0,44	0	2,36	0,99	12,78
davon (in %)	multimodale Verknüpfung	–	–	0	0	15,56
	interaktionale Verknüpfung	–	–	100	100	77,78

Tab. 4: Anteil an selbstständigen *weil*-VL-Sätzen (aufgeteilt auf die Art der Verknüpfung)

Tabelle 4 gibt einen Überblick über den Anteil an selbstständigen *weil*-VL-Sätzen in den Untersuchungskorpora. Selbstständige *weil*-VL-Sätze kommen in nennenswerter Anzahl nur in den Korpora mit Online-Kommunikation vor, insbesondere im Facebook-Korpus. Hier finden sich insgesamt 45 Fälle (ca. 13 %). In sieben Fällen weisen diese *weil*-VL-Sätze kein sprachliches externes Konnekt auf; es manifestiert sich dann in einer anderen semiotischen Modalität (Bild, Video, *multimodale Verknüpfung*) direkt im Post oder über einen Link auf eine andere Webseite. In 35 Fällen werden selbstständige *weil*-VL-Sätze in einem Interaktionszusammenhang in Chat-Nachrichten oder Kommentaren verwendet (*interaktionale Verknüpfung*). In den Wikipedia-Korpora kommen selbstständige *weil*-VL-Sätze ausschließlich in Antworten auf vorhergehende *warum*-Fragen anderer Interaktionspartner vor (*interaktionale Verknüpfung*). In den untersuchten Schülertexten kommen keine selbstständigen *weil*-VL-Sätze vor;¹² in den Zeitungstexten finden sich wenige Beispiele, einmal in einer Überschrift (*Weil du gefährlich bist*), sonst in simulierten Dialogsequenzen.

Im Folgenden möchten wir zunächst ein Beispiel für eine multimodale Verknüpfung mithilfe eines *weil*-VL-Satzes vorstellen (siehe Beispiel 1), bevor wir zu den Beispielen für interaktionale Verknüpfungen kommen (siehe Beispiele 2–6).

In Beispiel 1 ist ein älterer Post mit Datum vom 7. November 2013 zu sehen, der ein zweites Mal von derselben Person mehr als einen Monat später (18. Dezember 2013) gepostet wird. Dabei geben die beiden selbstständigen *weil*-Sätze zunächst einen Grund für das

¹² Ähnlich konstruierte und orthografisch selbstständige *weil*-VL-Sätze, die im selben Text auf eine aus rhetorischen Gründen gestellte *warum*-Frage eine Antwort geben, wurden nicht als syntaktisch selbstständig gewertet, sondern als postponierter, syntaktisch desintegrierter Nachtrag (Pasch et al. 2003, S. 247f.).

erneute Posten an. Mit den beiden selbstständigen *weil*-Sätzen wird aber nicht nur das Posten des Bildes handlungsbegleitend begründet, sondern gleichzeitig das erneute Posten desselben Bildes gerechtfertigt bzw. seine Relevanz begründet: Das Bild (bzw. der gesamte Post) passe aufgrund Willy Brandts Geburtstag sowie der herrschenden politischen Situation sehr gut zu diesem Tag.

Beispiel 1: Herstellung multimodaler Kohärenz – *weil*-VL-Satz in einer Statusmeldung



Wie wir in Abel/Glaznieks (2020) gezeigt haben, können solche multimodalen Verknüpfungen zusätzlich eine Verlinkung zu einer anderen Webseite beinhalten. Neben der eben illustrierten Funktion in multimodalen und hypermodalen Texten in Statusmeldungen, können *weil*-VL-Sätze wichtige Verknüpfungsfunktionen in Interaktionen, insbesondere in Chat-Verläufen übernehmen. Über drei Viertel der selbstständigen *weil*-VL-Sätze kommen nach einem Sprecherwechsel vor. Diese selbstständigen *weil*-Anschlüsse kommen in unterschiedlicher Art und Weise vor, meist als Antwort auf eine zuvor gestellte *warum*-Frage (bzw. *wieso*-Frage) eines anderen Chat-Teilnehmers (vgl. Beispiel 2).¹³

Beispiel 2: Herstellung interaktionaler Kohärenz – *weil*-VL-Satz als Antwort auf eine *warum*-Frage

```
message (ID:56969_1382356549561):
1 PERSON_A: CHAT-NACHRICHT (enthält eine warum-Frage)
2 ID_56969: weil bei ins do die Landesgesetze gelten und von Trient oiwertz
die Staatsgesetze
```

Darüber hinaus können selbstständige *weil*-VL-Sätze auch Begründungen für Annahmen bzw. Behauptungen anderer liefern. In Beispiel 3 unterhalten sich zwei Chat-Partner über ein YouTube-Video, in dem Bewegungs- und Kampftechniken einiger Spiel-Charaktere des Computer-Spiels „Apex“ vorgeführt werden. In Zeile 6 stellt Schreiber 54957 die Behauptung auf, dass eine bestimmte Bewegung bzw. ein bestimmter Schlag an der in Zeile 1 angegebenen Stelle des Videos *theoretisch möglich* (,theoretisch möglich‘) gewesen

¹³ In den folgenden Beispielen 2–6 werden die Beiträge, die aus rechtlichen Gründen nicht verwendet werden dürfen, nicht wörtlich wiedergegeben.

wäre. Chatpartner 54956 gibt in der anschließenden Chat-Nachricht in Zeile 7 und 8 (*jo weil dor ondre 0 dmg kopp hot und volle oidn DID hot* ‚ja, weil der andere 0 Damage gehabt hat und einen sehr alten DID hat‘) den Grund dafür an, warum dieser Schlag möglich wäre. Das dabei verwendete *weil* muss daher als faktisches *weil* gelesen werden.

Beispiel 3: Herstellung von interaktionaler Kohärenz – selbstständiger *weil*-VL-Satz als Begründung für eine Annahme bzw. Behauptung eines Chat-Partners

comment (ID:54956_670576):

```
1 ID_54956: ok ba 3:24 mocht PP and drillshine, jetz sog i nicht mehr^^
2 ID_54957: ach, hel sein gewohnheitssochen
3 ID_54956: na hon mi geteischt
4 ID_54956: wor no a wavedash dozwischn
5 ID_54957: joa
6 ID_54957: ober a do wars theoretisch meglich
7 ID_54956: jo weil dor ondre 0 dmg kopp hot
8 ID_54956: und volle oidn DID hot
```

Selbstständige *weil*-Sätze funktionieren nicht nur auf der propositionalen Ebene, sondern können auch auf der Sprechaktebene operieren und liefern dann Begründungen für Sprechakte anderer Personen. In Beispiel 4 macht sich ein User über einen Post von Schreiber/-in 54625 lustig. Im initialen Post wird auf eine Kolumne des Theologen Peter Hahne verwiesen, in der er sich zur Diskussion um den ehemaligen Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst äußert und ihn dabei – gegen die vorherrschende Meinung – in Schutz nimmt. Die beiden ersten Kommentare auf diesen Post drücken Unverständnis aus; in Zeile 2 wird dabei in humorvoller, aber kritisierender Weise darauf hingewiesen, dass Hahnes Kolumne wenig durchdacht gewesen sei. Schreiber/-in 54625 liefert daraufhin eine Begründung für diese Behauptung in Form eines selbstständigen *weil*-Satzes. Diese Begründung bezieht sich nicht auf den Inhalt (propositionalen Gehalt) der vorhergehenden Äußerung, sondern auf die Behauptung als solche (man könnte ergänzen: „Das behauptest/schreibst/sagst du, weil ...“).

Beispiel 4: Herstellung von interaktionaler Kohärenz – selbstständiger *weil*-VL-Satz als Begründung für einen Sprechakt eines Chat-Partners

comment (ID:54625_6117633):

Post (ID_54625):

„Deshalb halte ich das Theater um die 30 Millionen Euro für ein denkmalgeschütztes Ensemble in Limburg für lächerlich, zumal es ja wohl nicht aus den Kirchensteuern finanziert wurde“.... Der evangelische Theologe Peter Hahne zerpfückt die Jagd auf den Limburger Bischof.... #BamS

<http://www.bild.de/politik/kolumnen/peter-hahne/gedanken-am-sonntag-33046456.bild.html>

Comments:

```
1 PERSON_B: KOMMENTAR_1 (kritische Äußerung zum Post)
2 PERSON_B: KOMMENTAR_2 (kritische Äußerung zum Post)
3 ID_54625: nur weil sich einer Eurer Gleichschaltung widersetzt? Ihr seid lustig.. ^^
```

Selbstständige *weil*-VL-Sätze können also in der Online-Kommunikation nicht nur als Antworten auf *warum*-Fragen vorkommen, sie können auch unaufgeforderte Begründungen für Aussagen bzw. Behauptungen anderer Schreiber liefern (vgl. Beispiel 3) und sogar für deren Sprechakte (Beispiel 4). Daraus ergibt sich ein funktionaler Unterschied zu *weil*-Sätzen mit V2-Satzstellung, die ebenfalls selbstständig in einer eigenständigen Chat-

Nachricht oder einem Kommentar nach einem Sprecherwechsel vorkommen können, aber nicht an den Beitrag des Chatpartners, sondern an eine vorangegangene eigene Äußerung anknüpfen (Beispiel 5 und 6). In Beispiel 5 unterhalten sich zwei Personen über eine dritte Person, die aus unbekanntem Grund sauer auf die beiden Chatpartner ist. Person 57086 äußert ihre Einschätzung über die dritte Person in Zeile 1 (*de isch eppor sirig*, 'die ist wohl sauer'). Nachdem PERSON_C in Zeile 2 seine Unschuld an diesem Zustand beteuert, gibt Person 57086 in Zeile 3 einen möglichen Grund für den emotionalen Zustand der dritten Person an (*weil i hon gschriebm, dass i in ORT_NN net gern feier*, 'weil ich habe geschrieben, dass ich in ORT_NN nicht gerne feiere'). Der *weil*-V2-Satz bezieht sich nicht auf die direkt davorstehende Äußerung des Chat-Partners (Zeile 2), sondern auf die eigene Vermutung von Person 57086 in Zeile 1 und gibt einen Grund für diese Vermutung an. Die V2-Stellung im *weil*-Satz unterstützt diese epistemische Interpretation; der *weil*-Satz muss daher als desintegrierter Nachtrag zur eigenen Äußerung interpretiert werden.

Beispiel 5: Herstellung von Kohärenz an eigene vorangegangene Äußerungen mithilfe von *weil*-V2-Sätzen auf der epistemischen Ebene (Begründung für eigene Annahme)

```
message (ID:57086_1371893387732):
1 ID_57086: de isch eppor sirig...
2 PERSON_C: CHAT-NACHRICHT_1 (Unschuldsbeteuerung)
3 ID_57086: weil i hon gschriebm, dass i in ORT_NN net gern feier...
4 PERSON_C: CHAT-NACHRICHT_2
```

In Beispiel 6 möchte Person 56960 von ihrem/ihrer Chatpartner/-in wissen, wann er/sie zu Besuch kommt (Zeile 2). PERSON_D antwortet in Zeile 3. Person 56960 reagiert darauf in Zeile 4, indem er/sie (humorvoll) begründet, warum er/sie wissen möchte, wann PERSON_D zu Besuch kommt. Der in Zeile 4 verwendete *weil*-V2-Satz (*weil morgan warat a Holz inzitian*, 'weil morgen müsste man Holz hereinbringen') liefert eine nachgereichte Begründung der Frage in Zeile 2. Diese Begründung ist also auf der illokutionären Ebene angesiedelt (i. S. v. 'Ich habe diese Frage gestellt, weil man morgen Holz ins Haus hereintragen müsste und ich wissen möchte, ob du zu diesem Zeitpunkt anwesend bist, um mir dabei zu helfen'). Die V2-Stellung unterstützt den Anschluss zur eigenen Äußerung in Zeile 2, nicht an PERSON_Ds Antwort in Zeile 3.

Beispiel 6: Herstellung von Kohärenz an eigene vorangegangene Äußerung mithilfe von *weil*-V2-Sätzen auf der Sprechaktebene (Begründung für vorhergehende Ankündigung/Vorschlag)

```
message (ID:56960_1385989677233):
1 ID_56960: Gestern olles quit gongen?
2 ID_56960: Wonn kimmsche de Woche?
3 PERSON_D: CHAT-NACHRICHT_1 (enthält Antwort auf Z. 1 u. Z. 2)
4 ID_56960: ok, weil morgen warat a Holz inzitian! :-)
```

Zusammenfassend zeigen die Analysen, dass sich bei der Verwendung von *weil* in selbstständigen Äußerungen in Interaktionszusammenhängen eine Anknüpfung an eigene und fremde Beiträge über die Wortstellung differenzieren lässt. *Weil*-V2-Sätze beziehen sich dabei auf eigene vorangehende Annahmen bzw. Sprachhandlungen und begründen bzw. erklären diese auf der epistemischen und illokutionären Ebene. *Weil*-VL-Sätze hingegen knüpfen an Beiträge anderer Chat-Partner/-innen an und können dabei nicht nur Gründe bzw. Begründungen auf *warum*-Fragen liefern, sondern auch Aussagen und sogar Sprachhandlungen anderer begründen und erklären. Handlungsbegleitend kommen selbstständige *weil*-Sätze nur als VL-Sätze vor. Für den KK *weil* haben wir also folgende Auffällig-

keiten herausgearbeitet, die wir in monologischen Texten in den untersuchten Korpora nicht finden:

- a) Situativ elliptische Verknüpfung mehrerer semiotischer Modalitäten mit *weil* in selbstständigen VL-Sätzen (Subjunkturphrasen). Solche Verwendungen konnten in den untersuchten Daten ausschließlich in Initialposts im Facebook-Korpus gefunden werden (siehe Beispiel 1).
- b) Selbstständige *weil*-VL-Sätze bei Sprecherwechsel, d. h. die Verknüpfung von Redebeiträgen unterschiedlicher Schreiber/-innen mit selbstständigen *weil*-VL-Sätzen, die besonders in Chat-Nachrichten, vereinzelt auch in Facebook-Kommentaren aufzufinden sind (siehe Beispiele 2–4).
- c) Eigenständige *weil*-V2-Hauptsätze, nicht adjazent zum Bezugssatz (externen Konnekt) zur Kennzeichnung der Weiterführung eigener Äußerungen (parataktische Verwendung von Subjunkturphrasen in geschriebenen Dialogen). Diese Verwendung kann Anknüpfungen an eigene Beiträge von solchen an Beiträge von anderen (mit VL, vgl. Punkt b) oben) unterscheidbar machen, sie kommt daher typischerweise in Chat-Nachrichten und Facebook-Kommentaren vor (siehe Beispiele 5 und 6).

2.2.2 Metakommunikative Konnektoren

Im Rahmen der Studie wurden 30 MK abgefragt und die am häufigsten vertretenen einer genaueren Analyse unterzogen. Als Grundlage für die Auswahl der Einheiten diente die Darstellung der diskursfunktions- sowie der formulierungsbezogenen Konnektoren in Breindl/Volodina/Waßner (2014, S. 1140).¹⁴

Bei der Verteilung der abgefragten MK in den untersuchten Korpora fällt auf,¹⁵ dass sich die Vorkommen der diskursfunktionsbezogenen MK auf alle Korpora verteilen, die der formulierungsbezogenen hingegen nicht. Außerdem ist z. B. die Vielfalt verwendeter Konnektoren in den Zeitungskomentaren am höchsten, in den Facebook-Daten hingegen am geringsten.

Die folgenden Ausführungen werden anhand von zwei MK veranschaulicht, die jeweils einer der beiden bei Breindl/Volodina/Waßner (2014) unterschiedenen Hauptkategorien angehören und zu den häufigsten in der Ergebnismenge zählen, und zwar *übrigens* (diskursfunktionsbezogener MK, reformulierend) und *das heißt* (formulierungsbezogener MK, identifizierend). Tabelle 5 zeigt deren Verteilung in den Untersuchungskorpora.

	Zeitungs- kommentare	Schüler- texte	Wiki-AD	Wiki-BD	Facebook
<i>übrigens</i>	7,9	0,4	18,3	28,6	27,0
<i>das heißt/d. h.</i>	3,9	3,1	5,4	2,6	20,1

Tab. 5: Relative Verteilung der MK *übrigens* und *das heißt* (Anteil an allen MK pro Untersuchungskorpus in Prozent)¹⁶

¹⁴ Eine Ausnahme stellt *etwa* dar, das nur in der Online-Version des Wörterbuchs der Konnektoren beschrieben ist (siehe <https://grammis.ids-mannheim.de/konnektoren>, Stand: 16.4.2019).

¹⁵ Zur Verteilung aller abgefragten MK siehe Abel/Glaznieks (2020).

¹⁶ Die 100%-Bezugsgröße ist jeweils die Verteilung aller untersuchten MK in den einzelnen Untersuchungskorpora (bzgl. der vollständigen Verteilungszahlen siehe Abel/Glaznieks 2020).

2.2.2.1 Der metakommunikative Konnektor *übrigens*

Nach Breindl/Volodina/Waßner (2014, S. 1153) ist *übrigens* einer der „wenigen nicht positionsbeschränkten metakommunikativen Adverbkonnektoren“. Es kennzeichnet wie *nebenbei (gesagt)* das interne Konnekt als „relevanzschwache Nebeninformation, die nicht zur Beantwortung der textuellen Quaestio beiträgt (vgl. Klein/von Stutterheim 1992)“ (ebd., S. 1152). Métrich/Faucher (2009, S. 881) spezifizieren zur Funktion, „dass der eingeführte Satz – der entsprechende Sachverhalt oder Sprechakt – wie *beiläufig* dem zuvor Gesagten hinzugefügt wird, wobei das Hinzugefügte argumentativ oft den Ausschlag gibt“.

Derselben Publikation (ebd., S. 887) ist außerdem zu entnehmen, dass *übrigens* manchmal – im Unterschied zu *im Übrigen*, das ansonsten synonym zu verwenden sei¹⁷ – auch „auf dem Wege loser Assoziationen einen völlig neuen Gedanken einführen kann im Sinne von ‚Da fällt mir ein‘ oder ‚Was ich noch sagen wollte‘“. Darüber hinaus weist Egbert (2003, S. 191, 194 f., 197, 209) darauf hin, dass die Referenzliteratur die durch die syntaktische Position induzierten Bedeutungsunterschiede von *übrigens* nicht berücksichtige. In ihrer Untersuchung von Alltagsgesprächen stellt sie – trotz der vielen Stellungsmöglichkeiten von *übrigens* – eine eindeutige Hauptposition im Mittelfeld von V2-Sätzen fest. Diese gehe nicht mit einem abrupten, assoziativ ausgelösten Themenwechsel einher, was in dieser Position und ausgedrückt durch denselben Sprecher auch nicht förderlich sei. Vielmehr werde in der Mehrzahl der Fälle ein vorangegangenes Thema oder der situative Kontext als Anknüpfungspunkt aufgegriffen, häufig bei Stocken des Gesprächsflusses.

Wenn wir nun den Blick auf unsere Korpusdaten richten, lässt sich feststellen, dass *übrigens* zwar insgesamt selten in Nullposition verwendet wird, aber im Verhältnis doch häufiger in den Facebook- (13× auf insgesamt 55 Vorkommen) und den Wikipedia-Diskussionstexten (5× in den Artikel-, 28× in den Benutzerdiskussionen auf insgesamt 118 resp. 121 Vorkommen) als in den anderen Daten. Die Zeitungstexte enthalten fünf Vorkommen von *übrigens* in Nullposition (41 Vorkommen absolut), die Schülertexte nur eines (drei Vorkommen absolut).

Auf *übrigens* in Nullposition wollen wir nun anhand einiger Beispiele aus unserem Facebook-Korpus etwas genauer eingehen:

Beispiel 7: Abrupter Themenwechsel, eingeleitet durch den MK *übrigens* in Nullposition

```
post (ID:56973_4864870953340):
PERSON_NAME_1, schicksch du des bitte dem PERSON_NAME_2? Er isch net mit mir
befreundet ... Übrigens: hosch es Maskottchen für die Expo in STADT_NN schun
gmocht?
```

Beispiel 7 gibt einen initialen Post wieder, in dem eine Person zur Übermittlung eines Links an jemand anderen gebeten wird (*schicksch du des bitte* [...]). Daran anschließend folgt die Frage nach der Fertigstellung eines Produkts für eine Veranstaltung (*Übrigens: hosch es M[...]*). Eingeleitet wird der Themenwechsel durch *übrigens* in Nullposition, gefolgt von einem Doppelpunkt. Eine Paraphrase mit *nebenbei gesagt*, das eine relevanzschwache Randbemerkung zum eben Gesagten einführt, nach der wieder zum Hauptthema

¹⁷ Abweichend zu Breindl/Volodina/Waßner (2014, S. 1153 f.), wo *im Übrigen* mit vorwiegend additiver Bedeutung beschrieben wird.

zurückgekehrt wird, erscheint wenig plausibel. Vielmehr wird in aller Kürze ein an dieser Stelle der Interaktion neues Thema eingeführt, was der/die Sprecher/-in durch den MK signalisiert. Enthalten ist implizit die Information, dass der/die Sprecher/-in an ein gemeinsames Vorwissen anknüpft, das allerdings jenseits des Gesprächsausschnitts liegt. Wenn wir die Funktion von Konnektoren in ihrer Unterstützung zur Herstellung lokaler (grammatischer) Kohärenz sehen (vgl. Storrer 2004, S. 276), dann hilft *übrigens* an dieser Stelle dem/der Rezipienten/-in dabei, sich auf einen inhaltlichen Sprung einzustellen, und zwar zu einer weiter weg liegenden, bekannten Gesprächssituation, und fungiert quasi als Verstehensanweisung.

Beispiel 8 zeigt erneut einen Initialpost aus dem Facebook-Korpus DiDi: Dieser geht auf ein geplantes Skiliftprojekt ein, das eine Diskussion auslöst. Thema der Diskussion ist zunächst in einem Dialog zwischen zwei Personen das konkrete Bauvorhaben und dessen Folgen. Mit dem Einstieg einer dritten (Zeile 5) und schließlich einer vierten Person (Zeile 7) in das Gespräch wird das Thema auf eine allgemeinere Ebene gehoben: Nicht mehr ein bestimmtes Projekt steht im Mittelpunkt, sondern allgemeiner eine kritische Auseinandersetzung mit Fragen zu Fortschritt und Wirtschaftswachstum. Es findet somit eine Verschiebung der Quaestio statt (vgl. dazu Klein/Von Stutterheim 1992), auf die auch der/die Initiator/-in der Diskussion einsteigt. An einer bestimmten Stelle in der Interaktion (Zeile 9) verwendet er/sie schließlich ein *übrigens* in Nullposition, das er/sie zudem in einem separaten Post auf einen Kommentar von sich (Zeile 8) folgen lässt. Darin wird ein neues Thema eingebracht, nämlich die persönliche Befürwortung eines Flughafens an einem bestimmten Ort, wobei vorausgesetzt wird, dass die Beteiligten von dem konkreten und umstrittenen Bauvorhaben wissen. Der Themenwechsel erscheint weniger eklatant als in Beispiel 7: Ein direkter Bezug auf den vorangegangenen Äußerungsteil (Thema Party und Schlafengehen) liegt nicht vor, eine Anknüpfung an im Gespräch Gesagtes kann hingegen hergestellt werden.¹⁸ Ob die Funktion des MK allerdings darin liegt, eine Randbemerkung einzuwerfen, nach der wieder zum eigentlichen Thema zurückgekehrt wird, ist fraglich. Vielmehr liegen andere Lesarten nahe: Der MK signalisiert im Gespräch einen Nachtrag, durch den der/die Sprecher/-in die eigene Position klarstellt, und zwar in einer konzessiv angelegten Argumentationsstruktur i. S. v.: „Was ich noch sagen wollte: Ich bin zwar gegen das Lift-, aber nicht gegen das Flughafenbauprojekt“. Der Hinweis könnte zudem als ein Versuch interpretiert werden, zum ursprünglichen Gesprächsanliegen des Initiators/der Initiatorin der Interaktion, nämlich zur Kritik am Bauvorhaben im eigenen Herkunftsgebiet, zurückzukehren, d. h. das Thema wieder in eine andere Richtung zu lenken.

Beispiel 8: *übrigens* in Nullposition mit Themenwechsel in einem Facebook-Thread

comment (ID:54635_6766129):

Post (ID_54635):

ich bekomme sooo einen hals, wenn ich an das neue liftprojekt in ORT_1 denke.
neue lifte als einzige antwort auf die tourismuskrise sind ausdruck armseliger
kreativitätslosigkeit. arme natur, arme menschen.

Comments:

1 PERSON_E: KOMMENTAR_1 (wortloser Kommentar aus Iteration von Buchstaben
und Interpunktionszeichen)

¹⁸ Zu einer etwas weniger detaillierten Analyse und daher leicht abweichend erscheinenden Interpretation derselben Textstelle siehe Abel/Glaznieks (2020).

- 2 PERSON_E: KOMMENTAR_2 (Aufforderung zu einer Diskussion zum Thema)
 3 ID_54635: können wir gerne liebe PERSON_E 😊
 4 PERSON_E: KOMMENTAR_4 (Konkretisierungsvorschlag für Diskussion)
 5 PERSON_F: KOMMENTAR_5 (Kritik an Fortschrittsgläubigkeit und immerwährendem Wirtschaftswachstum allgemein)
 6 ID_54635: viele haben noch nicht begriffen, dass die party zu ende ist. daher gilt es zumindest das zu schützen, was unsere einzige ressource für die zukunft ist.
 7 PERSON_G: KOMMENTAR_7 (Zurückweisung der verallgemeinernden negativen Szenarien)
 8 ID_54635: hallo PERSON_G! schön von dir zu hören!! lass mich halt mal ein bisschen frust loswerden. vielleicht reagier ich so, weil es die landschaft meiner kindheit betrifft. und zum thema party: ich bin mir sicher, dass das was jetzt kommen wird, nennen wir es die zeit der kleineren brötchen, uns nicht unglücklicher machen wird. im gegenteil. und deshalb schlaf ich jetzt mit einem lächeln ein :-)
 9 ID_54635: Übrigens: ich bon FÜR den ORT_1 flughafen. nur, damit es nicht dogmatisch wird.

Eine wieder andere Verwendung von *übrigens* in Nullposition soll das folgende Beispiel 9 illustrieren: Darin erfolgt der Einstieg in einer Statusmeldung mit *übrigens*. Es signalisiert, dass die Interaktion beginnen kann. Auf eine Einleitung bzw. ein Hinführen zum Thema wird verzichtet, es geht direkt zur Sache. Das externe Konnekt lässt sich textintern nicht identifizieren. Die bereits angeführten, in der Literatur beschriebenen zentralen Funktionen treffen auf die Verwendung nicht zu.

Beispiel 9: Initialpost, eingeleitet durch den MK *übrigens* in Nullposition

post (ID:54625_10201088400924653):
 Übrigens: Die Übertragung des Urteils #Mediaset bzw. #Berlusconi wird in Italien dem Privatfernsehen überlassen #öffentlichrechtlich

Mit Blick auf *übrigens* in Nullposition können wir zusammenfassend folgende Funktionen in den dialogischen Texten unseres Facebook-Korpus feststellen, die wir in den monologisch ausgerichteten Daten nicht in gleicher Weise vorfinden:¹⁹

- *Übrigens* fungiert als Signal bzw. Rechtfertigung für einen Themenwechsel, der abrupt wirkt, da die Referenzhandlung in der Vergangenheit außerhalb des Threads liegt (Beispiel 7).
 Mit *übrigens* kann auch ein Themenwechsel verbunden sein, der weniger abrupt anmutet, da die Referenzhandlung näherliegt (Beispiel 8). Wichtig ist dabei jeweils, dass dem/der Sprecher/-in und dem Rezipienten/der Rezipientin – bzw. in einer Interaktion mit mehreren Teilnehmenden mindestens einem Rezipienten/einer Rezipientin – die Referenzhandlung bekannt ist.
- In den analysierten Beispielen 7 und 8 gibt es noch eine weitere Beobachtung: So scheint *übrigens* auch als Signal des Schreibers/der Schreiberin zur Themenlenkung bzw. -korrektur zu dienen, um eine Parenthese in der Interaktion zu überbrücken bzw. wieder zum Vorgängertema zurückzukehren.
- *Übrigens* kann außerdem die Funktion eines Eröffnungssignals in einem initialen Post innehaben (Beispiel 9). Der/die Schreiber/-in markiert damit den Anfang eines

¹⁹ Für die wenigen Vorkommen von *übrigens* in Nullposition in den Zeitungs- sowie Schülertexten können die Funktionen mit den Beschreibungen der zitierten Fachliteratur im Wesentlichen erklärt werden, eine Paraphrase mit *nebenbei bemerkt* ist normalerweise möglich.

Beitrags. Eine inhaltlich stimmige Reaktion von anderen ist dann möglich, wenn gemeinsames Vorwissen aktiviert werden kann.

2.2.2.2 Der metakommunikative Konnektor *das heißt*

Als nächstes soll auf *das heißt* etwas genauer eingegangen werden. *Das heißt* wird in unseren Facebook-Daten im Verhältnis häufiger verwendet als in den anderen Korpora.

Wieder bildet Breindl/Volodina/Waßner (2014, S. 1144) den Ausgangspunkt für die Beschreibung des MK: *Das heißt* steht zwischen den Konnekten. Dabei weisen die koordinierten Teile dieselbe syntaktische Funktion auf. Es zählt zur Subklasse der Konjunkturen und wird nicht integriert verwendet. Mit *das heißt* wird im Wesentlichen eine alternative Formulierung für den Inhalt des externen Konnektivs ausgedrückt. Neben dieser Reformulierungsfunktion werden weitere genannt, eine spezifizierende Verwendung (i. S. v. *genauer gesagt*), eine allgemeinere Konstruktion (i. S. v. *allgemeiner gesagt*) und eine Korrekturkonstruktion (i. S. v. *besser/genauer gesagt*).

Beispiel 10: Fremdreformulierung mithilfe des MK *das heißt*

```
message (ID:56150_1376649580660):
1 ID_56150: hoila, PERSON_H!
2 ID_56150: jetzt seh i, du bist mitn handy online...macht nix, i schick dir
a Einladung ;) nach Graz für Samstag, woasch eh, zum fuaßboll in
Wimblدون
LINK_1
3 ID_56150: jetzt obo wünsch i no a guate Nocht aich olle O:)
4 PERSON_H: LINK_2(Link auf einen Beitrag in einer Online-Zeitung,
kommentarlos)
5 ID_56150: SUUPER, PERSON_H... des hoaßt, am Sonntag spilet PERSON_NN
sein 1. offizielles Spiel mit DEG, mir werdn Daumen druckn :)
glg ID_56150
```

In unserem Beispiel 10 sind die Konnekte von *des hoaßt* (‘das heißt’) in Zeile 5 nicht adjazent. *SUUPER, PERSON_H...* stellt hier nicht das externe Konnektiv dar; dieses liegt in der vorangegangenen Äußerung des Gesprächspartners *PERSON_H* (Zeile 4). Zudem wird es nicht direkt sprachlich realisiert, sondern über einen Link zu einem Beitrag in einer Online-Zeitung. Das Posten des Links legt den Vergleich mit einer Gesprächssituation nahe: Eine Person legt einer anderen einen Zeitungsausschnitt vor – mit der impliziten Aufforderung, dass diese sich dessen Inhalt lesend erschließt, anstatt darüber zu berichten. Wir können von einer Art situativer Ellipse sprechen: Der Inhalt des externen Konnektivs geht aus dem Faktenkontext hervor, der im konkreten Fall, anders als bei Pasch (2003, S. 459) für eine Gesprächssituation beschrieben, nicht ein völlig „nichtsprachlicher Faktenkontext“ ist, sondern einen hinter einem Hyperlink verborgenen sprachlichen Faktenkontext darstellt.

Nicht nur auf formaler Ebene erweitert das Beispiel die beschriebenen Merkmale des MK. Auch die Funktion weicht davon ab: Es wird weder ein Sachverhalt mit anderen Worten ausgedrückt noch eine Verstehensanweisung für das Folgende gegeben, was als typisches Merkmal von Diskursmarkern gilt (vgl. Deppermann/Schmidt 2014, S. 10). Hier

zeigt [‘das heißt’ hingegen] eine Fremdreformulierung einer unmittelbar vorangehenden Partneräußerung an und wird als Verstehensdokumentation (vgl. Deppermann/Schmidt 2009) eingesetzt. (Deppermann/Schmidt 2014, S. 13).²⁰

²⁰ In Bezug auf das Gesprächskorpus FOLK.

Wir möchten noch auf eine weitere auffallende Verwendung von *das heißt* eingehen. Im Dialogausschnitt in Beispiel 11 drückt der/die Schreiber/-in aus, dass er/sie die Auswirkungen eines Zustandes noch nicht vollständig begreifen kann, indem er/sie die Wendung *kann es nicht fassen* verwendet, wobei zunächst *Manns* anstelle der kontrahierten Form *kanns* verwendet wird. In dem darauffolgenden Post desselben Schreibers/derselben Schreiberin wird die Wendung, eingeleitet mit *d. h.*, wiederholt; erneut wird *Manns* getippt. Schließlich folgt ein dritter Post, eingeleitet mit *schon wieder*, in der die Wendung noch einmal geschrieben wird, dieses Mal korrekt mit „k“ anlautend.

Beispiel 11: Der MK *das heißt* innerhalb einer selbstiniziierten Selbstkorrektur nach „Verschreiber“

message (ID:57279_1388449371177):

- 1 ID_57279: Ich finde einige wie der PERSON_NN1 oder die neue PERSON_NN2 sind sehr gut und ich bin indessen froh keinen Zeitdruck mehr zu haben. Es geht mir sehr gut' danke ! Ich Manns oft noch gar nicht fassen
- 2 ID_57279: D.h Ich Manns nicht fassen
- 3 ID_57279: Schon wieder: och kann es nicht fassen.

Das Beispiel legt auf den ersten Blick eine Lesart i. S. eines identifizierenden MK in einer Korrekturkonstruktion nahe (vgl. Breindl/Volodina/Waßner 2014, S. 1144). Danach ist die korrigierende Funktion allerdings in der Bedeutung von ‚besser gesagt‘ zu lesen. In unserem Beispiel bietet sich hingegen vielmehr eine andere Lesart an, die wir als selbstinizierte Selbstkorrektur beschreiben können (vgl. Pfeiffer 2015), bei der ein „Verschreiber“ richtiggestellt wird.

Zusammenfassend können wir an dieser Stelle zwei Funktionen von *das heißt* nennen, die wir in den monologischen Texten unserer Datenbasis nicht vorgefunden haben und die auch in den zitierten Referenzwerken nicht angeführt sind:

- So kann *das heißt* interaktionale Kohärenz herstellen, indem es zur Fremdreformulierung eingesetzt wird, die zur Versicherung der korrekten Interpretation der vorangegangenen Partneräußerung eingesetzt wird (Beispiel 10).
- Zudem kann *das heißt* einer selbstiniciierten Selbstkorrektur nach einem „Verschreiber“ dienen (Beispiel 11).

3. Repräsentation von Besonderheiten des Konnektoregebrauchs in der Online-Kommunikation in Sprachressourcen

Die herausgestellten Besonderheiten in der Verwendung von KK und MK in der Online-Kommunikation wollen wir im Folgenden dahingehend überprüfen, inwiefern sie in aktuellen Sprachressourcen berücksichtigt sind. Wie eingangs dargestellt, stellt sich in Bildungskontexten durch die Berücksichtigung von informellen Online-Schreibenanlässen im Unterricht die Frage, nach welchen Kriterien solche Texte bewertet werden sollen. Wir konzentrieren uns bei der Überprüfung insbesondere auf Anmerkungen zu Registerunterschieden (Standard vs. Non-Standard, geschriebenes vs. gesprochenes Deutsch), zur Normierung (korrekte vs. unkorrekte Verwendung) und zu eventuellen Bezügen zur Verwendung in Online-Texten.

Folgende Sprachressourcen werden verwendet: Die Duden-Grammatik in einer älteren (Duden 2005) und in der aktuellen Auflage (Duden 2016), die deutsche Grammatik von Ludger Hoffmann (2013) mit Hinweisen für die Lehrerausbildung, den DaF- und DaZ-

Unterricht sowie die für den DaZ-Unterricht erstellte Grammatik von Gerhard Helbig und Joachim Buscha (Helbig/Buscha 2001). Außerdem werden das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)²¹ sowie der Duden-Online²² berücksichtigt. Bei der Auswahl der Sprachressourcen sollten insbesondere Kodizes im einleitend beschriebenen Sinne berücksichtigt werden.

3.1 Die Kausalkonnektoren *da*, *denn* und *weil* in Sprachressourcen

Im Hinblick auf den KK *weil* wird in allen ausgewählten Grammatiken auf den medialen Unterschied von gesprochener und geschriebener Sprache bezüglich der Verwendung von *weil*-V2-Sätzen hingewiesen; letztere seien ein Kennzeichen der gesprochenen Sprache (z. B. Helbig/Buscha 2001, S. 413). In der neuesten Auflage der Duden-Grammatik (Duden 2016, S. 636) wird zusätzlich das Vorkommen von *weil*-V2-Sätzen „in nächstsprachlicher geschriebener Sprache“ angegeben. *Weil* wird dabei als neben- bzw. beordnende Konjunktion wie *denn* zum einen als Ausdruck der Begründung eingesetzt, zum anderen als „Angabe dessen, woher der Sprecher sein Wissen hat bzw. woraus er es schließt“. Diese Anmerkung zur nächstsprachlichen geschriebenen Sprache ist neu und findet sich in früheren Ausgaben der Duden-Grammatik nicht. Im Hinblick auf Registerunterschiede bezüglich *weil*-V2-Sätzen findet sich im Kapitel zu „Konnektoradverbien“ noch ein Hinweis darauf, dass *weil* „[i]n gesprochener Sprache sowie in Alltagssprache, die dieser nahe steht (z. B. Foren im Internet [...])“ (ebd., S. 1066) als solches mit V2-Sätzen verwendet wird. Ansonsten bleibt die Duden-Grammatik zurückhaltend bei der Aufnahme von Besonderheiten aus der Online-Kommunikation, beschränkt sich auf das Phänomen von *weil*-V2 und unterscheidet vor allem zwischen geschriebener und gesprochener Sprache, und dabei aber nicht immer eindeutig. Auf diese Zurückhaltung bei der Aufnahme von Besonderheiten aus der Online-Kommunikation, gerade auch bei der Verwendung von *weil*-V2, wurde schon früher in der Literatur hingewiesen (z. B. in Imo 2008, S. 161).²³ Die Möglichkeit der Verwendung von *weil*-V2-Sätzen in manchen Registern des Deutschen wird in den im Rahmen der Studie untersuchten Wörterbüchern nicht erwähnt.

Bezüglich der selbstständigen Verwendung von *weil*-VL-Sätzen, wie wir sie in der oben in Kapitel 2 dargestellten Weise im Facebook-Untersuchungskorpus gefunden haben, finden sich in den untersuchten Grammatiken keine direkten Beschreibungen für die schriftliche Online-Kommunikation. Einzelne Hinweise auf die Verwendungsweise im gesprochenen Deutsch bzw. in Gesprächen können auf unsere Ergebnisse übertragen werden: Die Möglichkeit, mit *weil*-VL-Sätzen direkt auf eine *warum*-Frage zu antworten, unterscheidet den KK *weil* von *da* (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 2299 f.). Diesen Hinweis findet man sowohl im Wörterbucheintrag des DWDS²⁴ als auch auf Duden-Online.²⁵ In Hoffmann (2013, S. 355) wird weiter ausgeführt, dass diese mit *weil* eingeleiteten Antwortsätze nicht nur einen Grund, sondern auch eine Begründung anführen können, die Hand-

²¹ Abrufbar unter www.dwds.de (Stand: 10. 1. 2020).

²² Abrufbar unter www.duden.de (Stand: 10. 1. 2020).

²³ Standardsprachlich korrekt wird im präskriptiven Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle (Duden 2011, S. 1009 f.) für die schriftliche Standardsprache nur *weil*-VL angesehen, für die gesprochene Standardsprache mittlerweile auch *weil*-V2.

²⁴ Vgl. www.dwds.de/wb/weil (Stand: 11. 2. 2020).

²⁵ Vgl. www.duden.de/rechtschreibung/weil (Stand: 11. 2. 2020).

lungen „plausibel und nachvollziehbar“ machen sollen. Diese Verwendungsmöglichkeit ist auch, wie oben in Kapitel 2.2.1 gezeigt wurde, in der schriftlichen Online-Kommunikation möglich. Die in Pasch et al. (2003, S. 401) aufgeführte Verwendungsmöglichkeit von *weil* in VL-Sätzen als sprachlich gestützte Ellipse nach Sprecherwechsel wird in den untersuchten Grammatiken und Wörterbüchern sonst nicht weiter aufgegriffen, stellt aber, wie oben gezeigt, eine weitere Verwendungsmöglichkeit des Konnektors zur Herstellung von Kohärenz zwischen Äußerungseinheiten unterschiedlicher Schreiber in der Online-Kommunikation dar (vgl. Verwendungsweise b) in Kap. 2.2.1).

Auf die sich durch die Stellungsvariation ergebenden Bezugsunterschiede bei selbstständigen *weil*-Sätzen zwischen VL (mit direktem Bezug zur vorhergehenden Äußerung eines Interaktionspartners, vgl. Beispiele 3 und 4) und V2 (nachgestellte Begründung zu eigener vorhergehender Äußerung auf der epistemischen oder sprechaktbezogenen Ebene, vgl. Beispiele 5 und 6) in schriftbasierter Kommunikation (vgl. Verwendungsweisen b) und c) in Kap. 2.2.1) wird in keiner Grammatik und in keinem Wörterbuch explizit eingegangen. Gleichwohl wird bei der Beschreibung von *weil*-V2-Sätzen in der gesprochenen Sprache auf die Tatsache hingewiesen, dass epistemische und illokutive *weil*-Verwendungen oft prosodisch (z.B. durch eine Pause) vom externen Konnekt getrennt werden, dadurch nicht nur syntaktisch, sondern auch prosodisch desintegriert werden. In den angeführten Beispielen führt die syntaktische Desintegration und die damit verbundene Trennung in zwei Chat-Nachrichten dazu, dass Äußerungen von Chat-Partnern dazwischenliegen können.

Multimodale Verknüpfung mit *weil*-VL-Sätzen (vgl. Verwendungsmöglichkeit a) in Kap. 2.2.1 und Beispiel 1) in Online-Plattformen wie Facebook wird in keiner der untersuchten Sprachressourcen erwähnt. Ein Grund für diesen Umstand könnte sein, dass bisher noch keine ausgiebige Beschreibung der Sprachverwendung in internetbasierter Kommunikation in Grammatiken vorzufinden ist.²⁶ Sollte der internetbasierten Kommunikation und ihren grammatischen Besonderheiten zukünftig auch mehr Platz eingeräumt werden, wären die angesprochenen Besonderheiten in der Verwendung von selbstständigen *weil*-VL- und V2-Sätzen gute Kandidaten für eine Aufnahme.

3.2 Metakommunikative Konnektoren in Sprachressourcen

3.2.1 Der metakommunikative Konnektor *übrigens* in Sprachressourcen

Inwiefern sich Ergebnisse aus der Fachliteratur und insbesondere formale und/oder funktionale Merkmale der Verwendung von *übrigens* im Online-Schreiben in Sprachressourcen niederschlagen, die in Bildungskontexten relevant sind, darauf wollen wir im Folgenden genauer eingehen. Für die Analyse von *übrigens* gehen wir in erster Linie von einem lexikalisch-semasiologischen Zugang und daher von lexikografischen Ressourcen aus. Werfen wir zunächst einen Blick in den Duden-Online: In der Bedeutungsbeschreibung finden wir ausschließlich „nebenbei bemerkt“, weitere Lesarten bzw. Funktionen sind nicht erwähnt. Zudem sind zwei illustrierende Beispiele gelistet, wie Ausschnitte aus mündlicher Interaktion wirken. Allerdings gibt es keinerlei Hinweise auf diaphasisch oder diamesisch bedingte Besonderheiten, auch nicht auf syntaktisch bedingte. Inwiefern *übrigens* in den Beispielen mit *nebenbei bemerkt* paraphrasiert werden kann oder auch andere

²⁶ Vgl. aber die Ausführungen in Hoffmann (2013, S. 36–38).

Lesarten, die weiter oben herausgearbeitet wurden, möglich wären, lässt sich anhand der kurzen Ausschnitte nicht eindeutig feststellen.

Im DWDS²⁷ wird zu *übrigens* als Bedeutung ‚nebenbei bemerkt, gesagt‘ angegeben. Die Beispiele illustrieren Verwendungen des Lemmas in unterschiedlichen syntaktischen Positionen. Sie erscheinen ebenfalls wie kurze Passagen aus mündlicher Kommunikation. Anmerkungen zu Besonderheiten bei der Wortverwendung sind nicht vorhanden.

Die beiden großen Online-Wörterbücher geben somit eine zentrale Lesart des Lemmas wieder, die auch bei Breindl/Volodina/Waßner (2014) im Vordergrund steht. Auf besondere Funktionen bei der Diskursorganisation wird nicht hingewiesen. Lehrende und Lernende erhalten keine Hinweise auf formale und funktionale Merkmale in Bezug auf gesprochene vs. geschriebene, monologische oder dialogische Sprache. Wenn sie detailliertere Informationen suchen, müssen sie auf Spezialwörterbücher zurückgreifen. Für das Deutsche sind das „Das Wörterbuch deutscher Partikeln“ (Métrich/Faucher 2009), das bereits erwähnt wurde, und das „Lexikon deutscher Partikeln“ (Helbig 1994).²⁸ Bei Métrich/Faucher (2009) etwa ist die Artikelstruktur komplex, es enthält u. v. a. diatopische, diastratische und diaphasische Angaben sowie Hinweise auf Kontext, Position etc. Das Online-Schreiben wird in keiner Weise erwähnt. Das ist aufgrund des Alters der Datengrundlage auch nicht erwartbar (siehe ebd., S. XXXVI–LI) und trifft im Übrigen auch auf Helbig (1994) zu. Trotz der ausführlichen Beschreibungen in den beiden Spezialwörterbüchern wird das im DiDi-Korpus vorgefundene Funktionsspektrum von *übrigens* nicht abgedeckt.

Den Hinweis auf die Funktion von *übrigens* als Eröffnungssignal eines Gesprächs gibt von den untersuchten Ressourcen allein die Duden-Grammatik (Duden 2016, S. 636), und zwar im Abschnitt zu den Gesprächspartikeln mit explizitem Bezug auf die gesprochene Sprache. Die syntaktische Position wird nicht thematisiert (vgl. ebd., S. 606 f.). Zudem wird auf *übrigens* im Abschnitt zu den Abtönungspartikeln (synonym mit „Modalpartikeln“ verwendet) eingegangen, die vor allem in der gesprochenen Sprache üblich seien. Hier wird außerdem die syntaktische Einschränkung auf das Mittelfeld genannt. Im dazugehörigen Beispiel *Sie haben übrigens geraucht. wird das fällt mir gerade ein* als Paraphrase genannt. Weitere Informationen zu *übrigens* sind in der Duden-Grammatik nicht enthalten. Besonderheiten des Online-Schreibens werden nicht aufgegriffen.

²⁷ Vgl. www.dwds.de/wb/uebrigens (Stand: 22.1.2020).

²⁸ Beide erheben den Anspruch, sich an ein breites Publikum zu wenden – mit einem besonderen Fokus auf Bildungskontexte. Helbig (1994) weist vor allem auf den DaF-, aber auch den DaM-Unterricht hin. Métrich/Faucher (2009, S. XXII) nennen Lehrende, erwachsene Lernende, Übersetzer/-innen, Linguist/-innen und allgemein Interessierte als Adressat/-innen. Beide Werke erreichen aber kaum die Resonanz, die die Bezeichnung Kodex rechtfertigen würde; die Auflagen (Métrich/Faucher 2009 erste Auflage; Helbig 1994) lassen sich beispielsweise in keiner Weise mit der Resonanz der bekannten Nachschlagewerke eines Duden-Verlages (Duden-Online: rund 30 Millionen Nutzer/-innen monatlich im Jahr 2019 [persönliche Mitteilung, Kathrin Kunkel-Razum, Duden]) oder des DWDS (Wörterbuch: rund 5,2 Millionen Besuche im Jahr 2019 [persönliche Mitteilung, Alexander Geyken, DWDS]) vergleichen. Freilich liefern sie als Spezialwörterbücher ausführlichere Informationen zu den einzelnen Partikeln und reagieren damit auf deren unbefriedigende Darstellung in (allgemeinen) Wörterbüchern (ebd.), an der sich in den letzten Jahrzehnten kaum etwas geändert hat.

In der „Deutschen Grammatik“ für den „Ausländerunterricht“ von Helbig/Buscha (2001) ist *übrigens* im Wortregister nicht enthalten, ebenso wenig in der „Deutschen Grammatik“ von Hoffmann (2013).

3.2.2 Der metakommunikative Konnektor *das heißt* in Sprachressourcen

Im Duden-Online ist *das heißt* als eigenes Lemma enthalten. Dazu gibt es keine Bedeutungsbeschreibung, sondern lediglich die Angabe von Synonymen. Auch ein Hinweis auf die abgekürzte Form *d. h.* ist in der Angabeklasse zur Rechtschreibung enthalten sowie Beispiele zur Illustration der Schreibung. Weitere Informationen sind nicht enthalten. In beiden Fällen gibt es keinen Verweis auf das Lemma *heißen*. Unter *heißen* hingegen finden wir innerhalb der Lesart „[...] das Gleiche bedeuten, aussagen, ausdrücken“ *das heißt* unter den Beispielen und mit einem erläuternden Zusatz: *(als Erläuterung oder Einschränkung von etwas vorher Gesagtem:) ich komme morgen, das heißt, nur wenn es nicht regnet; Abkürzung: d. h.* Hinweise auf diasystematische Besonderheiten sind nicht genannt.

Im DWDS ist kein Eintrag zu *das heißt* in den Wörterbuchressourcen vorhanden. Allerdings gibt es einen so genannten „Minimalartikel“ zu *d. h.* als Mehrwortausdruck.²⁹ Als Bedeutung wird *das heißt* angegeben. *Das heißt* wird unter dem Lemma *heißen* erwähnt, und zwar bei der Bedeutung „einen bestimmten Sinn haben, etw. bedeuten“ als grafisch abgesetzter Zusatz unter dem entsprechenden Beispielpart. Die Funktion wird als grammatischer Kommentar beschrieben: „Grammatik: als Einleitung eines erläuternden Zusatzes oder einer Einschränkung des vorher Gesagten“. Hinweise auf Verwendungsbesonderheiten sind nicht enthalten, auch die Möglichkeit der abgekürzten Schreibung bleibt unerwähnt. Zu den Vorkommen und Funktionen von *das heißt*, die wir in unseren Online-Daten gefunden haben, liefern die beiden Kodizes somit keine Informationen. Selbst die Spezialwörterbücher von Métrich/Faucher (2009) und Helbig (1994) können keine Hilfe leisten, denn sie enthalten *das heißt* nicht als Lemma.

In der Duden-Grammatik (2016, S. 636) ist *das heißt* im Register enthalten. Das Phrasem wird als „spezifizierende Konjunktion“ tabellarisch beschrieben. Dabei wird auf die abgekürzte Schreibung hingewiesen. Die Verwendung wird mit „explikatives Textwort; Korrektur“ wiedergegeben und anhand von Beispielen veranschaulicht. Im Unterschied zu den Wörterbuchressourcen wird hier *das heißt* als grammatische Kategorie behandelt. Die im DiDi-Korpus vorgefundenen und beschriebenen Funktionen werden nicht erwähnt. Bei Helbig/Buscha (2001) sowie bei Hoffmann (2013) ist *das heißt* nicht im Stichwortregister enthalten.

4. Diskussion und Fazit

Bezüglich der Verwendungsweisen der KK und MK in interaktionsorientierter Online-Schriftlichkeit könnte zukünftig die Frage untersucht werden, inwiefern sich diese nicht nur von traditioneller Schriftlichkeit, sondern auch von typischen Verwendungsweisen in mündlichen Gesprächen unterscheiden. Gohl und Günthner haben dazu bereits Ende der 1990er Jahre für den KK *weil* Diskursfunktionen herausgearbeitet, die sich von der reinen Konnektorfunktion insofern unterscheiden, dass *weil* diskursorganisierende (z. B. wenn Zusatzinformationen mithilfe von *weil* eingeleitet werden) und sogar Sprecherwechsel

²⁹ Vgl. www.dwds.de/wb/d.%20h. (Stand: 24. 1. 2020).

organisierende Funktion (als sog. „konversationelles Fortsetzungssignal“) übernehmen könne und dabei längere Diskurseinheiten miteinander verknüpfe. Gleichzeitig verblasse die ursprüngliche kausale semantische Relation der verknüpften Einheiten (Gohl/Günthner 1999, S. 41–55). Die in vorliegendem Artikel herausgestellten Verwendungsweisen von selbstständigen *weil*-VL-Sätzen bzw. nicht-adjazenten *weil*-V2-Sätzen in schriftlichen Interaktionen weisen sehr wohl kausale Bedeutung auf und verknüpfen Syntagmen (nicht größere Diskurseinheiten). Eine Bezugsphrase ist jedes Mal auszumachen, auch wenn diese nicht immer sprachlich, sondern wie in der multimodalen Verknüpfung ein Bild oder ein Video ist. *Weil* ist also in den oben behandelten Fällen nicht als Diskursmarker (im Sinne von Gohl/Günthner 1999) anzusehen. Ob sich aber darüber hinaus im Facebook-Korpus Fälle von *weil* als Diskursmarker finden lassen, wurde in vorliegender Studie nicht untersucht.

Es lassen sich dennoch Ähnlichkeiten zwischen den in diesem Beitrag vorgestellten Online-Besonderheiten und typischen Verwendungsweisen in Gesprächen erkennen. Die selbstständigen *weil*-VL-Sätze (Beispiele 4 und 5 oben) beispielsweise ähneln der in Günthner (1996, S. 333–337) für Gespräche beschriebenen kollaborativ erzeugten Kausalkonstruktionen. Die Autorin beschreibt darin ausschließlich Fälle von *weil*-VL-Sätzen und begründet die VL-Stellung damit, dass die syntaktische Integration in die vorhergehende Äußerung eines/r anderen Sprechers/-in als argumentative Strategie verwendet werden kann, um (1) zu signalisieren, dass man mit der Auffassung der/des anderen übereinstimmt, oder (2) den eigenen Argumenten, mehr Gewicht geben zu können, falls man nicht derselben Auffassung sein sollte, (3) das eigene Verständnis zu kontrollieren, oder (4) Empörung auszudrücken. Die VL-Satzstellung zeigt dabei eine enge Bindung an die vorhergehende Äußerung syntaktisch an. Diese Art kollaborativ erzeugter Konstruktionen kommen häufig in Gesprächen vor und wurden darin bereits im Rahmen der interaktionalen Linguistik für unterschiedliche Konnektoren (z. B. *weil*, *obwohl*, *dass*) beschrieben (u. a. Günthner 1996, 2012). Laut unseren Daten sind kollaborativ erzeugte Kausalkonstruktionen auch in geschriebenen Interaktionen möglich.³⁰ Auch Scheutz (2001) veranschaulicht kollaborativ erzeugte Kausalkonstruktionen mit VL-Stellung in Gesprächen, zeigt aber darüber hinaus auch nachträgliche Anschlüsse an eigene nicht-adjazente Redebeiträge, die ebenfalls in seinen Daten in Form von *weil*-VL-Sätzen vorkommen können (ebd.), entscheidend sei der inhaltliche Anschluss an eine vorher begonnene Sequenz, ganz gleich von welchem/welcher Sprecher/-in. *Weil*-V2-Sätze hingegen werden in Gesprächen eher dafür verwendet, einen Redebeitrag zu expandieren oder sogar neue Themen einzuführen, die Hauptsatzverbstellung zeige dabei mehr Unabhängigkeit von davor geäußerten Beiträgen an, da sie syntaktisch und prosodisch nicht in die Vorgängeräußerung integriert sind. Solche Nachträge zeigen an, dass „the preceding claim is corroborated or supported by supplying presuppositions or assumptions as evidence“ (ebd., S. 126). Es handelt sich dabei um epistemische oder sprechaktbezogene *weil*-Sätze. In den angeführten Beispielen beziehen sich auch hier die *weil*-V2-Sätze ausschließlich auf eigene vorhergehende Äußerungen, auch wenn sie nicht-adjazent sind. Zwar werden *weil*-V2-Sätze nach Sprecherwechsel in Günthner (1996) nicht beschrieben,³¹ man könnte

³⁰ Vgl. für einen Nachweis kollaborativ erzeugter *dass*-Konstruktionen in geschriebenen Online-Dialogen Günthner (2012, S. 16f.).

³¹ Ob *weil*-V2-Sätze nach Sprecherwechsel in Günthners Daten gar nicht vorkommen oder diese nicht als kollaborative Kausalkonstruktionen gewertet wurden, geht aus dem Artikel nicht hervor.

aber dennoch daran und an Scheutz (2001) anschließen und die Tatsache, dass die in unseren Daten gefundenen *weil*-V2-Sätze nicht an die adjazente, sondern an eine vorangegangene eigene Äußerung anschließen, mit demselben Argument unterstützen: Sie zeigen durch ihre Wortstellung an, dass sie nicht syntaktisch in die direkte vorhergehende Äußerung integriert werden sollen, hier also *keine* kollaborativ erzeugte Kausalkonstruktion vorliegt³² und dass das externe Konnekt weiter vorne im Dialog gesucht werden muss – anteponierte *weil*-Sätze sind bei V2 ja ausgeschlossen. Eine Interpretation auf der epistemischen oder illokutionären Ebene liegt darüber hinaus aufgrund der Wortstellung und der Trennung zwischen internem und externem Konnekt nahe. In den analysierten Facebook-Daten gibt es also hinsichtlich der Verwendung von *weil* in interaktionsorientiertem Schreiben durchaus Überschneidungen mit der Verwendung in Gesprächen, die zukünftig systematischer untersucht werden könnten.

Ein systematischer Abgleich hinsichtlich der Verwendung von MK in Online-Kommunikation und in Gesprächen scheint ebenfalls lohnenswert. Die in vorliegender Untersuchung herausgearbeiteten Funktionen wurden in der berücksichtigten Fachliteratur nicht oder nur marginal betrachtet. Es ist allerdings festzustellen, dass sich die Literatur vorwiegend auf geschriebene Texte einerseits und gesprochene Texte andererseits bezieht. So stammen die Belege bei Breindl/Volodina/Waßner (2014, S. 6f.) überwiegend aus dem deutschen Referenzkorpus DEREKO, größtenteils bestehend aus journalistischer Prosa. „Ergänzend wurden auch Internet-Belege und Belege aus Korpora des gesprochenen Deutsch, u. a. aus dem ‚Archiv für gesprochenes Deutsch‘ des IDS [...] herangezogen.“ (ebd., S. 7). Die Funktionen von *übrigens* z. B. werden ausschließlich durch Belege geschriebener Texte illustriert. Die Funktionsbeschreibungen berücksichtigen außerdem Aspekte, die insgesamt vor allem Merkmale des textorientierten, monologischen Schreibens in den Fokus nehmen, so etwa der Hinweis auf eine „textuelle Quaestio“ (ebd., S. 1152), die beim interaktionsorientierten Schreiben weit weniger relevant scheint. Dort stehen, zumindest in Alltagsinteraktionen wie im DiDi-Korpus, vielfach ein temporeicher Schlagabtausch, schnelle Themenwechsel, pointierte, witzige Bemerkungen und spontane Aktionen sowie Reaktionen im Vordergrund. Funktionsunterschiede nach syntaktischer Position werden nicht eigens erwähnt. Auf der anderen Seite liegen Ergebnisse aus der Gesprächsforschung bzw. Interaktionalen Linguistik vor, vertiefend ausschließlich zu *übrigens* bei Egbert (vgl. 2003). Bei ihr allerdings liegt das syntaktische Mittelfeld im Zentrum des Interesses sowie die Wortartbestimmung, wobei sie für eine Klassifikation als Modalpartikel argumentiert (dazu siehe ebd., S. 206–208). Die Nullposition bzw. das Vor-Vorfeld hingegen wird insbesondere bei Ansätzen zur Beschreibung von Diskursmarkern hervorgehoben und gilt dort vielfach als zentrales Definitionsmerkmal (für einen Überblick siehe Imo 2016). Die Forschung zu Diskursmarkern konzentriert sich im Wesentlichen auf mündliche Gespräche; einen Versuch, ihre Funktionen sowohl in monologischer als auch interaktionaler gesprochener und geschriebener Sprache zu berücksichtigen, finden wir bei Imo (ebd.), wobei *übrigens* allerdings nicht eigens behandelt wird. Ausgegangen wird bei der Begriffseingrenzung sowohl von formalen als auch funktionalen Kriterien: etwa die Initialposition im Vor-Vorfeld oder Vorfeld und die Ankündigung von Folgehandlungen, der nicht obligatorische Einsatz zur

³² Diese sind zumindest nicht durch einen Gesprächspartner „projiziert“, man könnte sie in Anlehnung an Günthner (2011, S. 12–16) als „nicht-projizierte *weil*-Segmente, die ein abgeschlossenes Syntagma desselben Sprechers expandieren“, bezeichnen.

Diskursorganisation und der weite Skopus, der größer als der Satz sein und eine ganze Sequenz oder auch eine außersprachliche Handlung einbeziehen kann (vgl. ebd., S. 6, in Anlehnung an Gohl/Günthner 1999, S. 59 f.). Dass definitivische Unklarheiten und Unterschiede in der Wortartenzuweisung vorhanden sind, wird bereits hier deutlich und wird auch in der Literatur thematisiert (siehe z. B. Breindl/Volodina/Waßner 2014, S. 1138; Imo 2016, S. 1 f.).

Unsere Untersuchungen zu *übrigens* in Nullposition zeigen Verwendungen, in denen ein mehr oder weniger abrupter Themenwechsel signalisiert wird. Dass dabei für das gegenseitige Verstehen die Aktivierung gemeinsamen Vorwissens zentral und die Distanz zwischen der Verwendung von *übrigens* und der Referenzhandlung auch groß sein kann, stimmt mit Ergebnissen von Egbert (2003, S. 202 f., 208 f.) im Hinblick auf Vorkommen im Mittelfeld bei Alltagsgesprächen überein. Inwiefern allerdings der Themenwechsel, der in der Literatur häufig genannt wird (vgl. für einen Überblick Egbert 2003; außerdem Métrich/Faucher 2009), ein zentrales distinktives Beschreibungselement der Funktionspalette von *übrigens* darstellt, scheint fraglich, wirkt doch „[e]in *übrigens*, das ganz beim Thema bleibt, [...] zumindest irritierend“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 899). Erwähnenswert scheint insbesondere das Vorhandensein einer Referenzhandlung auch mit größerer Distanz. Den Hinweis auf einen weiten Skopus finden wir im Übrigen auch in der Definition von Diskursmarkern in Anlehnung an Gohl/Günthner (1999) (siehe dazu Imo 2017 weiter oben).

Aufgefallen ist des Weiteren der Einsatz von *übrigens* zur Themenlenkung bzw. -korrektur. Interessant ist, dass *übrigens* dazu genutzt werden kann, eine Parenthese in der Interaktion zu überbrücken und nicht nur, wie es in der Literatur zu finden ist, eine Parenthese einzuschieben. Mit diesem Signal wird angekündigt, dass das Thema gewechselt wird, um zum Vorgängerthema zurückzukehren. Damit soll die Diskursorganisation unterstützt werden (vgl. zur Diskursorganisation Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 899; sowie Breindl/Volodina/Waßner 2014, S. 1138).

Schließlich haben wir *übrigens* auch in der Funktion eines Eröffnungssignals im Initialpost vorgefunden. Auf die Funktion der Gesprächseröffnung weist die Duden-Grammatik (2016, S. 606 f.) hin („allererster Gesprächsbeitrag“), allerdings ausschließlich im Hinblick auf gesprochene Sprache und ohne die Erwähnung syntaktischer Merkmale³³.

Neben den Ausführungen zu *übrigens* haben auch diejenigen zu *das heißt* gezeigt, dass in unseren Facebook-Daten Überschneidungen mit Verwendungen in Gesprächen existieren, so etwa wenn zur Verstehensdokumentation eine Fremdreformulierung an eine Partneräußerung angeschlossen (vgl. Deppermann/Schmidt 2014) und dadurch interaktionale Kohärenz hergestellt wird.

³³ Interessanterweise ließ sich im Wörterbuch von Métrich/Faucher (2009, S. 881) unter den Beispielen zur Illustration der Hauptfunktion von *übrigens* (alle im Übrigen bestehend aus fingierten Gesprächen aus belletristischer Prosa und nicht aus authentischen gesprochenen Daten), dem wie beiläufigen Hinzufügen einer Information (ebd.), ein Beispiel in der Verwendung in Nullposition entdecken, in der es – zumindest ohne den größeren Kontext zu kennen – die Funktion eines Eröffnungssignals einnimmt, die in der Funktionsbeschreibung allerdings nicht erwähnt ist: (*Aus einem Kindermärchen:*) *Einen Tag später erzählte der Löwenbruder beim Mittagessen: ~, Herr Ulster war heute direkt menschlich. Er hat meine Hausaufgaben angesehen und mich gelobt. Und als mein Freund etwas nicht verstanden hat, hat er es ganz ausführlich noch mal erklärt.*

Eine weitere Verwendung von *das heißt* erinnert ebenfalls an eine Funktion, die aus der Gesprächslinguistik bekannt ist. Dabei handelt es sich um eine selbstinitiierte Selbstkorrektur (vgl. Pfeiffer 2015), wobei in unserem Fall nicht ein Versprecher (phonologische Korrektur, vgl. ebd., S. 55), sondern ein „Verschreiber“ (graphematische Korrektur) berichtigt wird. Es wird also auf die graphematische Struktur einer Einheit Bezug genommen und nicht auf die Formulierung, wie dies die Definition bei Breindl/Volodina/Waßner (2014, S. 1138) nahelegt. Ob und inwiefern es sich bei diesem letzten Beispiel möglicherweise um einen Einzelfall handelt (vgl. dazu Imo 2017, S. 87), werden künftige Untersuchungen zeigen müssen.

Was nun die Überprüfung der Beschreibungen zu den ausgewählten Konnektoren betrifft, haben uns die Analysen anhand einer klar definierten Datenbasis und ausgewählter Ressourcen feststellen lassen, dass die Unterscheidung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache eine Rolle spielt, dabei aber in der grammatikografischen Praxis stärkere Berücksichtigung findet als in der lexikografischen. Während sich die Normkodifizierung in Sprachkodizes in einem ersten Schritt an der Standardschriftlichkeit orientierte, findet der gesprochene Standard in einem zweiten Schritt zunehmend Eingang in die Grammatikschreibung und Lexikografie. Es bleibt abzuwarten, inwiefern in einer nächsten Phase die Sprachverwendung in interaktionaler Schriftlichkeit ebenso Eingang in Sprachkodizes findet (vgl. Davies 2017; Fiehler 2015; Eichinger 2005). Die Ergebnisse unserer Fallstudie liefern einige Anhaltspunkte dafür, dass die Berücksichtigung von Merkmalen interaktionsorientierten Schreibens in Sprachkodizes lohnend sein könnte.

Weitere Untersuchungen auf der Grundlage geeigneter Korpora könnten wichtige Erkenntnisse über die Sprachverwendung in interaktionsorientierter Schriftlichkeit zu einer künftigen Aufnahme in Sprachkodizes liefern, die dann wiederum im Bildungskontext Lehrpersonen eine Orientierungshilfe beim Umgang mit Online-Schriftlichkeit als Unterrichtsgegenstand geben können.

Literatur

- Abel, Andrea/Glaznieks, Aivars/Nicolas, Lionel/Stemle, Egon (2016): An extended version of the KoKo German L1 learner corpus. In: Corazza, Anna/Montemagni, Simone/Seneraro, Giovanni (Hg.): Proceedings of the Third Italian Conference on Computational Linguistics (CLiC-it 2016), 5–6 December 2016, Napoli. Turin: Accademia University Press, S. 13–18.
- Abel, Andrea/Glaznieks, Aivars (2020): Textqualität in sozialen Medien. In: Marx, Konstanze/Lobin, Henning/Schmidt, Axel (Hg.): Deutsch in sozialen Medien. Interaktiv – multimodal – vielfältig. (= Jahrbuch des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache 2019). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 53–74.
- Ammon, Ulrich (2003): On the social forces that determine what is standard in a language and on conditions of successful implementation. In: Sociolinguistica 17, S. 1–10.
- Beißwenger, Michael (2016): Sprache und Medien: Digitale Kommunikation. In: Studikurs Sprach- und Textverständnis. E-Learning-Angebot der öffentlich-rechtlichen Universitäten und Fachhochschulen und des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung (MIWF) des Landes Nordrhein-Westfalen. http://studifinder.rub.de/kurse_amt.html (Stand: 9.3.2020).
- Beißwenger, Michael (2018): WhatsApp, Facebook, Instagram & Co.: Schriftliche Kommunikation im Netz als Thema in der Sekundarstufe. In: Gailberger, Steffen/Wietzke, Frauke (Hg.): Deutschunterricht in einer digitalisierten Gesellschaft. Unterrichts Anregungen für die Sekundarstufen. Weinheim: Beltz Juventa, S. 91–124.

- Bittner, Andreas (2013): Grammatischer Wandel – (Wandel) in der Grammatikdidaktik und im Grammatikunterricht?! In: Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne (Hg.): Schulgrammatik und Sprachunterricht im Wandel. (= Germanistische Linguistik 297). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 83–100.
- Bonderer, Larissa/Dürscheid, Christa (2019): What's up, students? Beschäftigung mit WhatsApp im Deutschunterricht – Pro und Contra. In: Beißwenger, Michael/Knopf, Matthias (Hg.): Soziale Medien in Schule und Hochschule: Linguistische, sprach- und mediendidaktische Perspektiven. (= Forum Angewandte Linguistik). Frankfurt a. M.: Lang, S. 145–164.
- Breindl, Eva/Volodina, Anna/Waßner, Ulrich Hermann (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfen. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Bundesministerium Bildung Wissenschaft und Forschung (2019): Beurteilungsraster B1 und Begleittext. www.matura.gv.at/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=514&token=0b26d6b4145345f27422f696b65cb89cc952da88 (Stand: 13.3.2020).
- Davies, Winifred (2017): Gymnasiallehrkräfte in Nordrhein-Westfalen als SprachnormvermittlerInnen und Sprachnormautoritäten. In: Davies/Häcki Buhofer/Schmidlin/Wagner/Wyss (Hg.), S. 123–146.
- Davies, Winifred/Häcki Buhofer, Annelies/Schmidlin, Regula/Wagner, Melanie M./Wyss, Eva L. (Hg.) (2017): Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke. (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 99). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Thomas (2014): Gesprächsdatenbanken als methodisches Instrument der Interaktionalen Linguistik – Eine exemplarische Untersuchung auf Basis des Korpus FOLK in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD2). In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 61, S. 4–17.
- Duden (2005): Der Duden in 12 Bänden. Bd. 4: Die Grammatik: unentbehrlich für richtiges Deutsch. 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Duden (2011): Der Duden in 12 Bänden. Bd. 9: Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 7., vollst. überarb. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Duden (2016): Der Duden in 12 Bänden. Bd. 4: Die Grammatik: unentbehrlich für richtiges Deutsch. Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2018): Von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit? Normen und Variation in der Internetkommunikation. In: *ide – Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule* 4, S. 93–100.
- Dürscheid, Christa/Schneider, Jan Georg (2019): Standardsprache und Variation. (= Narr Starter). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Egbert, Maria (2003): Die interaktionelle Relevanz einer gemeinsamen Vorgeschichte: Zur Bedeutung und Funktion von „übrigens“ in deutschen Alltagsgesprächen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22, S. 189–212.
- Eichinger, Ludwig M (2005): Standardnorm, Sprachkultur und die Veränderung der normativen Erwartungen. In: Eichinger, Ludwig M./Kallmeyer, Werner (Hg.): *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2004). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 363–381.
- Eisenberg, Peter (2007): Sprachliches Wissen im „Wörterbuch der Zweifelsfälle“. Über die Rekonstruktion einer Gebrauchsnorm. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 3, S. 209–228.
- Fiehler, Reinhard (2015): Grammatikschreibung für gesprochene Sprache. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 25, S. 3–20.
- Frey, Jennifer-Carmen/Glaznieks, Aivars/Stemle, Egon W. (2016): The DiDi Corpus of South Tyrolean CMC Data: A multilingual corpus of Facebook texts. In: Corazza, Anna/Montemagni, Simone/Seneraro, Giovanni (Hg.): *Proceedings of the Third Italian Conference on Computational Linguistics (CLiC-it*

- 2016), 5–6 December 2016, Napoli. Turin. Accademia University Press, S. 157–161. www.aAccademia.it/CLIC_2016 (Stand: 13.3.2020).
- Glaznieks, Aivars/Abel, Andrea (2017): ‚So einen Fehler wird einem das ganze Leben lang verfolgen.‘ Empirische Untersuchung grammatischer Kompetenzen am Ende der Oberschule. In: Davies/Häcki Buhofer/Schmidlin/Wagner/Wyss (Hg.), S. 237–276.
- Gohl, Christine/Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von „weil“ als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 1, S. 39–75.
- Günthner, Susanne (1996): From subordination to coordination? Verb-second position in German causal and concessive constructions. In: Pragmatics. Quarterly Publication of the International Pragmatics Association (IPrA) 6, S. 323–356.
- Günthner, Susanne (2011): Dass-Konstruktionen im alltäglichen Sprachgebrauch – Facetten ihrer „interaktionalen Realität“. In: gidi Arbeitspapierreihe 35, 12/2011. <https://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier35.pdf> (Stand: 13.3.2020).
- Günthner, Susanne (2012): „Geteilte Syntax“: Kollaborativ erzeugte dass-Konstruktionen. In: gidi Arbeitspapierreihe 43, 08/2012. <https://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier43.pdf> (Stand: 13.3.2020).
- Helbig, Gerhard (1994): Lexikon deutscher Partikeln. 3., durchg. Aufl. Leipzig: Langenscheidt Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin u. a.: Langenscheidt.
- Hennig, Mathilde (2012): Was ist ein Grammatikfehler? In: Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang/Meer, Dorothee/Schneider, Jan G. (Hg.): Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm. (= Reihe Germanistische Linguistik 296). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 121–148.
- Hoffmann, Ludger (2013): Deutsche Grammatik: Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Schmidt.
- Imo, Wolfgang (2008): Wenn mündliche Syntax zum schriftlichen Standard wird: Konsequenzen für den Normbegriff im Deutschunterricht. In: Denkler, Markus/Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang/Macha, Jürgen/Meer, Dorothee/Stoltenburg, Benjamin/Topalovic, Elvira (Hg.): Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen. Münster: Aschendorff, S. 153–179.
- Imo, Wolfgang (2016): Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität. In: Arbeitspapiere Sprache Interaktion (SpIn) 65, 06/2016. <http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier65.pdf> (Stand: 13.3.2020).
- Imo, Wolfgang (2017): Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation. In: Beißwenger, Michael (Hg.): Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation. (= Reihe Empirische Linguistik/Empirical Linguistics 9). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 81–108.
- Klein, Wolf Peter (2013): Warum brauchen wir einen klaren Begriff von Standardsprachlichkeit und wie könnte er gefasst werden? In: Hagemann, Jörg/Klein, Wolf P./Staffeld, Sven (Hg.): Pragmatischer Standard. (= Stauffenburg Linguistik 73). Tübingen: Stauffenburg, S. 15–34.
- Klein, Wolf Peter (2014): Gibt es einen Kodex für die Grammatik des Neuhochdeutschen und, wenn ja, wie viele? Oder: Ein Plädoyer für Sprachkodexforschung. In: Plewnia, Albrecht/Witt, Andreas (Hg.): Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2013). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 219–242.
- Klein, Wolfgang/Von Stutterheim, Christiane (1992): Textstruktur und referentielle Bewegung. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 86, S. 67–92.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulff (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15–43.

- Margaretha, Eliza/Lüngen, Harald (2014): Building Linguistic Corpora from Wikipedia Articles and Discussions. In: *Journal of Language Technology and Computational Linguistics (JLCL)* 29, S. 59–82.
- Métrich, René/Faucher, Eugène (2009): Wörterbuch deutscher Partikeln: Unter Berücksichtigung ihrer französischen Äquivalente. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich H. (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9). Berlin u. a.: De Gruyter.
- Pfeiffer, Martin (2015): Selbstreparaturen im Deutschen: Syntaktische und Interaktionale Analysen. (= Reihe Linguistik – Impulse & Tendenzen 68). Berlin u. a.: De Gruyter.
- Scheutz, Hannes (2001): The case of „weil“ in spoken German. In: Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hg.): *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 111–139.
- Schmidlin, Regula (2017): Normwidrigkeit oder Variationsspielraum? Die Varianten des Standarddeutschen als sprachliche Zweifelsfälle. In: Davies/Häcki Buhofer/Schmidlin/Wagner/Wyss (Hg.), S. 41–60.
- Storrer, Angelika (2004): Kohärenz in Hypertexten. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 31, S. 274–292.
- Storrer, Angelika (2013): Neue Text- und Schreibformen im Internet: Das Beispiel Wikipedia. In: Feilke, Helmut/Köster, Juliane/Steinmetz, Michael (Hg.): *Textkompetenzen für die Sekundarstufe II*. Stuttgart: Fillibach bei Klett, S. 277–304.
- Storrer, Angelika (2019): Text und Interaktion im Internet. In: Eichinger, Ludwig/Plewnia, Albrecht (Hg.): *Neues vom heutigen Deutsch*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2018). Berlin u. a.: De Gruyter, S. 221–244.
- Wampfler, Philippe (2017): *Digitaler Deutschunterricht. Neue Medien produktiv einsetzen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin u. a.: De Gruyter.

Dr. Andrea Abel/Dr. Aivars Glaznieks
Institut für Angewandte Sprachforschung Eurac Research
Drususallee 1
39100 Bolzano
Italien
E-Mail: andrea.abel@eurac.edu/aivars.glaznieks@eurac.edu

Mit der Fähre nach Island, weil Flugangst. Textsortenspezifische Angemessenheit von *weil* mit Verbletzstellung, *weil* mit Verbzweitstellung und in elliptischen Konstruktionen empirisch untersucht

Abstract

Im vorliegenden Beitrag gehen wir von der Prämisse aus, dass die Angemessenheit sprachlicher Formen nicht pauschal, sondern anhand des jeweiligen Kontexts zu beurteilen ist. Anhand einer Online-Fragebogenstudie mit durch *weil* eingeleiteten Nebensätzen untersuchen wir die Hypothese, dass Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Kommunikationsformen, die sich weniger an standard- und schriftsprachlichen Normen orientieren, als (mindestens) ebenso angemessen oder zumindest unterschiedlich wahrgenommen werden wie eine schriftstandardsprachliche Variante. Wir untersuchen dies anhand von drei Aufgaben: Rezeption, Produktion und Assoziation zu bestimmten Medien und Textsorten. Wir können zeigen, dass die schriftnormgerechte Variante durchweg als am akzeptabelsten eingeschätzt wird. In allen drei Aufgaben finden sich aber auch eindeutige und übereinstimmende Effekte, die nahelegen, dass die verschiedenen Varianten in Abhängigkeit der Textsorte doch unterschiedlich eingeschätzt, produziert und assoziiert werden.

We start from the premise that the appropriateness of linguistic forms can only be judged on the basis of the context they appear in. In this study of subordinate clauses introduced by ‘weil’ (because), we use online questionnaires to examine the hypothesis that variants which do not conform to the written standard are perceived as (at least) as acceptable as written standard language variants or are at least perceived differently from these. We contrast forms of communication that are more and less oriented towards written language norms. This is done on the basis of three tasks: acceptability judgement on reception, production, and association with certain media and text types. We are able to show that the variant conforming to the written standard is consistently considered to be the most acceptable. In all three tasks, however, there are also clear and consistent effects which suggest that the different variants are judged, produced and associated differently depending on the text type.

1. Einleitung

Soziale Medien haben zur Etablierung neuer Schriftformen geführt, die enger als bisherige Formen des Schreibens an die mündliche Face-to-face-Kommunikation angelehnt sind und ein „vielseitiges Experimentierfeld für neue Ausdrucksformen, ja für eigene Textsorten“ sind, für manche gar ein „Medium der Befreiung von lästigen Normen“ (Volmert 2006, S. 98). Während das auf der einen Seite als Sprachverfall problematisiert wird (vgl. Frick 2017, S. 1, Storrer 2014), wird es andererseits wertfrei als eine „Entwicklung“ der Sprache angesehen (vgl. u. a. Kleinberger/Spiegel 2006; Volmert 2006; Wodak 2011). Unbestritten scheint, dass die diversen Formen der Online-Kommunikation neue sprachliche Formen hervorbringen und dass „Schriftlichkeitsnormen transformiert“ und sich „die diesbezüglichen Akzeptanzgrenzen verschieben“ werden (Androutopoulos 2007, S. 92 f.). Es ist daher wichtig, die Angemessenheit sprachlicher Formen grundsätzlich nicht pauschal, sondern anhand des jeweiligen Kontexts zu beurteilen, weil „[...] je nach kommunikativer Situation das ‚Falsche‘ sehr wohl die richtige Wahl sein kann“ (Ziegler 2010, S. 161).

Es ist zu vermuten, dass Vorstellungen von Angemessenheit auch mit der eigenen Mediensozialisation zusammenhängen. Während beispielsweise Jugendliche bzw. jün-

gere Menschen mit dem Umfeld der Sozialen Medien aufgewachsen sind und diese schon im Alter der Ausbildung ihres eigenen Normbewusstseins verwendet haben, haben ältere Menschen die Nutzung dieser Medien erst später kennengelernt. Anhand eines Vergleiches von Texten in Schul- und Freizeitkorpora stellen Dürscheid/Wagner/Brommer (2010, S. 262) dementsprechend fest,

dass 1) Jugendliche über ein breites Spektrum an Schreibkompetenzen verfügen, die sie funktional angemessen einzusetzen wissen, [...] und dass sich 2) in ihrem Freizeitschreiben Merkmale finden, die in Texten aus normgebundenen Produktionssituationen (= Schultexte) nicht auftreten.

Umgekehrt könnte man sich fragen, ob ältere Menschen, die ohne die Vielfalt der Sozialen Medien aufgewachsen sind, nicht über diese Bandbreite verfügen und evtl. weniger nuanciert zwischen verschiedenen Schreibstilen unterscheiden können.

Empirisch könnte die Frage nach der medien-spezifischen Angemessenheit bestimmter sprachlicher Konstruktionen am besten anhand authentischer Sprachdaten untersucht werden. Allerdings ist trotz intensiver Bemühungen, sog. Computer-Mediated-Communication-Korpora aufzubauen (siehe z. B. www.clarin.eu/resource-families/cmc-corpora), die Menge der verfügbaren Daten nicht-standardnaher und v. a. privater Schriftlichkeit oft noch zu gering, um empirisch belastbare Aussagen auf dieser Basis treffen zu können. Wir haben deshalb in unseren hier vorgestellten Studien den Versuch unternommen, empirische Daten über die medien-spezifische Angemessenheit einer bestimmten sprachlichen Konstruktion – *weil* in verschiedenen Nebensatzvariationen – über eine Fragebogenstudie zu erheben. Wir werden in unserem Fazit (Abschn. 5) darauf eingehen, für wie gelungen wir diesen Weg halten.

Die sprachliche Konstruktion, die wir für unsere Studie ausgewählt haben, ist Gegenstand des wissenschaftlichen und öffentlichen normativ-metasprachlichen Diskurses. Ob man *weil* mit Verbzweitstellung, also Konstruktionen wie „... weil ich wollte erst etwas essen“ nur im Mündlichen benutzen kann oder ob sie auch im Schriftlichen schon akzeptabel sind, ist Gegenstand verschiedener Forschungsarbeiten (siehe den Beitrag von Andrea Abel und Aivars Glaznieks in diesem Band). Zusätzlich zu diesen Varianten haben wir noch elliptische Konstruktionen aufgenommen wie „... mit der Fähre nach Island, weil Flugangst“, da Ellipsen ein salientes Merkmal von Kurztexen wie SMS oder Messenger-Texten sind (vgl. u. a. Androutopoulos/Schmidt 2002; Döring 2002; Frehner 2008 und Hennig 2015). Dabei wollten wir untersuchen, ob *weil* mit V2-Stellung oder in elliptischen Konstruktionen in Textsorten, die sich weniger an standard- und schriftsprachlichen Normen orientieren (wie z. B. Messenger-Kommunikation über WhatsApp), eher akzeptabel sind als in Textsorten, die sich wie Zeitungstexte an etablierten schriftsprachlichen Normen orientieren. Wir wollten auf diese Weise empirische Daten dazu sammeln, ob ein medien- bzw. textsortenspezifisches Angemessenheitsbewusstsein bei unseren Proband/-innen nachzuweisen ist. Wichtig war uns dabei, in dieser Studie Daten aus verschiedenen Altersgruppen zu sammeln, um der oben aufgeworfenen Frage nach unterschiedlichen Angemessenheitsvorstellungen nachzugehen.

Unsere Hypothese lautet, dass Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Kommunikationsformen, die sich weniger an standard- und schriftsprachlichen Normen orientieren, als (mindestens) gleich angemessen – oder zumindest als unterschiedlich angemessen – wahrgenommen werden wie eine schriftstandardsprachliche Variante.

2. Methodik

2.1 Pilotstudie

Um uns dem Gegenstand anzunähern und das sprachliche Material zu testen, haben wir im Sommer 2018 eine Vorstudie mit Papierfragebögen durchgeführt. Dazu haben zwei von uns instruierte Personen in Mannheim und Heidelberg gut besuchte Plätze (z. B. Fußgängerzonen, Bahnhofsvorplätze) aufgesucht und haben dort zufällig Personen jeglichen Geschlechts und Alters angesprochen. Die Pilotstudie war darauf ausgelegt, dass die Fragen in maximal fünf Minuten zu bearbeiten waren und ohne Einverständniserklärungen auszufüllen waren, d. h. ohne personenbezogene Daten zu erheben. Auf den Bögen waren jeweils acht Sätze abgedruckt. Vier davon enthielten die Konstruktionen, die das Ziel unserer Untersuchung waren: jeweils ein mit *weil* eingeleiteter Nebensatz mit Verbletzstellung, V2-Stellung, einer „schwachen“ oder „starken Ellipse“. Vier andere Sätze waren immer über die Fragebögen hinweg identisch und dienten als Distraktoren, damit das Ziel der Studie nicht unmittelbar ersichtlich wurde.

Die Aufgabe der Befragten bestand darin, jeden Satz auf einer fünfstufigen Skala einzuschätzen. Die Ausfüllanweisung haben wir in drei Versionen vorgelegt:

- Neutral: „Fänden Sie die folgenden Sätze in Ordnung (abgesehen vom Inhalt)?“
- Ausgerichtet auf private Textnachrichten: „Fänden Sie die folgenden Sätze in Ordnung, wenn Sie sie in einer Textnachricht von einem Freund lesen würden (abgesehen vom Inhalt)?“
- Ausgerichtet auf überregionale Tageszeitungen: „Fänden Sie die folgenden Sätze in Ordnung, wenn Sie sie in einer überregionalen Tageszeitung (z. B. Süddeutsche, FAZ, taz) lesen würden (abgesehen vom Inhalt)?“

Eine Person hat immer nur eine dieser drei Ausfüllanweisungen bekommen. Die Befragten mussten auf einer 5-stufigen Skala von „absolut nicht in Ordnung“ bis „absolut in Ordnung“ antworten.

Die umgangssprachliche Formulierung „in Ordnung“ haben wir bewusst gewählt, um einerseits nicht bereits durch die Fragestellung eine am Schriftstandard orientierte Sprachnorm zu stark zu aktivieren (bspw. durch „richtig“ oder „korrekt“), andererseits um die eigentliche Hypothese der Studie nicht bereits in der Ausfüllanweisung zu begünstigen (bspw. durch „angemessen“).

Zusammenfassend haben wir aus der Pilotstudie diese Schlussfolgerungen gezogen: i) Die Befragten kommen mit der Formulierung „in Ordnung“ zurecht. Wir haben diese für die Hauptstudie beibehalten. ii) Die Bewertungen von schwachen und starken Ellipsen unterscheiden sich kaum. Wir haben daher in der Hauptstudie auf die schwache Ellipse verzichtet. iii) Insbesondere für Textnachrichten war die Präsentation der Sätze auf Papier unnatürlich. In der Hauptstudie haben wir daher versucht, den Präsentationskontext (Textnachricht vs. Zeitung) grafisch zu betonen. iv) Die Ergebnisse für die neutrale Ausfüllanweisung unterscheiden sich kaum vom Zeitungskontext. In der Hauptstudie haben wir daher auf einen neutralen Kontext verzichtet (wobei dies nur für zwei von drei Aufgaben relevant ist, wie sich in Abschn. 2.3 zeigen wird). v) Es deutet sich bereits in der Pilotstudie an, dass die Befragten in solchen Studiensituationen ein ausgeprägtes Normbewusstsein an den Tag legen: Die Bewertungen für die Sätze, die nicht dem Schriftstan-

dard entsprechen, lagen konsistent unter jenen für die Sätze mit *weil*-Nebensätzen in Verbletzstellung.

Die Pilotstudie führte uns außerdem noch ein gängiges Problem bei der Bewertung sprachlicher Konstruktionen vor Augen, und zwar die Unterscheidung des Sprachproblemraums (sog. „rhetorical space“ nach Scardamalia/Bereiter 1986) vom Inhaltsproblemraum (sog. „content space“, vgl. dazu auch Sieber 2008, S. 271). Einer der Distraktor-Sätze in der Straßenumfrage lautete: „Windows sollte aus Sicherheitsgründen regelmäßig geupdatet werden“. Dieser Satz wurde am besten bewertet (meiste Zustimmung zu „in Ordnung“). Die beiden Testleiterinnen entnahmen aus Randbemerkungen der Befragten, dass es sich hier eher um eine inhaltliche Zustimmung handelte (in der Art: „Ja, das weiß ich, das muss man machen.“). D. h. hier wurde die eigentliche Aufgabe, die Sätze „abgesehen vom Inhalt“ in ihrer sprachlichen Angemessenheit zu bewerten, von einer inhaltlichen Bewertung der sprachlichen Aussage überlagert. Aus diesem Grund haben wir für die Onlinestudie diesen Distraktor-Satz gestrichen und alle Sätze dahingehend kritisch überprüft.

2.2 Implementierung und Akquise

Die Online-Studie wurde in der Software Unipark QuestBack implementiert.¹

Wir haben nach Abschluss der Umfrage zehn Gutscheine eines Online-Händlers à 10 Euro an jene Teilnehmenden verlost, die die Umfrage komplett bearbeiteten und ihre E-Mail-Adresse zu diesem Zweck angaben. Da wir auch ältere Menschen mit der Umfrage erreichen wollten, nahmen wir u. a. persönlich Kontakt mit Volkshochschulen in der Umgebung Mannheims auf (Volkshochschulen bundesweit haben wir per E-Mail kontaktiert) und baten darum, die Umfrage in Computerkursen für Seniorinnen und Senioren zu bewerben.

2.3 Aufgaben und Material

Den Befragten wurde nach Zugriff auf den Fragebogen zufällig eine von drei Aufgaben zugewiesen: Rezeption, Produktion oder Assoziation. Da sich das präsentierte sprachliche Material sowie dessen Aufbereitung zwischen den Aufgaben etwas unterscheidet, stellen wir das Material gemeinsam mit der jeweiligen Aufgabe vor.

2.3.1 Rezeption

Die Rezeptionsaufgabe orientiert sich weitestgehend am Aufbau der Pilotstudie (siehe Abschn. 2.1) mit einigen (teilweise aus der Pilotstudie abgeleiteten) Veränderungen. Den Kontext, in dem ein bestimmter Satz bewertet werden sollte, haben wir grafisch betont. Die Stimulussätze waren entweder in einer simulierten WhatsApp-Textnachricht eingebettet oder in einem Textlayout, das an ein klassisches Mehrspaltenlayout einer gedruckten Zeitung erinnert. In beiden Medien haben wir Kontextmaterial vor dem eigentlichen Stimulussatz eingebunden, um den Stimulussatz im jeweiligen Medium plausibler zu machen (siehe Abb. 1).

Jeder Stimulussatz lag in drei Versionen vor: der Schriftstandard-Version mit einem *weil*-Nebensatz mit Verbletzstellung (im Folgenden als *V-Letzt* bezeichnet), mit Verbzweitstellung (*V2*) sowie einer elliptischen Version ohne Verb (*Ellipse*). Die Sätze (1)–(3) zeigen

¹ Auf Anfrage ist das Codebuch bei den Autor/-innen erhältlich.

beispielhaft die drei Versionen für einen der neun Stimulussätze. Die Sätze waren in der Rezeptions- und Assoziationsaufgabe (siehe Abschn. 2.3.3) identisch.



Abb. 1: Layout einer simulierten WhatsApp-Textnachricht (links) und einer simulierten gedruckten Zeitung (rechts). Das Material wurde den Teilnehmenden in Farbe präsentiert.

- (1) (*V-Letzt*) Er fährt lieber mit der Fähre nach Island, weil er starke Flugangst hat.
- (2) (*V2*) Er fährt lieber mit der Fähre nach Island, weil er hat starke Flugangst.
- (3) (*Ellipse*) Er fährt lieber mit der Fähre nach Island, weil Flugangst.

Die Rezeptionsaufgabe war verbunden mit einer zweiteiligen Bewertung. Zuerst sollten die Befragten anhand eines Schiebereglers auf einer Skala von 0 bis 100 einschätzen, ob sie selbst den präsentierten Satz im präsentierten Kontext „in Ordnung“ fanden. Mit der zweiten Bewertung sollten die Befragten (wiederum mit einem Schieberegler)² eine Einschätzung davon geben, „wie viel Prozent der Bevölkerung“ den Satz im präsentierten Kontext in Ordnung finden. Wieder war also eine Einschätzung zwischen 0 und 100 gefragt. Beide Fragen waren mit dem Hinweis „abgesehen vom Inhalt“ versehen.³ Auch hier wurden in allen Aufgaben Diskraktoren verwendet, um das Ziel der Studie zu verschleiern. Wir haben die zwei Fragen zur eigenen Einschätzung und zur Einschätzung

² Einen Schieberegler haben wir einer klassischen 5-stufigen Likert-Skala aus mehreren Gründen vorgezogen: Erstens haben die Befragten feinstufigere Antwortmöglichkeiten. Zweitens können die so gewonnenen Werte auf einer Intervallskala notiert und somit mit ausgefeilteren statistischen Verfahren untersucht werden. Es ist außerdem fraglich, wie die zweite Einschätzung zum Anteil der Gesamtbevölkerung in Form einer Likert-Skala präsentiert werden sollte.

³ Uns ist durchaus bewusst, dass es linguistischen Laien schwerfallen kann, zwischen Form und Inhalt so strikt zu trennen. Da uns aber keine Alternative im vorliegenden Fragebogen-Paradigma bewusst war, haben wir diesen Hinweis verwendet. Eventuelle Einflüsse der Inhaltsebene der Sätze sollten sich zudem über die verschiedenen Fragebogenitems (die verschiedenen Sätze) hinweg herausmitteln.

der Bevölkerung eingebaut, da das eigene Normbewusstsein (was verwende *ich* selber oder finde *ich* selber akzeptabel) sich durchaus von der Einschätzung unterscheiden kann, wie akzeptabel man glaubt, dass andere eine sprachliche Form finden. Dies hatten wir auch in einer Studie zu *fremd*-Verben festgestellt (Müller-Spitzer/Ribeiro Silveira 2019). Außerdem hatten wir die Hypothese, dass ältere Befragte vielleicht das, was sie selber akzeptabel finden, noch stärker von dem abgrenzen, was „die Bevölkerung“ in Ordnung findet.

2.3.2 Produktion

In der Produktionsaufgabe sollten die Befragten einen mit *weil* eingeleiteten Nebensatz vervollständigen. Wie in der Rezeptionsaufgabe variierten wir das Medium grafisch. Wiederum war ein Satz dem eigentlich Stimulussatz vorgeschaltet, um die Plausibilität des Stimulussatzes in diesem Medium zu erhöhen. Dann folgte stets der Hauptsatz, ein Komma und ein *weil*, gefolgt von drei Auslassungspunkten (bspw. „Sie gehen lieber ins Theater, weil ...“). Wir baten daraufhin die Befragten: „Bitte vervollständigen Sie den letzten Satz und verwenden Sie hierfür einen der folgenden Begriffe.“ Es folgten drei Wörter, die laut unserer Einschätzung in einer Fortsetzung des Satzes alle ähnlich plausibel waren. Welche Wörter die Befragten dabei wählten, interessierte uns nicht. Diese Reizwörter waren lediglich dazu gedacht, die Teilnehmenden auf eine falsche Fährte zu locken und sie von der eigentlichen Forschungsfrage abzulenken.⁴ Auch in dieser Aufgabe wurden zur zusätzlichen Ablenkung Distraktorsätze präsentiert. In der Produktionsaufgabe gab es logischerweise keine verschiedenen Satzversionen, da es die Aufgabe der Teilnehmenden war, den Nebensatz zu vervollständigen.

2.3.3 Assoziation

In der Assoziationsaufgabe sollten die Befragten einen gegebenen Stimulussatz einem oder mehreren Medien bzw. Textsorten zuordnen. Wir haben in dieser Aufgabe die Möglichkeit genutzt, die Bandbreite möglicher Medien bzw. Textsorten zu erweitern. Daher standen nicht nur die Textnachricht und die Zeitung zur Verfügung, sondern zusätzlich die folgenden Optionen: Sprachnachricht,⁵ E-Mail, Soziale Netzwerke (z. B. Facebook, Instagram), Brief/Postkarte, Anderes (inkl. Texteingabe). Mehrfachantworten waren möglich. Die Stimulussätze wurden ohne Medienkontext und in den drei Versionen *V-Letzt*, *V2* und *Ellipse* präsentiert. Die Reihenfolge der Assoziationsoptionen wurde nicht zufällig variiert, da wir die Befragten nicht durch eine ständige Umordnung der Optionen verwirren wollten.

⁴ Dass die Befragten die eigentliche Forschungsfrage nicht kennen oder aus dem Studiendesign inferieren können, gilt gemeinhin als wünschenswert in diesem Forschungsparadigma, da unvorhersehbare Effekte entstehen können, wenn sie die Forschungsfrage kennen. Solche Effekte können bspw. strategisches Antwortverhalten und das intentionale Geben von erwünschten (oder unerwünschten) Antworten sein. Allgemein gilt: Diese Effekte können das natürliche Antwortverhalten der Befragten unterlaufen und sollen deshalb möglichst vermieden werden.

⁵ Die Sprachnachricht (d. h. das Versenden von kurzen sprachlichen Aufnahmen über Instant-Messaging-Dienste) ist in dieser Liste das einzige klar medial mündliche Medium. Wir haben diese Option in die Assoziationsaufgabe aufgenommen, um die Tendenz der *V2*-Konstruktion zur (medial) gesprochenen Sprache zu prüfen.

2.4 Studien-Design

Sobald eine Person die Umfrage öffnete, wurde sie automatisch und pseudo-zufällig einer der drei Aufgaben zugeordnet und bearbeitete dann nur diese Aufgabe. Wir wollten dadurch zum einen vermeiden, die Befragten durch zu viele unterschiedliche Aufgaben zu irritieren, zum anderen wollten wir Reihenfolgeeffekte vermeiden. Pseudo-zufällig war die Zuordnung insofern, dass wir darauf achten mussten, dass unterschiedlich viele Teilnehmende den verschiedenen Aufgaben zugeordnet wurden. Der Grund dafür war, dass die unterschiedlichen Aufgaben unterschiedlich viele Zellen im experimentellen Design hatten. Wir stellten durch die ungleiche Zuordnung zu Aufgaben sicher, dass alle Zellen ungefähr gleich besetzt waren. Abbildung 2 visualisiert das Gesamtdesign der Studie.

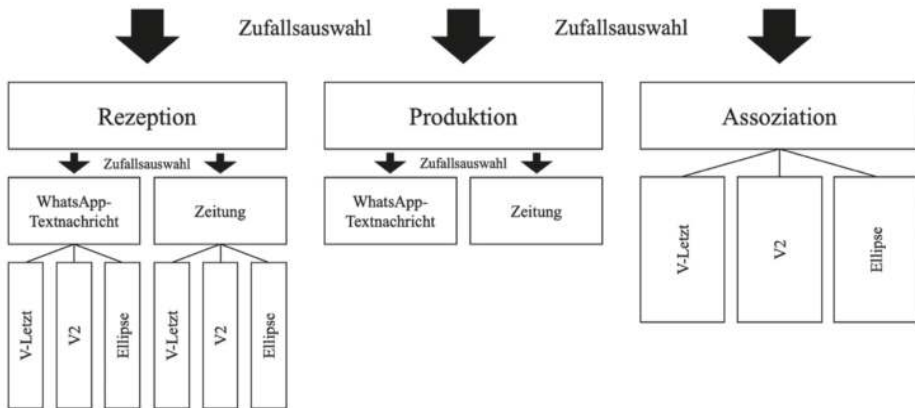


Abb. 2: Schematische Darstellung des Designs der Online-Studie. Die Befragten wurden pseudo-zufällig einer der Aufgaben zugewiesen. Innerhalb der Rezeptions- und Produktionsaufgabe wurden sie (echt-)zufällig einer der beiden Textsorten zugewiesen. Die Variation der Satzversionen (*V-Letzt*, *V2*, *Ellipse*) erfolgte gemäß Lateinischem Quadrat,⁶ wobei die Reihenfolge der Darstellung randomisiert wurde.

In der Rezeptionsaufgabe wurde jede Person fest einer Textsorte (*Zeitung* oder *WhatsApp-Textnachricht*) zugewiesen. Diese feste Zuordnung haben wir vorgenommen, um zu vermeiden, dass ein Individuum beide Textsorten sieht, denn in diesem Fall könnte ein Effekt zwischen den beiden Textsorten auch nur von der kontrastierten Darbietung herrühren. Innerhalb einer Textsorte sah jede Person neun unterschiedliche Stimulussätze in den drei unterschiedlichen Versionen (*V-Letzt*, *V2*, *Ellipse*). Die Sätze wurden gemäß Lateinischem Quadrat rotiert. Somit wurden nach drei Teilnehmenden alle Sätze in allen Bedingungen einmal präsentiert, und jeder Satz wurde einer Person nur in einer Version gezeigt. Außer den Stimulussätzen wurden immer ebenso viele Distraktor-Sätze dargeboten. Diese waren für alle Befragten identisch.

⁶ Das Lateinische Quadrat wird in Experimentaldesigns dann eingesetzt, wenn eine Person nicht alle Versionen eines Stimulussatzes sehen darf, weil verzerrende Effekte der wiederholten Darbietung auf die zweite und dritte Antwort sehr wahrscheinlich sind. Somit sieht Person 1 von Satz 1 nur die erste Version, von Satz 2 die zweite usw. Person 2 sieht von Satz 1 die zweite Version, von Satz 2 die dritte usw. Nach dieser Logik werden die Darbietungen für die folgenden Personen weiter rotiert.

In der Produktionsaufgabe wurde jede teilnehmende Person ebenfalls fest einer Textsortenvariation zugeordnet. Die Variation der Satzversion entfällt.

In der Assoziationsaufgabe gab es keinen Darbietungskontext. Die Satzversionen wurden auf dieselbe Art und Weise variiert wie in der Rezeptionsaufgabe. Auch in der Assoziationsaufgabe verwendeten wir Distraktorsätze.

2.5 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Insgesamt bearbeiteten 374 Personen die Studie komplett (957 Personen riefen den Fragebogen insgesamt auf). Aufgrund der pseudo-randomisierten Zuordnung (siehe Abschn. 2.4) verteilten sich die Befragten so auf die Aufgaben, wie in Tabelle 1 zu sehen ist. Die Ausschöpfungsquoten bewegen sich für eine Online-Studie in einem normalen Rahmen und waren für die Assoziationsaufgabe deutlich höher, was ggf. an der kürzeren Bearbeitungsdauer lag. Im Folgenden berichten wir lediglich die Daten jener Befragten, die den Fragebogen komplett bearbeiteten.

Aufgabe	Tn	Ausschöpfungsquote	Mittelwert Bearb.dauer (Median)
Rezeption	191	66,8%	17,5 min (14,9 min)
Produktion	64	66,7%	18,9 min (12,7 min)
Assoziation	119	83,8%	14,4 min (9,4 min)

Tab. 1: Anzahl der Befragten, die die Studie komplett bearbeiteten (Tn) sowie die Ausschöpfungsquoten und die mittlere Bearbeitungsdauer (mit Median) über Aufgaben für Befragte, die die Studie komplett bearbeiteten.

Aus Platzgründen berichten wir die persönlichen Daten für den kompletten Datensatz und nicht getrennt nach Aufgaben. Die Teilnehmenden gaben durchschnittlich ein Alter von 38,6 Jahren (Median: 37 Jahre) an. Das Alter haben wir über das Geburtsjahr abgefragt. Über 20-Jahres-Abschnitte verteilt sich das Alter der Befragten wie folgt: 31 Personen waren 20 Jahre alt oder jünger, 180 zwischen 21 und 40, 141 zwischen 41 und 60, 19 zwischen 61 und 80 Jahren alt, und 3 Personen waren 81 oder älter. Dass trotz dieser relativ starken Gewichte auf jüngere Altersgruppen unsere Strategie der Akquise älterer Personen nicht vergebens war, verdeutlicht der Umstand, dass die Gruppe der 25- bis 31-Jährigen ungefähr gleich groß ist wie die Gruppe derer, die über 52 Jahre alt ist. 86 Befragte (23,0%) gaben an, sie seien männlich, die Teilnehmerinnen sind mit 282 (75,4%) deutlich in der Mehrheit. Sechs Personen (1,6%) wählten die Angabe „Inter/Divers“. 243 Personen (65,0%) gaben an, sich „beruflich (oder im Studium) mit Sprache oder den Regeln der Sprache“ zu beschäftigen, die restlichen 131 Personen (35,0%) verneinten dies.

Wir erhoben außerdem einige Informationen über die Teilnehmenden bezüglich ihres Social-Media- und sonstigen Kommunikationsverhaltens. Dazu gehörten Fragen zu ausgehenden und eingehenden Kontaktmedien, Informationsquellen zum Tagesgeschehen und den genutzten Social-Media-Plattformen. Wir haben die Ergebnisse, die wir im folgenden Abschnitt berichten, hinsichtlich potenzieller Unterschiede zwischen Geschlecht, Sprachbeschäftigung sowie Social-Media-Expertise überprüft. Wir konnten an dieser Stelle keine Unterschiede feststellen, die uns belastbar genug erschienen, um sie hier zu berichten. Für das Alter zeigt sich ein Effekt, den wir in Abschnitt 3.1 berichten werden.

3. Ergebnisse

Da wir die Teilnehmenden fest auf eine der drei Aufgaben verteilt haben, sind statistische Vergleiche nur *zwischen* Personen *innerhalb* einer Aufgabe möglich, statistische Vergleiche z. B. zwischen Rezeptions- und Assoziationsbedingung sind nicht möglich. Außerdem unterscheiden sich die zentralen Auswertungsmethoden, die für die unterschiedlichen Aufgaben nötig sind. Wir präsentieren die Ergebnisse daher aufgabenspezifisch und führen sie erst auf der Ebene der Diskussion (Abschn. 4) wieder argumentativ zusammen.

3.1 Rezeption

In der Rezeptionsaufgabe sollten die Befragten für jeden präsentierten Satz erst eine Einschätzung für sich selbst abgeben und dann eine Einschätzung für die Gesamtbevölkerung (siehe Abschn. 2.3.1). Wir setzen diese beiden Einschätzungen zunächst miteinander in Beziehung, um ein Bild davon zu bekommen, wie sich die Antworten hier insgesamt verteilen. Das Streudiagramm in Abbildung 3 zeigt die bivariate Verteilung aller Einschätzungen getrennt nach sechs gleich stark besetzten Altersgruppen. An diesem Diagramm lassen sich mehrere Dinge ablesen: Es ist über alle Altersgruppen hinweg ein deutlicher positiver Zusammenhang zwischen beiden Einschätzungen erkennbar. Wer also einen Satz selbst positiv bewertet, schätzt tendenziell auch den Anteil der Gesamtbevölkerung höher ein, der den Satz „in Ordnung“ findet (der Spearman'sche Rangkorrelationskoeffizient bestätigt das mit $\rho = 0,78$). Aus Abbildung 3 kann außerdem abgelesen werden, dass die Anpassungslinien nicht den jeweiligen Ursprung (0/0) schneiden, sondern auf Höhe der y -Achse bei einem Wert deutlich über 0 liegen. Die Befragten tendieren also dazu, auf der eigenen Bewertungsskala einen niedrigeren Wert anzugeben als für den Anteil der Gesamtbevölkerung, der den jeweiligen Satz „in Ordnung“ findet. Man könnte sagen, dass die Befragten sich selbst als strenger einschätzen als die Gesamtbevölkerung. Unter anderem ist das auch daran ersichtlich, dass die Bereiche rechts unten (hohe Eigen-, niedrige Bevölkerungseinschätzung) in den Einzelschaubildern weniger stark belegt sind als die Bereiche links oben (niedrige Eigen-, hohe Bevölkerungseinschätzung).

Außerdem zeigt Abbildung 3 einen Alterseffekt: Der Zusammenhang zwischen der eigenen Einschätzung und jener der Gesamtbevölkerung wird mit steigendem Alter der Befragten schwächer. Visuell ist dieser Effekt daran erkennbar, dass die Steigung der Regressionsgeraden in älteren Gruppen abnimmt (sie wird „horizontaler“). Rechnerisch können wir diesen Effekt durch ein gemischtes Regressionsmodell⁷ absichern: Wenn wir die Einschätzung der Gesamtbevölkerung durch die eigene Einschätzung vorhersagen und dabei interindividuelle Varianz durch einen Random Intercept kontrollieren, zeigt sich zunächst der deutliche Zusammenhang zwischen Eigen- und Bevölkerungseinschätzung ($\beta = 0,78$; $t = 35,6$). Der Alterseffekt zeigt sich dann in einer Interaktion zwischen eigener Einschätzung und Alter ($\beta = -0,004$; $t = -7,12$). Dieser Interaktionseffekt lässt sich auf zwei Weisen interpretieren: Einerseits könnte dieser darin begründet sein, dass die älteren Befragten den Rest der Bevölkerung als deutlich weniger normorientiert einschätzen als sich selbst – man könnte diesen Effekt den „Nur-ich-weiß-wie-man-richtig-schreibt“-Effekt nennen. Eine andere Interpretation, die ebenfalls zu diesem Effekt passt, würde den älteren Teilnehmenden

⁷ In gemischten Modellen lässt sich Varianz, die von sog. Zufallseffekten herrührt, kontrollieren. Hier haben wir die inter-individuelle Varianz zwischen den Befragten über sog. Random Intercepts kontrolliert. Wir verwendeten das R-Paket lme4 (Bates et al., 2015). Die berichteten Effekte sind über parametrisches Bootstrapping mit je 5000 Simulationen abgesichert.

den eine gewisse „Einsicht“ zuschreiben, dass es weite Teile der Bevölkerung gibt, die nicht ihrer Meinung sind. Diese andere Interpretation ließe sich als „Altersweisheits-Effekt“ beschreiben, da er mit der Einsicht verbunden ist, dass in der Gesamtgesellschaft oft andere Einstellungen herrschen als jene, die man selbst hat. Für die jüngeren Befragten würde bei dieser Interpretation eher gelten, dass sie die Bevölkerung tendenziell so einschätzen wie sich selbst. Kommen wir nun jedoch zur eigentlichen Frage der Studie.

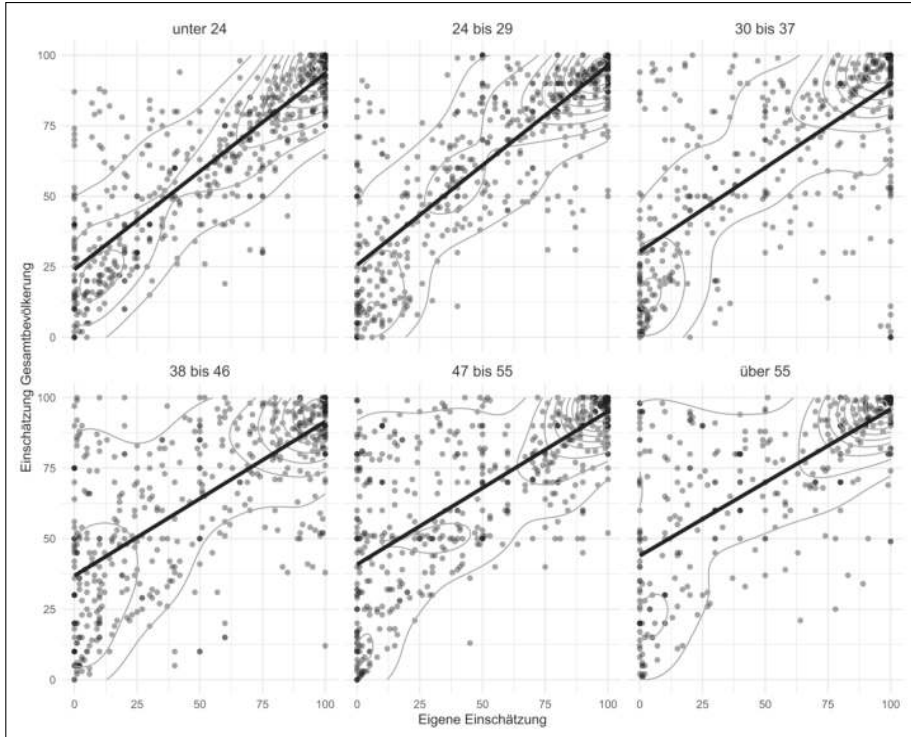


Abb. 3: Streudiagramm für die eigenen Einschätzungen (x-Achse) und die Einschätzungen für die Gesamtbevölkerung (y-Achse) mit einer Anpassungslinie gemäß Regressionsmodellen (schwarze Linie) sowie zweidimensionalen Dichtelinien (graue Linien). Die Panel unterscheiden dabei Altersgruppen mit jeweils ungefähr gleich vielen Befragten (zu lesen von oben links nach unten rechts).

Auch in Abbildung 4 ist der Unterschied zwischen eigenen Einschätzungen (links) und der Einschätzung der Gesamtbevölkerung (rechts) zu erkennen. Hier steht allerdings die Frage im Fokus, ob die Version des Satzes und/oder das Medium einen Effekt auf die Bewertungen der Befragten haben. Im linken Schaubild zu den eigenen Einschätzungen sehen wir, dass die Schriftstandard-Variante *V-Letzt* durchweg am positivsten bewertet wird, und zwar sowohl im Zeitungskontext als auch in der Textnachricht. Weiterhin fällt auf, dass die Bewertung für den Zeitungskontext immer niedriger ausfällt, die Befragten also für Zeitungen (auch für die *V-Letzt*-Variante) höhere Maßstäbe ansetzen als in Textnachrichten. Die Detailfrage, ob in der Textnachricht Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen (also *V2* und *Ellipse*), als angemessener wahrgenommen werden, muss – zumindest im Gesamtbild – verneint werden. Wäre es so, dass in Textnachrichten diese

Varianten als ähnlich angemessen (oder gar als angemessener) wahrgenommen würden als *V-Letzt*, müssten jeweils die beiden dunkleren Boxen (und die Mittelwerte) an mittlerer und rechter Position deutlich höher liegen.

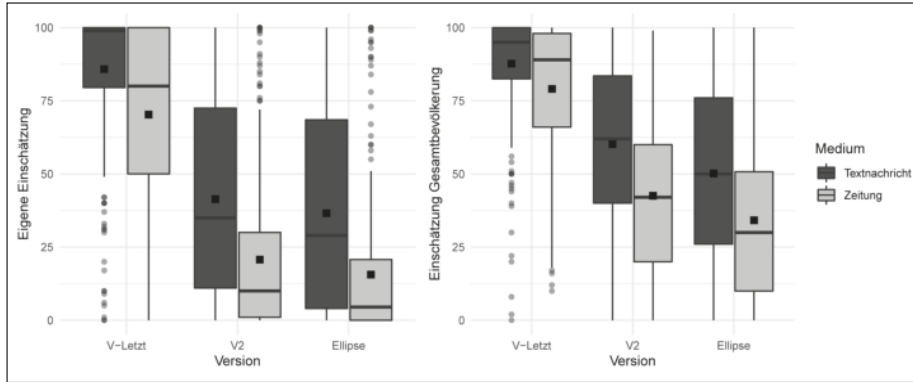


Abb. 4: Boxplots und Mittelwerte (schwarze Quadrate) für die eigenen Einschätzungen (linkes Diagramm) und die Einschätzungen der Gesamtbevölkerung (rechtes Diagramm) in Abhängigkeit von Medium (Farbe der Boxplots) und Version (x -Achse) des Nebensatzes.

Es gibt allerdings doch einen Hinweis darauf, dass die Konstruktionen, die nicht dem Schriftstandard entsprechen (*V2* und *Ellipse*), in Textnachrichten anders bewertet werden als in der Zeitung. Zu sehen ist, dass sowohl *V2* als auch *Ellipse* als klar weniger „in Ordnung“ bewertet werden als *V-Letzt*. Eben dieser Kontrast ist für die Textnachricht aber etwas weniger ausgeprägt als für Zeitungen. Überprüfen lässt sich dieser Interaktionseffekt über lineare gemischte Modelle, die sowohl für Eigen- ($\beta = 5,3$; $t = 2,2$) als auch für Bevölkerungseinschätzungen ($\beta = 8,2$; $t = 3,8$) eine signifikante Interaktion anzeigen. Wir kommen in der Diskussion (Abschn. 4) auf diesen Effekt zurück.

3.2 Produktion

In der Produktionsaufgabe mussten die Teilnehmenden, wie in Abschnitt 2.3.2 ausführlicher dargestellt, Sätze nach *weil* vervollständigen. Die von den Teilnehmenden eingegebenen Satzfortsetzungen wurden von zwei Bewerterinnen unabhängig voneinander dahingehend annotiert, ob das finite Verb im eingegebenen Nebensatz an letzter (*V-Letzt*) oder zweiter (*V2*) Stelle stand oder gar kein finites Verb im Nebensatz verwendet wurde. Letzteres ist das Äquivalent zur Version *Ellipse*, die in den beiden anderen Aufgaben verwendet wurde. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Verteilung der Ergebnisse.

Konstruktion	Textnachricht	Zeitung	Gesamt
<i>V-Letzt</i>	264 (91,7%)	254 (99,2%)	518 (95,2%)
<i>V2</i>	8 (2,8%)	0 (0%)	8 (1,5%)
kein Verb	15 (5,2%)	2 (0,8%)	17 (3,1%)
keine Zielstruktur	1 (0,3%)	0 (0%)	1 (0,2%)

Tab. 2: Ergebnisübersicht der Produktionsaufgabe. Ergebnisübersicht der Produktionsaufgabe. Die Prozentangaben sind innerhalb der jeweiligen Spalte zu lesen und summieren sich daher pro Spalte auf 100%.

Zunächst fällt auf, dass fast alle produzierten Fortsetzungen dem Schriftstandard entsprechen. Das ist sowohl bei der Versuchsbedingung Textnachricht als auch der Zeitung der Fall. Ebenfalls fällt aber auf, dass im Zeitungskontext nur zwei Nebensätze (0,8 %) produziert wurden, die vom Schriftstandard abweichen (diese lauteten: „Er fährt lieber mit der Fähre nach Island, weil *Flugangst*.“ und „Sie hat gute Chancen auf den Job, weil *Qualifikation*.“). Im Kontext der Textnachricht entsprechen immerhin 23 Realisierungen (8,0 %) der eingegebenen Vervollständigungen nicht dem Schriftstandard. Damit liegt die Wahrscheinlichkeit, dass die Befragten keine Schriftstandard-Variante produzieren, im Kontext einer Textnachricht deutlich höher als für die Zeitung. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant, wie wir einerseits mit einem einfachen Test auf unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten⁸ ($\chi^2 = 14,5$; $p = 0,00014$) als auch mit einem Permutationstest⁹ mit 50.000 Replikationen ($p < 0,0001$) zeigen können.

Dieser Unterschied wird nicht von nur einer Person hervorgerufen. Die insgesamt 26 abweichenden Varianten wurden von 11 verschiedenen Personen produziert, wobei keine Alters- oder Geschlechtergruppe hervorsticht. Im Zeitungsmedium wurden 2 elliptische Strukturen produziert, diese stammen beide von derselben Person. Die 8 *V/2*-Nebensätze in Textnachrichten stammen von 5 unterschiedlichen Personen und die 15 Ellipsen ebenfalls von 5 verschiedenen Personen, wobei hier eine Person allein für 9 der Ellipsen verantwortlich ist. Interessant ist außerdem, dass insgesamt nur eine Person ausschließlich Vervollständigungen produzierte, die nicht dem Schriftstandard entsprachen. 53 Personen (82,8 %) hingegen haben ausschließlich *V-Letzt*-Varianten produziert.

Es steht nun zu befürchten, dass die eine Person, die ausschließlich Ellipsen verwendet hat, unsere Versuchsinstruktion falsch verstanden hat und davon ausgegangen ist, dass die Sätze lediglich mit den „Reizwörtern“ (siehe Abschn. 2.3.2) ohne jeglichen Kontext vervollständig werden sollten. Die Instruktion lautete „Bitte vervollständigen Sie den letzten Satz und verwenden Sie hierfür einen der folgenden Begriffe.“, und tatsächlich kann man diese Instruktion so verstehen, dass *nur* die Reizwörter verwendet werden sollen. Doch selbst wenn wir diese Person von der Analyse ausschließen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass unsere Befragten im Medium Textnachricht eine Nicht-Schriftstandard-Variante produzierten, signifikant höher als im Medium Zeitung ($p = 0,0086$ für den Test auf unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten und $p = 0,0032$ für den Permutationstest).

3.3 Assoziation

In der Assoziationsaufgabe mussten die Befragten neutral präsentierte Sätze, d. h. ohne simulierte Medieneinbettung, verschiedenen Medien bzw. Textsorten zuordnen. Den 119 Befragten, die der Assoziationsaufgabe zugelost wurden, wurden insgesamt $119 \times 9 = 1071$ Sätze präsentiert. Insgesamt trafen die Teilnehmenden dabei 2175 Auswahlen, was bedeutet, dass durchschnittlich $2175/1071 = 2,03$ Kreuze pro Satz gesetzt wurden.

⁸ Wir benutzen hierzu die Funktion `prop.test`, die in der freien Statistikumgebung R (R Core Team, 2020) implementiert ist.

⁹ Für den Permutationstest benutzen wir eine eigene Implementierung in R. Den entsprechenden Code stellen wir auf Anfrage zur Verfügung.

Eine erste Annäherung an die Ergebnisse bietet Abbildung 5, in der die absolute Anzahl der Assoziationen von Satzversionen zu den verschiedenen Medien bzw. Textsorten über Balken dargestellt ist. Dabei weisen Zeitung, Brief/Postkarte und E-Mail ein ähnliches Muster auf: *V-Letzt* ist die dominante Variante und *V2* und *Ellipse* nehmen den zweiten und dritten Rang ein. *Ellipsen* dominieren hingegen bei der Zuordnung zu sozialen Netzwerken und (in deutlicherem Ausmaß) zu Textnachrichten. Die Sprachnachricht ist die einzige Kategorie, in der *V2*-Nebensätze in der Mehrheit sind – interessanterweise war dies auch die einzige medial mündliche Kategorie, die wir angeboten haben. Die Kategorie „Anderes“ vernachlässigen wir an dieser Stelle, da sie von den Befragten selten (50 Mal, was 2,3 % aller Auswahlen entspricht) genutzt wurde.

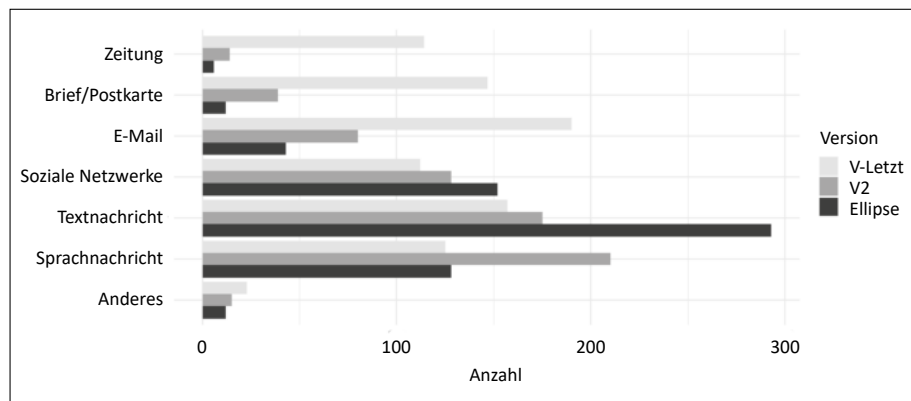


Abb. 5: Anzahl der Assoziationen der verschiedenen Versionen (Farbe der Balken) zu Medien/Textsorten (y-Achse).

Bei der Betrachtung der in Abbildung 5 dargestellten absoluten Häufigkeiten ist Vorsicht geboten, denn es muss auch beachtet werden, wie häufig die verschiedenen Kategorien überhaupt ausgewählt wurden (dies sind die sog. Grundwahrscheinlichkeiten). Es ist beispielsweise zu sehen, dass die Zeitung im Vergleich zur Textnachricht insgesamt weniger häufig ausgewählt wurde (134 zu 625 Assoziationen). Es gibt mehrere Möglichkeiten, diese Grundwahrscheinlichkeiten in die Berechnungen miteinzubeziehen. Ein Verfahren, das dies leistet, ist die Korrespondenzanalyse, die auch für eine Visualisierung der Zusammenhänge in einer Häufigkeitstabelle, wie sie hier vorliegt, benutzt werden kann. Dabei werden die Stufen der kreuztabellierten Variablen (hier Version und Textsorte/Medium) in einem Dimensionsfeld dargestellt. In unserem Fall können wir so die Zuordnung der verschiedenen Satzversionen zu Textsorten/Medien darstellen (siehe Abb. 6).

Die Ergebnisse bestätigen die Beobachtungen, die wir in Abbildung 5 aufgrund der absoluten Häufigkeiten bereits machen konnten: Zeitung, Brief/Postkarte und E-Mail tendieren zur Schriftstandard-Version *V-Letzt*, die Sprachnachricht ist eindeutig *V2* zugeordnet und soziale Netzwerke und insbesondere die Textnachricht tendiert in den Assoziationen zur *Ellipse*. Wir sehen also, dass die Befragten einerseits zwischen Schriftstandard und Nicht-Schriftstandard unterscheiden können (*V-Letzt* vs. *V2*/*Ellipse*), dass aber auch innerhalb des Nicht-Schriftstandards (*V2* vs. *Ellipse*) eine funktional motivierte Differenzierung vorgenommen wird.

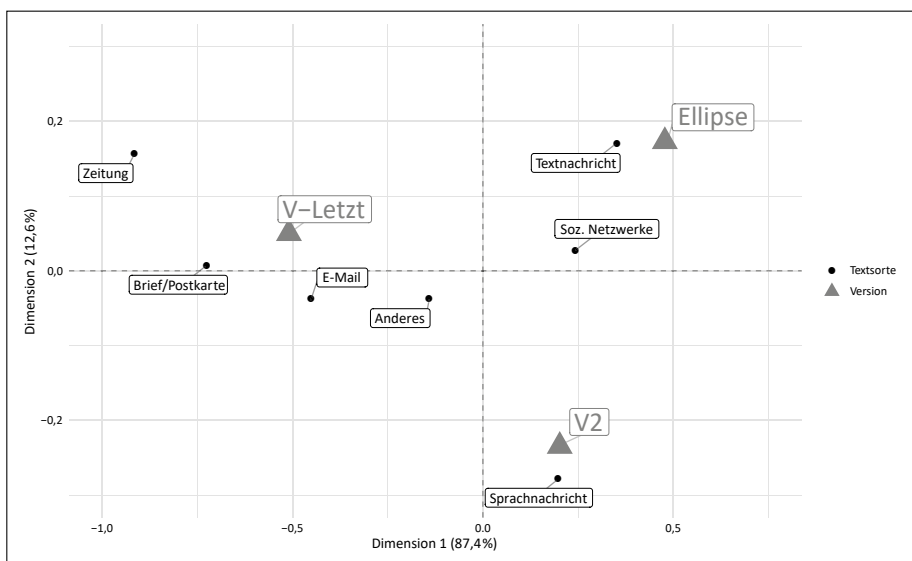


Abb. 6: Darstellung der Ergebnisse der Korrespondenzanalyse zur Assoziationsaufgabe. Versionen und Textsorten/Medien werden in einem gemeinsamen Dimensionsfeld dargestellt, das sich über zwei Hauptkomponenten (= Dimensionen) definiert.

Auch ein χ^2 -Test kann in Analysen von Häufigkeitsverteilungen unter Berücksichtigung der Grundwahrscheinlichkeiten herangezogen werden. Da dieser allerdings keine eindeutig neuen Erkenntnisse liefert, gehen wir hier nicht darauf ein. Außerdem besprechen wir die Ergebnisse des χ^2 -Tests im Blog zu unserem Projekt.¹⁰

4. Diskussion

Fassen wir die in Abschnitt 3 berichteten Ergebnisse zusammen, erhalten wir das folgende Gesamtbild:

- In der Rezeptionsaufgabe (Abschn. 3.1) zeigte sich, dass die Teilnehmenden im Zeitungskontext alle Versionen strenger bewertet haben als im Kontext der Textnachricht. Außerdem wurde die Schriftstandard-Version *V-Letzt* sowohl in den Eigens als auch den Bevölkerungseinschätzungen in beiden Kontexten von den Befragten als am akzeptabelsten bewertet. Insgesamt zeigen die Befragten somit ein starkes Bewusstsein für die schriftsprachliche Norm. Allerdings zeigt eine Interaktion, dass *V2* und *Ellipse* in Textnachrichten etwas weniger streng bewertet wurden als in Zeitungen. Dies gilt sowohl für die eigenen als auch für die Bevölkerungseinschätzungen. Trotz des starken Normbewusstseins zeigt sich somit, dass zwischen Textnachricht und Zeitung durchaus differenziert wird.
- Wir zeigten für die Produktionsaufgabe (Abschn. 3.2), dass fast ausschließlich Nebensätze produziert wurden, in denen das finite Verb an letzter Stelle steht. Wenn überhaupt Nicht-Schriftstandard-Versionen produziert wurden, dann hauptsächlich in

¹⁰ Der Post ist abrufbar unter <https://mitqualitaet.com/2019/08/20/woher-stammt-dieser-satz-die-ergebnisse-der-assoziationsaufgabe> (letzter Zugriff: 19.12.2019). Auf Anfrage können die entsprechenden Ergebnisse gerne zur Verfügung gestellt werden.

Textnachrichten. Elliptische Strukturen wurden häufiger produziert als *V2*-Konstruktionen.

- Für die Assoziationsaufgabe (Abschn. 3.3) konnten wir zeigen, dass *V-Letzt* hauptsächlich mit Zeitungen, Briefen/Postkarten und E-Mails in Verbindung gebracht wird. *V2* tendiert stark zur Sprachnachricht, wohingegen die *Ellipse* am ehesten mit Textnachrichten assoziiert wird sowie (weniger deutlich) mit sozialen Netzwerken.

In der Rezeptions- und Produktionsaufgabe ergibt sich somit ein Gesamtbild, das eindeutig den Schriftstandard favorisiert. Wir gehen davon aus, dass das sprachliche Normbewusstsein der Teilnehmenden stark durch die Studiensituation aktiviert wurde – dies konnte auch die visuelle Einbettung der Testsätze in WhatsApp-Textnachrichten wohl nicht verhindern. Dass Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Textnachrichten als ähnlich angemessen bewertet werden wie *V-Letzt*-Varianten (oder gar als noch angemessener), konnten wir in der Studie nicht zeigen. Die Ergebnisse der Produktionsaufgabe können parallel interpretiert werden: Das sprachliche Normbewusstsein führte in dieser Aufgabe dazu, dass fast nur Schriftstandard-Varianten produziert wurden. Ein Faktor ist dabei sicherlich die oben bereits angesprochene Studiensituation.

Ein weiterer Faktor könnte die Prominenz der verwendeten Strukturen im öffentlichen normativ-metasprachlichen Diskurs sein. Wenn es so ist, dass durch *weil* bzw. *denn* eingeleitete Nebensätze ein prominentes meta-sprachliches Phänomen in der Gesellschaft darstellen, ist davon auszugehen, dass solche Testsätze für unsere Befragten sehr salient waren. Zu diesem Ergebnis kommen Gillmann und Hettler in einer Studie, die sie auf der Tagung „Was ist Grammatikalität?“ im Juni 2019 an der Universität Bamberg vorstellten.¹¹ Für verschiedene Variationsphänomene fragten sie 340 Teilnehmende in einer Online-Studie, in der Hörproben präsentiert wurden: „Ist etwas an dem Beispiel auffällig, d. h. ist etwas in dem Satz kein reines Hochdeutsch, wie es etwa Nachrichtensprecher*innen benutzen würden?“. Trotz der medial mündlich präsentierten Stimuli wird also eindeutig Schriftstandard impliziert. Mit *weil* eingeleitete Nebensätze in *V2*-Stellung waren in dieser Studie mit Abstand das salienteste Phänomen: Fast alle Befragten (98 %) detektierten es. Auf Platz 2 rangierte der kausale Gebrauch von „nachdem“ mit 84 %. Da der meta-sprachliche Diskurs in der Gesellschaft oft sehr normativ aufgeladen ist, würden dadurch einfache und allgemein gültige Regeln aktiviert, die *weil* stets mit Verbfinal-Stellung und *denn* stets mit *V2*-Stellung verknüpfen.

Auf einen dritten Punkt wurden wir in der Diskussion hingewiesen, nachdem wir die Ergebnisse auf der oben angesprochenen Konferenz vorstellten: Einige der Zuhörerinnen und Zuhörer fanden unsere erstellten Textnachrichten insgesamt recht „brav“, also durchweg recht nahe am Schriftstandard. Dafür sprechen u. a. die durchweg korrekte Zeichensetzung (inkl. Leerzeichen nach Kommata und Satzschlusszeichen) sowie der Fakt, dass wir keinerlei Emojis oder Abkürzungen verwendeten. Es könnte sein, dass dadurch die normgerechte Vervollständigung der Sätze in der Produktionsbedingung noch stärker gefördert wurde.

¹¹ Der Abstract zum Vortrag ist unter www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split_lehrstuehle/deutsche_sprachwissenschaft/PDF/Tagungen/wig/Gillmann_Hettler.pdf einsehbar (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Zuletzt möchten wir auf den in den Abschnitten 2.3.1 und 2.3.2 bereits genannten Umstand hinweisen, dass eine Person entweder dem Zeitungs- oder dem Textnachrichtkontext zugeordnet wurde und den jeweils anderen Kontext nie sah. So konnten die Befragten nie kontrastiv, sondern immer nur innerhalb des jeweiligen Kontexts antworten. Diese Entscheidung würden wir heute noch genauso treffen, denn sie ist methodisch sauberer: Würde jede Person beide Medienkontexte zu sehen bekommen, wäre relativ schnell klar, auf welchen Kontrast wir in der Studie hinauswollen. Würden wir dann die „gewünschten“ Effekte finden, wäre das mehr auf das Versuchsdesign als auf tatsächlich existierende Einstellungen der Befragten zurückzuführen.

Unter Berücksichtigung dieses primären Effekts, dass *V-Letzt* die eindeutig als am akzeptabelsten bewertete und am häufigsten produzierte Variante ist, können wir aber auch übereinstimmende Effekte feststellen, die darauf hindeuten, dass *V2* und *Ellipse* in Zeitung und Textnachricht eben doch nicht gleich behandelt werden. Einerseits ist der Unterschied zwischen *V-Letzt* und *V2/Ellipse* im Kontext von Textnachrichten kleiner (Interaktion in Rezeptionsbedingung), und andererseits werden insbesondere Ellipsen (aber auch *V2*-Strukturen in geringerem Ausmaß) fast nur in Textnachrichten produziert. Nochmals ganz deutlich: Das sind zwar kleine Effekte, aber insbesondere die Konvergenz der Ergebnisse beider Aufgaben zeigt uns, dass Konstruktionen, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Textnachrichten eben doch leicht akzeptabler sind. Somit müssen wir schließen, dass einerseits das Bewusstsein für die schriftsprachliche Norm sehr hoch ist, andererseits aber durchaus zwischen den verschiedenen Textsorten bzw. Medien differenziert wird.

Nehmen wir die Ergebnisse aus der Assoziationsaufgabe hinzu, bestätigt sich dies: Die einzige medial mündliche Auswahloption „Sprachnachricht“ ist eindeutig der *V2*-Konstruktion am nächsten, während die Textnachricht nah an den elliptischen Konstruktionen ohne Verb verortet wird. Letzteres passt gut zu den Ergebnissen aus der Produktionsaufgabe, wo in Textnachrichten eher Ellipsen über *V2*-Konstruktionen präferiert wurden. Verbzweitstellung in *weil*-Nebensätzen wird also offenbar als gesprochensprachliche Konstruktion wahrgenommen. Dies passt zur Einschätzung von Günthner, die diese Konstruktion als „eng mit der spezifisch dialogischen Natur und den Besonderheiten der Redeplanung in der mündlichen Kommunikation verbunden“ (Günthner 1993, S. 47) sieht. Die Assoziationsaufgabe fügt dem oben dargestellten Bild somit einen interessanten Aspekt hinzu: Unsere Befragten differenzieren nicht nur zwischen Zeitung und Textnachricht, sondern können auch ziemlich eindeutig die Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, ganz bestimmten Kontexten zuordnen und differenzieren diese auf einer funktionalen Ebene.

Unterschiedliche (präferierte) Lesarten von *weil*-Nebensätzen (vgl. Blühdorn 2006, S. 265–271) könnten einen Einfluss auf die Bewertung der unterschiedlichen Satzversionen in unserer Studie haben. Das betrifft insbesondere die *V-Letzt*- und *V2*-Varianten, die je nach Lesart unterschiedlich stark präferiert werden können. Unsere Stimulussätze wurden durchweg mit einer intendierten dispositionellen (faktischen) Lesart erstellt. Trotzdem gibt es einige Sätze, die auch eine epistemische Lesart nahelegen könnten. Der folgende Kurzdiallog, den wir den Befragten im Kontext einer Textnachricht in der Rezeptionsaufgabe vorgelegt haben, ist solch ein Fall (Satz (6) zeigt die *V-Letzt*-Version und ist der zu bewertende Satz):

- (4) (Person A) Kommt Ihr mit ins Kino?
- (5) (Person B) Ich schon. Peter und Lisa nicht.
- (6) (Person B) Sie gehen ins Freibad, weil schönes Wetter ist.

In einer epistemischen Lesart weiß Person B zwar, dass Peter und Lisa nicht mitkommen, weiß aber nicht genau, was sie stattdessen machen. Ihr Grund dafür zu schreiben, dass Peter und Lisa ins Freibad gehen, ist die Beobachtung, dass schönes Wetter ist.

Wenn die Befragten für diesen Satz eine epistemische Lesart bevorzugt hätten, müsste sich dieser Effekt im Vergleich mit den anderen Sätzen zeigen. Wir baten eine linguistisch ausgebildete dritte Person, unsere Stimulussätze bezüglich ihrer Lesart zu überprüfen und daraus Hypothesen zu generieren, in welchen Fällen die *V2*-Version präferiert sein könnte, da diese syntaktisch weniger stark integriert ist als die *V-Letzt*-Version (vgl. Blühdorn 2006, S. 268). Diese Hypothesen haben wir mit den tatsächlichen Bewertungen abgeglichen. Wir konnten dabei keine Effekte finden, die darauf hindeuten, dass eine evtl. vorhandene epistemische Lesart tatsächlich einen systematischen Einfluss auf die Bewertungen hatte. Im Kontext unserer Studie ist das eine gute Nachricht, denn unterschiedliche Lesarten der Sätze hätten einen schwer kontrollierbaren Faktor zur Interpretation der Ergebnisse hinzugefügt.

5. Fazit

Die Hypothese, dass Konstruktionen, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Textnachrichten als (mindestens) ebenso angemessen gelten wie die Schriftstandardvariante, konnte mit unserer Studie nicht eindeutig belegt werden. Die normgerechte Variante (*weil*-Nebensatz mit Verbletzstellung) wird durchgehend als angemessener bewertet. Dies lässt sich unserer Meinung nach damit erklären, dass durch jeglichen Studienkontext – und so auch hier – das Normbewusstsein aktiviert wird. Allerdings konnten wir auf einer untergeordneten Ebene deutliche und wiederholte Hinweise dafür sehen, dass die verschiedenen Varianten in Abhängigkeit der Textsorte doch unterschiedlich eingeschätzt, produziert und assoziiert werden.

Mit einem anderen Studienaufbau ließen sich evtl. noch klarere Hinweise darauf finden, dass das Konzept der textsortenabhängigen Angemessenheit psychologische Relevanz in der Population der Sprecherinnen und Sprecher besitzt. So könnten bspw. andere bzw. zusätzliche sprachliche Phänomene präsentiert werden. Insbesondere weniger saliente Phänomene sind hier gute Kandidaten für eine Nachfolgestudie. Hier wäre darauf zu achten, dass die gewählten Variationsphänomene überregional verbreitet sind bzw. die Information zur Herkunft der Befragten mit erhoben würde. Von einer methodisch stärkeren Kontrastierung (bspw. durch gezieltes doppeltes Nachfragen nach dem Muster „Halten Sie das für korrekt?“ und „Halten Sie das für angemessen?“ oder durch die kontrastive Präsentation zweier Textsorten für ein und dieselbe Person) würden wir auch in Zukunft Abstand nehmen, da in solchen Designs nicht ausgeschlossen werden kann, dass ein evtl. gefundener Angemessenheitseffekt erst durch die Studie induziert würde.

Sollten sich die Hinweise verdichten, dass in methodisch sauberen (also nicht den Effekt induzierenden) Studien textsortenabhängige Angemessenheit nicht eindeutig nachgewiesen werden kann, ist auch das ein Ergebnis. Es steht noch immer die Möglichkeit im Raum, dass durch empirische Studien mit linguistischen Laien solch ein Effekt nicht

nachgewiesen werden kann. Eine Konsequenz hieraus wäre, sich umso mehr auf die Sammlung und Analyse von Sprachdaten zu konzentrieren, die nicht in einem Studienkontext entstanden sind. Umfangreiche und über Textsorten hinweg diversifizierte Textkorpora sind hier eine naheliegende und attraktive Möglichkeit für weitere Angemessenheitsforschung. Selbstverständlich ist auch nicht auszuschließen, dass sprachliche Angemessenheit im Sprachgefühl bzw. -bewusstsein der Sprecherinnen und Sprecher, insbesondere im Vergleich zur sprachlichen Norm, tatsächlich einen untergeordneten Stellenwert einnimmt.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 54, 1, S. 72–97.
- Androutsopoulos, Jannis/Schmidt, Gurly (2002): SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 36, S. 49–79.
- Bates, Douglas/Mächler, Martin/Bolker, Ben/Walker, Steve (2015): Fitting linear mixed-effects models using lme4. In: Journal of Statistical Software 67, 1, S. 1–48. doi: 10.18637/jss.v067.i01.
- Blühdorn, Hardarik (2006): Kausale Satzverknüpfungen im Deutschen. In: Pandaemonium Germanicum. Revista de Estudos Germanísticos 10, S. 253–282.
- Döring, Nicola (2002): ‚Kurzwm. wird gesendet‘ – Abkürzungen und Akronyme in der SMS-Kommunikation. In: Muttersprache. Vierteljahresschrift für Deutsche Sprache 112, 2, S. 97–114.
- Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hg.) (2006): Perspektiven der Jugendsprachforschung. Trends and developments in youth language research. (= Sprache – Kommunikation – Kultur 3). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Dürscheid, Christa/Wagner, Frank/Brommer, Sarah (2010): Wie Jugendliche schreiben: Schreibkompetenz und neue Medien. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 41). Berlin/New York: De Gruyter.
- Frehner, Carmen (2008): Email – SMS – MMS. The Linguistic Creativity of Asynchronous Discourse in the New Media Age. (= Linguistic insights 58). Bern u. a.: Lang.
- Frick, Karina (2017): Elliptische Strukturen in SMS. Eine korpusbasierte Untersuchung des Schweizerdeutschen. (= Empirische Linguistik/Empirical Linguistics 7). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Günthner, Susanne (1993): ‚... weil – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen‘ – Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte – Forschung, Information, Diskussion 143, 37, S. 37–59.
- Hennig, Mathilde (2015): Ellipsen. In: Dürscheid, Christa/Schneider, Jan Georg (Hg.): Handbuch Satz, Äußerung, Schema. (= Handbücher Sprachwissen (HSW) 4). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 279–296.
- Kleinberger Günther, Ulla/Spiegel, Carmen (2006): Jugendliche schreiben im Internet. Grammatische und orthographische Phänomene in normungebundenen Kontexten. In: Dürscheid/Spitzmüller (Hg.), S. 101–116.
- Müller-Spitzer, Carolin/Ribeiro Silveira, Maria (2019): *Fremdschämen* muss sich jeder mal, aber haben Sie schon einmal von *fremdpflegen* oder *fremdküssen* gehört? Eine Studie zur Akzeptabilität und zum Neologismenstatus von *fremd*-Verben. In: Sprachreport 35, 3, S. 16–21.
- R Core Team (2020): R: A language and environment for statistical computing. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. www.R-project.org.
- Scardamalia, Marlene/Bereiter, Carl (1986): Research on written composition. In: Wittrock, Merlin C. (Hg.). Handbook of research on teaching. (= Macmillan research on education handbook series). New York/London: MacMillan, S. 778–803.

- Sieber, Peter (2008): Kriterien der Textbewertung am Beispiel Parlando. In: Janich, Nina (Hg.): Textlinguistik – 15 Einführungen. (= narr studienbücher). Tübingen: Narr, S. 271–290.
- Storrer, Angelika (2014): Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – empirische Befunde. In: Plewina, Albrecht/Witt, Andreas (Hg.): Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2013). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 171–196.
- Volmert, Johannes (2006): Jugendsprachliche Stile und Register. Einfluss auf und Stellenwert für mündliche und schriftliche Kommunikation im Unterricht. In: Dürscheid/Spitzmüller (Hg.), S. 87–100.
- Wodak, Ruth (2011): Wandel der deutschen Sprache: Eine textsortenbezogene Pilotstudie (1970–2010). Projektbericht. https://images.derstandard.at/2012/04/25/Pilotstudie_Sprachwandel.pdf (Stand: 4.3.2020).
- Ziegler, Arne (2010): Grammatik und Neue Medien – ein pragmatischer Zugang. In: Habermann, Mechtild (Hg.): Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule. (= Thema Deutsch 11). Mannheim u. a.: Dudenverlag, S. 150–172.

Sascha Wolfer/Prof. Dr. Carolin Müller-Spitzer/Maria Ribeiro Silveira M. Sc.
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS)
R 5, 6–13
68161 Mannheim
E-Mail: wolfer@ids-mannheim.de/mueller-spitzer@ids-mannheim.de/silveira@ids-mannheim.de

Eine sprachliche Inventur



Das gemeinsame sprachliche Inventar der Geisteswissenschaften

Lexikalische Grundlagen für die wissenschaftspropädeutische Sprachvermittlung

Von **Cordula Meißner** und **Franziska Wallner**

2019, 339 Seiten, fester Einband, € (D) 79,95,

ISBN 978-3-503-18170-4

eBook: € (D) 71,90, ISBN 978-3-503-18171-1

Studien Deutsch als Fremd- und Zweitsprache,
Band 6

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Es gab bisher keine lexikografischen Informationsressourcen für die fachübergreifende Wissenschaftssprache geisteswissenschaftlicher Disziplinen.

Mit diesem Band wird erstmals der fachübergreifende Wortschatz, das ‚gemeinsame sprachliche Inventar der Geisteswissenschaften‘, empirisch bestimmt und in seiner lexikologischen Struktur systematisch beschrieben.

Es wird anschaulich gezeigt, wie das Inventar für eine systematische Vermittlung der allgemeinen Wissenschaftssprache der Geisteswissenschaften genutzt werden kann. Damit bietet der Band eine wichtige Basis für die sprachensible Wissenschaftspropädeutik.

Online informieren und bestellen:

 www.ESV.info/18170

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-265
Fax (030) 25 00 85-275
ESV@ESVmedien.de · www.ESV.info

Digitale Entwicklung



Digitale Medien in Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Herausgegeben von **Katrin
Biebighäuser** und **Diana Feick**

2020, 196 Seiten, fester Einband,
€ (D) 59,95, ISBN 978-3-503-18291-6
eBook: € (D) 54,90
ISBN 978-3-503-18292-3

Studien Deutsch als Fremd- und
Zweitsprache, Band 8

Digitale Kompetenz als Kernkompetenz des 21. Jahrhunderts wirkt sich besonders auch auf Prozesse des Lehrens und Lernens von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache aus. Der Verortung digitalen Lernens entweder im Zweit- oder im Fremdsprachenlernkontext und dessen jeweiliger Spezifika wurde jedoch bisher in der Forschung wenig Beachtung geschenkt.

Der vorliegende Sammelband vereint erstmals aktuellste Studien zum Einsatz digitaler Medien in den Teildisziplinen Deutsch als Fremd- und Deutsch als Zweitsprache. Im Mittelpunkt der Forschungsinteressen stehen dabei insbesondere die jeweiligen Lehr-/Lernbedingungen, die Lehrendenbildung, exemplarische Lehr- und Lernprozesse sowie Lernpotenziale digitaler Medien in Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache.

Online informieren und bestellen:

 www.ESV.info/18291

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-265
Fax (030) 25 00 85-275
ESV@ESVmedien.de · www.ESV.info

Statussignalisierende Sprechhandlungen



Status und Kommunikation

Ein Vergleich von Sprechhandlungen in universitären E-Mails und Sprechstundengesprächen

Von Jana Kiesendahl

2011, 393 Seiten, € (D) 59, 80

ISBN 978-3-503-12243-1

eBook: € (D) 53,77

ISBN 978-3-503-12247-9

Philologische Studien und Quellen,
Band 227

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Die private E-Mail-Kommunikation weist vielfältige Parallelen zur gesprochenen Sprache auf. Ausgehend von dieser Beobachtung interessiert die Frage, inwiefern dieser Wandel des Kommunikationsstils auch in der institutionellen, hierarchisch geprägten E-Mail-Kommunikation existent ist und zu einer Angleichung von Statusunterschieden führt.

Am Beispiel der hochschulischen Kommunikation wird untersucht, wie der Status und die institutionelle Rolle sprachlich signalisiert werden. Die Studie zeigt einerseits, dass die mediale Realisierung unterschiedliche Spielräume für die Rollen- und Statussignalisierung bereitstellt und andererseits, dass Hierarchien gerade nicht überwunden werden und insbesondere Studierende ihren eigenen Status und den der Lehrenden stetig aktualisieren.

**Online informieren
und bestellen:**

 www.ESV.info/12243

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-265
Fax (030) 25 00 85-275
ESV@ESVmedien.de · www.ESV.info

Sprachliche Muster



Muster in Sprache und Kommunikation

Eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit

Von Stephan Stein und Sören Stumpf

2019, 337 Seiten, € (D) 29,95
ISBN 978-3-503-18183-4

Grundlagen der Germanistik, Band 63

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Muster in Sprache und Kommunikation sind ein grundlegendes und überaus facettenreiches Merkmal natürlicher Sprachen. Sowohl schriftlich als auch mündlich greifen Sprachteilhaberinnen und Sprachteilhaber tagtäglich auf musterhafte Strukturen und Einheiten zurück, und zwar meistens wohl unbewusst. Das Spektrum an sprachlichen Mustern umfasst nicht nur die in der herkömmlichen Phraseologie behandelten Wortverbindungen bzw. Phraseme. Vielmehr kommen vielfach variierte Muster überall in Sprache und Kommunikation vor, so etwa auf der Wort-, Satz- und Textebene, in Gesprächen und Argumentationen.

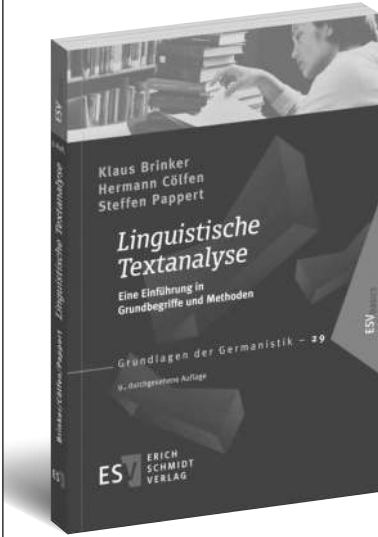
Diese Einführung gibt einen Überblick über die Ausprägungen sprachlicher Muster der deutschen Gegenwortsprache.

Online informieren und bestellen:

 www.ESV.info/18183

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-265
Fax (030) 25 00 85-275
ESV@ESVmedien.de · www.ESV.info

Ein Klassiker für Studium und Prüfung



Linguistische Textanalyse Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden

Von Klaus Brinker, Hermann Cölfen
und Steffen Pappert

9., durchgesehene Auflage 2018, 190 Seiten,
€ (D) 19,95, ISBN 978-3-503-17760-8
Grundlagen der Germanistik, Band 29

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Die „Linguistische Textanalyse“ von Klaus Brinker ist inzwischen zu einem Standardwerk der Sprachwissenschaft geworden. Ebenso verständlich wie fachlich kompetent geschrieben, ermöglicht auch die 9. Auflage einen umfassenden Einblick in die linguistische Textanalyse. Die Einführung hat das Ziel, theoretisch und methodisch bestimmt durch die Textlinguistik, die Struktur und die kommunikative Funktion konkreter Texte transparent zu machen und nachprüfbar zu beschreiben. Dadurch vermittelt sie grundlegende Einsichten in die Regelmäßigkeit von Textkonstitution und Textrezeption.

Die Autoren entwickeln vor dem Hintergrund zentraler textlinguistischer Ansätze ein integratives Analysemodell, das an Texten aus verschiedenen Kommunikationsbereichen anschaulich verdeutlicht wird.

Für die vorliegende 9. Auflage wurde die grundlegend überarbeitete und durch vier neue Kapitel aktualisierte Voraufgabe durchgesehen, an einigen Stellen präzisiert sowie durch eine Auswahl neuester Literaturhinweise komplettiert.

Online informieren und bestellen:

 www.ESV.info/17760

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-265
Fax (030) 25 00 85-275
ESV@ESVmedien.de · www.ESV.info

Deutsche Sprache

Inhalt

Aufsätze

Andrea Abel • Aivars Glaznieks • Carolin Müller-Spitzer •
Angelika Storrer

Einführung in das Themenheft „Textqualität im digitalen
Zeitalter“ 97

Angelika Storrer

Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung
digitaler Texte 101

Maja Linthe

Texte zwischen Links und Likes: Die Textqualitätskategorien
des Mannheimer Analyseleitfadens für Social-Media-Texte 126

Andrea Abel • Aivars Glaznieks

Kohärenz digital: Zum Konnektorengebrauch in der
Online-Kommunikation und dessen Repräsentation in
Sprachressourcen 146

Sascha Wolfer • Carolin Müller-Spitzer • Maria Ribeiro Silveira

Mit der Fähre nach Island, weil Flugangst.

Textsortenspezifische Angemessenheit von *weil* mit Verb-
letztstellung, *weil* mit Verbzweitstellung und in elliptischen
Konstruktionen empirisch untersucht 174